

DAS GEHEIMNIS EINES FRÖHLICHEN HERZENS

C. W. Naylor

INHALT

ZUR EINFÜHRUNG.....	2
DAS LIED DER FREUDE.....	2
WIE IST UNSER LEBEN?	3
WIE IST DEIN GOTT?	5
FÜNF ARTEN VON RELIGIONEN	6
WER TRÄGT DEN STRICK?	8
DIE STRASSE ZUM GLÜCK	10
EIN SCHÄDLICHER BAUM.....	11
FRÜCHTE DES SCHÄDLICHEN BAUMES	12
DIE PFLEGE DES SCHÄDLICHEN BAUMES	14
ZERSTÖRUNG DES SCHÄDLICHEN BAUMES	15
DAS LÄUTEN DER FREUDENGLOCKEN	17
NUR FÜR HEUTE	19
UNBEGRÜNDETE SORGEN	21
GIB DICH ZUFRIEDEN.....	22
VERGISS DICH SELBST.....	24
UNANGENEHME NACHBARN	25
VOLLES VERTRAUEN	27
HABT GLAUBEN AN GOTT	29
UNSER KAMPF.....	31
DAS LIED DER SEELE.....	33
DAS LIED DER SICHERHEIT	35
IM TAL DER TRÜBSAL.....	37
DIE RUHE DER SEELE	39
DAS LIED DER SCHNITTER.....	40
DER WANDEL IM HIMMEL	42
DEM SONNENAUFGANG ENTGEGEN	44
ZUFRIEDENHEIT	46
SIEGREICHES LEBEN	47

ZUR EINFÜHRUNG

Über vierzig Jahre lang krank im Bett liegen und doch ein fröhliches Herz haben? Wie ist das möglich? Der Verfasser dieses Buches erzählt es uns. Dreizehn Jahre lang verkündigte er das Evangelium als gesunder Mensch. Da traf ihn plötzlich ein Unfall, der ihn für den Rest seines Lebens ans Bett fesselte. Gelähmt, hilflos, selten ohne Schmerzen suchte er nach einer neuen Erfüllung seines Lebens. Er konnte nicht mehr hinter der Kanzel stehen, aber er konnte Artikel schreiben für die Evangeliums-Posaune oder das Jugendblatt. Er konnte Lieder dichten, die heute noch von einer dankbaren Gemeinde gesungen werden. Er konnte Ratsuchenden Antwort schreiben. Er wurde seinen Besuchern ein Seelsorger, er betete mit Kranken, dass sie gesund wurden und er selbst lag hilflos im Bett. In dieser Zeit lernte er das Geheimnis eines fröhlichen Herzens.

Bruder Naylor wurde 1874 im Staate Ohio in USA geboren. Mit achtzehn Jahren bekehrte er sich zum Herrn, sieben Jahre später wurde er als Prediger ordiniert. Zehn Jahre danach, am 28. Juni 1909 traf ihn der Unfall, der ihn bis zu seinem Tode, am 21. Februar 1950 ans Bett fesselte. Er schrieb während seiner Krankheit 8 Bücher und dichtete insgesamt 150 Lieder. In den ersten Jahren diktierte er seiner Frau die Briefe, Artikel und Bücher. Später hatte er eine Diktiermaschine am Bett stehen, sodass er unabhängig von einer zweiten Person arbeiten konnte. Unser Liederbuch „Neue Zions-Loblieder“ enthält 26 Lieder von ihm.

Auch wir können mit einem fröhlichen Herzen durch ein leidgeprüftes Leben gehen. Willst du den Weg dazu kennen lernen? Der Verfasser gibt uns gute Hinweise. Möge der Herr dieses Buch, das nun in zweiter Auflage in deutscher Sprache erscheint, auch an deinem Herzen, lieber Leser, segnen.

Die Verleger

DAS LIED DER FREUDE

„Nun ruht doch alle Welt und ist still und jauchzt fröhlich“ (Jesaja 14, 7).

Durch die ganze Schöpfung klingt das jauchzende Lied der Freude. Die ganze Natur ist in Harmonie, die stärker klingt als alle Misstöne in der Welt; ja auch die scheinbare Disharmonie der Stürme und der dunklen Wolken ist doch nur Wohlklang und Schönheit.

Die Erde ist nicht zu Tiefsinn und Schwermut geschaffen. Der von Gott gewollte Zustand der Welt ist Glück und Freude. Alle Kreatur soll sich freuen und fröhlich sein. „Jauchzet, ihr Himmel ... rufe, du Erde hier unten; ihr Berge, frohlocket mit Jauchzen, der Wald und alle Bäume darin“ (Jes. 44, 23). Diese allgemeine Freude wird auch an anderen Stellen geschildert: „Die Hügel sind umher lustig“ (Psalm 65, 13) und „Die Völker freuen sich und jauchzen“ (Psalm 67, 5). Alle empfindenden Wesen in der Natur sind glücklich, selbst wenn ihr Leben voll Gefahren und Mühsal ist. Die Vögel singen, obgleich tausend Gefahren sie umlauern; das Bewusstsein steter Gefahr lässt dennoch ihren Gesang nicht verstummen. Trotz der grausamen Fänge und Krallen, die ihnen drohen, trotz Hunger, Kälte und Sturm schweigen sie nicht; die Stimme der Freude ertönt in herrlichen Melodien.

Auch der Mensch ist von dieser tiefen Freudigkeit durchdrungen. Mögen Schwierigkeiten kommen und Gefahren ihn umgeben, mag er Fehlschläge und Verluste erleben, sein Geist wird sich wieder über alles Schwere erheben, und beim gesunden Menschen wird das Lied der Freude nie ganz verstummen. Die jungen Bäume beugen sich, wenn der Schnee auf ihnen lastet und erheben sich wieder zur Sonne, wenn die Last auf ihnen schmilzt. Gerade so erhebt sich auch der Mensch aus seinen Nöten. Immer wieder erhebt er sein Haupt im Sonnenschein und vergisst die vergangene Mühsal. Das Menschenherz ist von Natur fröhlich und Gott will es so. Er sagt: „Meine Knechte sollen vor gutem Mut jauchzen“ (Jes. 65, 14), und mehr als tausend Stellen in der Bibel sprechen von Freude, Glück, Wonne, Ruhe, Fröhlichkeit usw. Dieses allein sollte uns überzeugen, dass Freude der Menschen der Wille unseres Gottes ist.

Immer wieder werden wir aufgefordert, uns zu freuen und fröhlich zu sein. Freude ist mächtiger als Leid; Friede tiefer als Mühsal. Kummer und Leid sind nur vorübergehend. Es gibt Balsam für all unser Weh, Licht für all unsre Dunkelheit. Nach der dunkelsten Nacht leuchtet wieder ein heller Morgen. Sonnenschein folgt dem schwersten Sturm, Wärme und Schönheit dem härtesten Winter. So werden auch die trüben Dinge in unserm Leben immer wieder der Freude und der frohen Hoffnung weichen. Der Dichter sagt mit Recht: „Ewig entquillt die Hoffnung der menschlichen Brust.“

Das Glück des Menschen hängt nicht von seinen Verhältnissen, seiner Lage oder von seiner Umgebung ab. Das Glück wohnt tief in der Menschenbrust. In ihr liegen unsere Ideale, unsere Ziele, unsere Hoffnungen und unser Glaube.

Es gibt fröhliche Bettler! Die dankbarsten und freudigsten Menschen sind meistens die, die am wenigsten besitzen. In den Häusern der Not und Armut finden wir oft Glück, Vertrauen und fröhliche Herzen.

Günstige irdische Umstände mögen oft dazu beitragen, das Lied der Freude singen zu können. Fehlt aber die Voraussetzung, soll dann das Lied verstummen? Nicht die äußeren Dinge, sondern die rechte Herzensverfassung ist die Ursache wahrer Glückseligkeit. Ist das Herz in der rechten Stellung, dann kann es fröhlich sein, selbst in den schwersten Sorgennächten.

Viele Menschen haben eine verkehrte Lebensphilosophie. Der Pessimist erzeugt sich selbst die dunklen Wolken; der Optimist sieht nur den Sonnenschein hinter der dunklen Wolke und ist glücklich. In folgenden Zeilen liegt eine tiefe Wahrheit:

„Kein Leiden gibt's in deinem Leben - es komme denn aus eigener Brust; kannst du dein Herz zu Gott erheben, dann wandelt sich das Leid in Lust.“

Der Gott, der die Vögelin schuf und ihnen das Lied der Freude in ihre kleine Brust gab, wünscht dasselbe jauchzende Lied der Freude in den Herzen des höchsten Wesens, das er schuf. Wenn wir das glauben, dann geben wir Gott die Möglichkeit, auch uns das „Geheimnis eines fröhlichen Herzens“ zu lehren.

WIE IST UNSER LEBEN?

Das Leben bietet uns viele Möglichkeiten für das Gute wie für das Böse. Wir vergleichen das Leben mit einem immer ansteigenden Weg, auf dem wir einen herrlichen Ausblick genießen. Diesen Weg gehen wir nur einmal. Jeder Tag bringt neues, unentdecktes Gebiet. Jeden Tag müssen neue Erfahrungen gemacht werden.

Das Gefilde unseres Lebens steht zum größten Teil unserer Wahl offen; wir können das Gebiet mehr oder weniger selbst wählen. Wir können die Höhe des Berges ersteigen oder auch das Moorland, den Sumpf, wählen. Wir können den Duft der Blumen, der Tannen und Zedern genießen oder die Verwesungsgerüche, die sich von der sterbenden Vegetation entwickeln, wählen.

Manche Menschen durchschreiten das Leben erhobenen Hauptes und mit einem Siegesgesang im Herzen. Andern ist das Leben eine Knechtschaft, eine Sklaverei, in welcher der schwache, entmutigte und fast hoffnungslose Gefangene einem ewigen Kerker entgegenseht. Man kann ein Sklave der Furcht, der Qual oder der Vorahnung sein, man kann eine Reihe von Niederlagen erleiden; aber das ist nicht das normale Leben. Niemand ist gezwungen, solch ein Leben zu führen.

Es war Gottes Absicht, das Menschenleben glücklich zu gestalten. Es sollte voll Freude und Zufriedenheit, voll Singen und Jauchzen sein. Sollten wir da gesenkten Hauptes und mit beladenen Schultern einhergehen oder nicht viel

mehr unsere Bürden von uns werfen, das Haupt erheben und uns als wahre Männer und Frauen beweisen?

Das Leben liegt vor uns wie ein weites, unerforschtes Gebiet. Gleich den Forschern müssen wir durch unser Leben gehen. Forscher haben keine leichte Arbeit. Oft gibt es große Schwierigkeiten. Aber Erforschung bringt dem Leben Genuss. Die wechselvollen Erlebnisse wecken immer neues Interesse. Schwierigkeiten, Mangel und Entbehrungen sind bald vergessen bei der begeisternden Aussicht, die vor uns liegt. Wir müssen den Forschergeist in uns wecken und pflegen. Die Fähigkeiten, die in uns liegen, können wir zur vollen Entwicklung bringen und an einen großen Erfolg unseres Lebens glauben.

Wie oft hört man den Ausspruch: „Ach, ich bedeute ja nichts, ich kann niemand etwas sein; ich kann nie etwas Wertvolles vollbringen.“ Mit dieser geringen Selbsteinschätzung liefert man sich dem Gefängnis dieser Idee aus, um nie frei zu werden - nicht weil man nicht frei werden möchte, sondern weil man nicht wählt, frei zu sein. Oft hört man sagen: „Mein Leben ist nicht wert, gelebt zu werden.“ Aber jedes Leben lohnt sich zu leben. Es muss nur recht gelebt werden.

Manches Leben gleicht einem Flugzeug, das so schwer beladen ist, dass es nie zur Höhe steigen kann. Ebenso kann ein Vogel, der sich im Netz verstrickt hat, nicht fliegen. Um da abzuhelfen, muss das Flugzeug erleichtert und das Netz zerrissen werden. So müssen auch wir von unseren Lasten und Hindernissen frei werden, um ein Leben der Freiheit zu führen.

Meistens bauen wir uns selbst unsere Gefängnisse; denn Umstände und Verhältnisse können keinen freien Geist fesseln. „Mauern aus Steinen allein machen kein Gefängnis, noch Stäbe aus Eisen einen Käfig.“

Lasst uns darum nicht mit einem Gefängnis zufrieden sein, sondern mit dem Schwert eines festen Willens dreinschlagen und uns den Weg durch alles bahnen, was uns hindern will. Sagst du vielleicht:

„Das ist leichter gesagt als getan.“ Sicher! Aber dennoch kann es von jedermann in all den Möglichkeiten unseres Lebens vollbracht werden.

Viel können wir aus unserem Leben machen. Unser Leben ist so, wie wir es gestalten. Doch können wir nur soviel gewinnen, wie wir hineinlegen. Also, wenn wir zu wenig von unserem Leben haben, wenn es uns unbefriedigt und arm lässt, dann liegt es nur daran, dass wir zu wenig hineinlegten und hineinlegen!

Es handelt sich auch nicht darum, wie lange wir leben, sondern wie wir leben und mit welcher edlen und würdigen Dingen wir unser Leben ausfüllen. Das erst macht es wertvoll und lebenswert.

Das Leben ist in Wirklichkeit das, was unsere Persönlichkeit bildet oder zur Darstellung bringt. Umstände und Verhältnisse bilden nur das Kästchen, in dem das Juwel der Persönlichkeit liegt. Der Wert ist nicht das Kästchen, sondern der Schmuck.

Darum: Unser Leben ist nicht auf günstige oder ungünstige Verhältnisse aufgebaut, noch auf viel oder wenig Besitz, noch auf Kenntnisse oder Mangel daran, noch auf Ehrenerweisung unserer Mitmenschen; nein es ist das, was wir sind. Und dies gibt all den Dingen, die in unserem Leben vorkommen, Sinn und Wesen. Sie können entweder nützlich oder schädlich wirken. Wir können musikalische Töne so zusammenstellen, dass sie entweder Harmonie oder Disharmonie hervorrufen. Chemische Elemente können so verbunden werden, dass sie gesunde oder schädliche Dinge erzeugen. Es hängt von den Elementen ab, die wir in unser Leben hineinlegen und miteinander verbinden. Sie werden uns zum Glück oder zum Unglück dienen.

Wenn wir in unser Leben Selbstsucht, Missachtung anderer, Unfreundlichkeit, Grobheit, Unordnung, Klagen, Misstrauen, Zweifel, Furcht, Hass, Arglist, Bosheit, Feindschaft, Missgunst, Lüsterheit, Geiz und dergleichen hineinlegen, so werden wir auch unvermeidlich Bitterkeit, Unbefriedigtsein, Kümmeris und ähnliche Dinge als natürliche Folge in unserem Leben haben. Lasst uns nicht sagen, dass Gott unser Leben so gestaltet, oder dass es unser Los sei, oder dass Menschen uns Unrecht zufügen! Nein, wir selbst bilden den Inhalt, die Art und Weise, die Form und den Umriss unseres Lebens. Umstände und Verhältnisse allein können uns weder aufbauen noch vernichten. Unser Kampf, unser Gegendruck gegen sie ist es, was in uns die Wirkung erzielt. Die Dinge, die in dem Leben des einen Hindernisse sind, werden dem anderen Stufen zur Herrlichkeit sein.

So ist alles, was wir aus unserem Leben machen, unsere eigene Wahl. Wir selbst sind die Baumeister unseres Lebens.

Wenn wir mit gutem Material bauen, es mit geduldiger Sorgfalt zusammenfügen, werden wir Schönheit, Anmut und Freude in unserem Leben haben. Fügen wir Liebe, Freundlichkeit, Glaube, Geduld, Demut, Treue, Sanftmut, Nachsicht und Hoffnung hinzu, so werden wir gewiss einen Gewinn daraus bekommen, einen Gewinn der unser Herz erfreut und unsere Augen leuchtend macht.

Der Zweck des Lebens liegt nicht darin, gute Zeiten zu haben, unsere Sinne zu befriedigen, zu essen, zu trinken und fröhlich zu sein, sondern sein hoher und heiliger Zweck ist es den Charakter zu bilden. Ein guter Charakter ist die Grundlage wahrer, echter Glückseligkeit.

Der Vorgang der Charakterbildung ist nicht immer leicht; aber er ist immer vorteilhaft. Jeder Mensch besitzt die Fähigkeit, in sich einen edlen, großen Charakter zu bilden und damit kann das Leben nicht unglücklich sein. In der Seele eines solchen Menschen liegt eine Tiefe, die von Leiden und Trübsalen unerreichbar ist. Keine Trübsal kann sich in solch ein Leben hindrängen, weil ein tiefer, unzerstörbarer Friede der wahre Mittelpunkt des Lebens ist. Es gibt eine Freude, die auch in den traurigsten Tagen aufleuchtet; ein Licht, das auch in den dunkelsten Nächten scheint. Das Leben muss Schwierigkeiten haben, um es wertvoll zu machen, um ihm seinen Charakter zu geben. Eisen und Gold sind - von geringem Wert ehe sie ins Feuer kommen und gereinigt und geformt werden. Der Meißel muss immer und immer wieder tief in den Marmor geschlagen werden, bevor der Engel darin zum Vorschein kommt. Farbe, die an sich von geringem Wert ist, wird, wenn ein großer Künstler sie sorgfältig auf die Leinwand bringt, von seltener Schönheit und von hohem Wert. Ebenso werden die kleinen, scheinbar wertlosen Dinge in unserem Leben wertvoller als eines Königs Lösegeld, wenn wir ihnen zur Entwicklung unseres Charakters Gelegenheit geben.

Das christliche Leben mancher Menschen ist unbefriedigend. Anstatt fröhlich zu sein, sind sie schwer bedrückt. Es gibt hierfür zwei Gründe. Wenn wir zu Gott kommen und immer noch an den Dingen der Vergangenheit kleben und versuchen, das Christentum auf unsere alten Zeiten umzupropfen und einzupflanzen, dann werden wir die Früchte der Gerechtigkeit nicht genießen können. Es muss ein völliger Bruch mit der Vergangenheit geschehen. Es muss eine Erneuerung des Lebens stattfinden; wir müssen neue Kreaturen werden.

Ein völliges Aufgeben des alten Lebens wird uns auch von dem Herzeleid und den Bürden der Vergangenheit befreien. Wenn wir nun aber zu Gott kommen und manche Dinge aufgeben, die unser Herz und Leben beschwerten, so müssen wir diese Dinge auch gegen bessere und edlere eintauschen, sonst bleibt unser Leben arm und unfruchtbar, leer und unbefriedigend.

Wir sollen unser Leben ausfüllen mit den Gütern der Gerechtigkeit, der Wahrheit, des Edelsinnes und mit Diensten, die das Leben reich, fruchtbar und nützlich für andere machen. Wir brauchen die Frische und Schönheit wahrer Geistlichkeit.

Gott sagt uns: „Freuet euch und seid fröhlich.“ Das christliche Leben ist voll wunderbarer Möglichkeiten. Nicht die leere, äußere Schale des christlichen Bekenntnisses, sondern das innere, vom Geiste Gottes gewirkte Leben, das der Ausbreitung seines Reiches auf Erden geweiht ist, macht uns glücklich. Solch ein Leben ist immer interessant, anziehend und freudig. Wir dürfen aus dem „Strom der Freude“ trinken und von dem „Honig aus dem Felsen“ essen. Wir dürfen ein Leben der Liebe leben. Wir können „laufen und nicht matt werden und wandeln und nicht müde werden“ (Jesaja 40, 31).

WIE IST DEIN GOTT?

Das Leben stellt uns vor manche Wahl, doch eine darunter ist wichtiger als alle andern. Es ist die Wahl unseres Gottes! Die Vorstellung, die wir von Gott haben, übt einen großen Einfluss auf unser Leben aus. Darum ist es sehr wichtig, einen klaren Gottesbegriff zu haben.

Gewiss, es gibt nur einen Gott; aber das Bildnis oder die Vorstellung von ihm ist in den Herzen der Menschen sehr verschieden. Und ebenso schwankend und verzerrt wie sein Bild sind daher auch die Vorstellungen über seine Lehre. Was wir glauben, gibt unserem Geist das Gepräge.

Die Heiden sehen in ihrem Gott meistens einen grimmigen Dämon, der ihnen feindlich gesinnt ist. Diese Gottesvorstellung wirkt in ihnen Furcht, Entsetzen, Grauen, ja Verzweiflung, so dass sie imstande sind, ihre eigenen geliebten Kinder zu opfern, um diesen Dämon zu besänftigen. Daher können die Heiden ihre Götter nicht lieben, sondern leben in beständiger Furcht vor ihnen. Wenn es in Wirklichkeit solche Götter auch nicht gibt, so sind die Folgen des Glaubens an sie doch so, als ob sie wirklich existierten.

So hat auch die Vorstellung, die wir als Christen von Gott haben, einen großen Einfluss auf unsere Lebensgestaltung. Am Volk Israel sehen wir deutlich die Wandlung des Gottesbegriffes in den verschiedenen Epochen ihrer Geschichte und welchen Einfluss er auf ihr Leben hatte. Ehe das Volk nach Ägypten zog, glaubte es an den einigen, allmächtigen, allwissenden Gott, dem die ganze Erde untertan ist und der nicht nur auf einen einzelnen Volksstamm beschränkt ist.

Während ihrer Knechtschaft im Lande Pharaos und auch später nach ihrem Auszug, umgeben von den mancherlei Götzenanbetern, sahen sie in Jehova nur noch den Stammesgott Israels. So verfielen sie dann auch selbst in den Götzendienst. Doch wiesen die Propheten immer wieder mit großem Nachdruck darauf hin, dass Jehova der Herr, Herr sei; der allein wahre Gott. In den Psalmen finden wir auch beide Gottesbegriffe, den des Nationalgottes und den des allumfassenden, alleinigen Gottes. Blättern wir dagegen in den Büchern der Propheten, so finden wir darin nur das Bild eines Gottes, der der Herr ist über Himmel und Erde. Erst nachdem diese klare Gottesvorstellung Eigentum des ganzen Volkes geworden war, hörte der Götzendienst in Israel auf.

Von allen Männern des alten Bundes hatte Jesaja die höchste Vorstellung von Gott. Aber erst Jesus offenbarte uns den wahren Charakter Gottes. Er zeigte ihn uns nicht nur als den Schöpfer Himmels und der Erde oder den Gott der Juden, sondern als den Gott-Vater aller Menschen.

Auch heute entwickeln sich die Vorstellungen von Gott nur langsam. Wird das Evangelium in ein heidnisches Land getragen, so dauert es immer eine geraume Zeit, bis der wahre Charakter des einen Gottes erkannt und verstanden wird. Doch nicht nur bei den Heiden, sondern auch bei uns will es recht lange dauern, bis wir den rechten Gottesbegriff gefunden haben. Gerade heute ist wieder ein großer Streit über Gott entbrannt, der von den verschiedenen Ansichten über ihn Kunde gibt.

Nun sage, wie ist dein Gott? Welchen Eindruck macht er auf dich? Fürchtest du dich vor ihm, oder glüht dein Herz in Liebe für ihn? Füllt der Gedanke an ihn dein Herz mit Freude? Kannst du deinem Gott alles bringen, was dich bewegt? Kannst du in seiner Gegenwart singen und jauchzen? Hast du einen Gott, der deine Seele mit Freude und Wonne erfüllt?

Jesus war es, der uns Gott gezeigt hat, wie er ist. Er bahnte uns den Weg zu ihm. Er sagt: „Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“ (Johannes 14, 1 Menge Bibel). Vertrauen wir auf Gott und haben wir die rechte Erkenntnis von ihm, so werden wir uns nicht vor ihm fürchten. Wahres Gottvertrauen ist eine Verbindung mit dem himmlischen Vater, die die Seele mit tiefem Frieden und beglückender Freude erfüllt.

Wäre es nicht von größtem Segen für dich, einmal das Neue Testament recht sorgfältig durchzulesen, um alles zu erfahren, was darin über Gott gesagt ist? Versuche es, den Begriff in dir lebendig werden zu lassen, den Jesus und die Apostel über ihn hatten.

Zunächst wird uns gesagt, dass „Gott die Liebe“ ist. Ein Gott, vor dem wir uns fürchten müssen, kann also nicht der wahre Gott sein. In Joh. 3, 16 lesen wir: „Also hat Gott die Welt geliebt...“, und Paulus fragt: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?“ Wiederum sagt er: „... dass ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Höhe; auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntnis übertrifft“ (Eph. 3, 18).

Gottes liebender, freundlicher, vergebender Charakter kann einen aufrichtigen Menschen, der ihm von ganzem Herzen dienen will, niemals in Furcht versetzen. Gottes Gericht ist nur für die, die seine Gnade nicht annehmen wollen; sie haben Ursache, seinen Zorn zu fürchten. Der wahre Gott ist der Gott der Liebe und des Erbarmens, ein Vater, der seine Kinder liebt.

Gott ist nicht ferne, nicht unerreichbar; nein, er ist nahe allen denen, die ihn mit Ernst anrufen. Er ist nicht scharf, hart, streng, finster und unduldsam, tyrannisch, hartherzig oder rachsüchtig. Er ist hoch, mächtig und herrlich; dennoch steigt er hernieder zu uns und hat allezeit ein aufmerksames Ohr und ein hilfsbereites Herz für alle unsere Nöte.

Er ist unser Vater und liebt uns inniger, als irgendein Mensch uns lieben könnte. „Ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr“ (2. Kor. 6, 18). Wie ein irdischer Vater seine Kinder wohl manchmal züchtigen muss, um sie zu erziehen, so tut es der himmlische Vater auch in seiner Erziehungsmethode; aber immer schlägt sein Herz in väterlicher, sorgender Liebe für uns.

Gott hält auch seine Hände für uns offen - ein Gott, „welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm. 8, 32). Seine Verheißung ist, dass er denen, die aufrichtig vor ihm wandeln, die Fülle alles Guten geben will.

Er ist auch der „Gott alles Trostes“ (2. Kor. 1, 3). David singt in seinem Hirtenpsalm: „Dein Stecken und Stab trösten mich.“ Sag, kennst auch du Gott als den Gott alles Trostes?

Gott ist ferner auch ein Gott des Rechts. Die Bibel sagt: „Der du aller Welt Richter bist“ (1. Mose 18, 25). Dennoch ist Gottes Gericht ohne Liebe und Gnade undenkbar. Als David sich durch die Volkszählung versündigt hatte, stellte ihm der Prophet drei Arten von Strafen vor Augen. David antwortete darauf: „Lass uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß“ (2. Sam. 24, 14). Gott will nicht, dass irgendein Mensch verloren gehe. Wir wissen, dass Gottes Gnade über sein Gericht geht. Er freut sich, wenn wir mit demütigem und bußfertigen Herzen zu ihm kommen, so dass er uns vergeben kann.

Gott ist treu. Petrus nennt ihn einen „treuen Schöpfer“, und Paulus sagt: „Getreu ist er, der euch ruft.“ Gott ist auch die Güte. David jubelt: „Wie groß ist deine Güte“, und an anderer Stelle: „Die Erde ist voll der Güte des Herrn.“ Ja, Gottes Güte währet ewiglich!

Wenn wir alle diese Charaktereigenschaften Gottes betrachten, so sehen wir dennoch sein Bild nur stückweise und unvollkommen. Je mehr wir uns aber in die Betrachtung seiner göttlichen Schönheit und Größe versenken, desto mehr erkennen wir ihn und er wird uns immer vertrauter. Mose, der sich eng an seinen Gott anschloss, bekam die Verheißung: „Mein Angesicht soll vorangehen; damit will ich dich leiten“ (2. Mose 33, 14). Wir dürfen in völligem Vertrauen und in froher Zuversicht vor Gott wandeln. Er ist unser liebender Vater und steht uns näher als irgendjemand in der weiten Welt. Er liebt uns mit aller Zärtlichkeit und ist immerdar um unser Wohl bemüht. Er will durch all unsere Leiden und Trübsale mit uns gehen und uns auf seinen starken Händen tragen. Er will, dass wir ohne Angst und Schrecken in dieser Welt leben. Er will uns bewahren in seiner Liebe und will uns erfreuen mit „unaussprechlicher und herrlicher Freude“ (1. Petr. 1, 8).

Sich, so soll das Bild Gottes in deinem Herzen stehen. Bist du vielleicht durch manche Erfahrungen deines Lebens verbittert und ohne Vertrauen zu Gott, so lerne Gott kennen, und du wirst sehen, dass du zur Verbitterung keinen Grund hast.

Siehst du in Gott etwas anderes als deinen liebenden, sorgenden Vater, den du wiederlieben und dem du völlig vertrauen kannst, dann ist dieses Bild falsch. Prüfe sorgfältig, was daran schuld sein könnte, dass du ihn noch nicht so siehst, wie das Neue Testament ihn schildert. Prüfe dich und trachte danach, dass der Gott der Bibel auch dein Gott sei; dann hast du die Quelle der Glückseligkeit gefunden, und das Geheimnis eines fröhlichen Herzens wird dir offenbart.

FÜNF ARTEN VON RELIGIONEN

Das Christentum ist eine singende, jauchzende Religion. Der Freudengesang der himmlischen Heerscharen begrüßte das Kommen Jesu in die Welt. Das Singen war von alters her ein wichtiger Teil der Anbetung Gottes. Wenn die Seele einmal Gott erkannt hat, so wie er sich uns im Neuen Testament offenbart, dann wird sie erleuchtet, inspiriert und begeistert. Diese Erhebung bricht sich Bahn und bekundet sich in Liedern der Freude und wahrer Glückseligkeit.

Der unermessliche Reichtum von Liedern, die von Christen geschrieben und gesungen sind, steht in großem Gegensatz zu dem Mangel an Liedern in den anderen Religionen der Welt; ebenso wird auch die Musik in ihren gottesdienstlichen Übungen wenig benutzt.

Die amerikanischen Indianer lassen bei ihren religiösen Festen ihre Kriegs- und Jagdlieder erschallen. Die Anhänger anderer Religionssysteme singen ebenfalls Lieder. Das aber sind keine Lieder der Anbetung, sondern Gesänge, die ihre Götter befriedigen und versöhnen sollen. Sie haben keine Lieder, in denen sie ihrer eigenen Freude im Dienst ihrer Götter Ausdruck geben können. Der Buddhismus hat sich in einigen Ländern die christliche Gewohnheit des Singens während der Gottesdienste angenommen. Jedoch ist dieses nur eine Nachahmung und entspringt nicht dem Bedürfnis der buddhistischen Religion.

Mithin ist das Christentum die einzige singende Religion, die ihren Ursprung schon in den Gottesdiensten des Volkes Israel hatte.

Die Religion hat einen gewaltigen Einfluss auf die Glückseligkeit der Menschen. Je nach der Religionsform, in welcher ein Mensch lebt, ist sie imstande, glücklich oder unglücklich zu machen.

Wohl glauben alle Christen an einen Gott, an eine Bibel und im allgemeinen Sinn auch an alle christlichen Lehren. Wenn wir aber das praktische Leben der Christen betrachten, können wir fünf Arten der christlichen Religion bemerken.

Die erste der fünf wäre die Tue-nicht-Religion. Sie ist eine Religion der Selbstverleugnung mit zahlreichen Einschränkungen und Vorbehalten, die den Menschen in einer Zwangsjacke halten. Es ist eine negative Religion. Anhänger dieser Religion sind oft sehr aufrichtig und treu, sehr ernst; aber sie können nie recht glücklich sein. Das Glück beruht niemals auf einem rein negativen Begriff des Lebens. Selbstverleugnung ist gut, doch nicht als Selbstzweck. Wir verzichten, um innerlich reicher zu werden.

Die rechte Religion macht den Menschen wirklich frei. „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei“, ist das Losungswort des Neuen Testaments. Die Tue-nicht-Religion schlägt den Menschen in Banden und Fesseln. Sie gibt wohl eine gewisse Befriedigung, indem sie das Pflichtgefühl stählt und stärkt; aber um das „Geheimnis des fröhlichen Herzens“ zu erfahren, müssen wir eine andere Religion haben.

Die zweite Art ist die Tue-Religion. Sie besteht aus bloßer Befolgung von Formen und Zeremonien in der Beachtung von Regeln und Verordnungen oder in dem Tun guter Werke um des Verdienstes willen. Ihre Anhänger suchen Befriedigung im Lesen von Gebeten, im Halten von heiligen Tagen, in Pilgerreisen und anderen frommen Übungen. Manche dieser Formen haben einen gewissen Wert, indem sie die Seele erheben; aber sie sind ein armer Ersatz für die Segnungen wahrer Religion. In diesem Formenwesen gibt es auch kunstvolle Gesänge geschulter Chöre, herrliche Orgeln, geistvolle Vorträge und Predigten; aber das Herz ist meistens weit entfernt von allem. Hier wird der Kunstsinn befriedigt, doch die Seele bleibt hungrig und arm. Diese Tue-Religion stützt sich ganz auf Werke und findet darin Befriedigung. Die Pharisäer gehörten auch dieser Religionsart an. Wer sah aber jemals einen Pharisäer glücklich, mit einem Freudengesang im Herzen? Nein, eine Religion bloßer Werke und Formen kann kein wahres Glück bringen.

Eine dritte Religionsform ist die Religion vom Sinai. Sie umgrenzt das Leben mit einem ewigen „du sollst“ und „du sollst nicht“. Sie ist ein Anbeter und Verehrer der Autorität und Macht. Sie lehrt ein strenges Halten von Geboten und Befehlen aus Furcht vor Strafe. Der Gott von Sinai ist groß und mächtig, gekrönt mit Gerechtigkeit und Herrlichkeit, aber weit entfernt von seinen Anbetern. Mit Furcht und Zittern dient man ihm am Fuß des Berges, der eingehüllt ist in Wolken, Donner und Blitzen. In dieser Religion liegt wenig Gnade, Barmherzigkeit und Erbarmen; es ist eine harte, starre gezwungene Religion, die kein Herz zum fröhlichen Singen anregt.

Die vierte Art wäre die unbeständige Religion. Menschen, die diese Art Religion angenommen haben, sind ständig in Furcht sie wieder zu verlieren; sie können nie Festigkeit und Gewissheit erlangen. Sie prüfen sich in ihren Gefühlen und Empfindungen und stellen diese als Gradmesser ihrer Religion auf. Vielfach werden sie von Furcht und Zweifel überwunden.

Diese Leute mögen viel beten und ernstlich versuchen, näher zu Gott zu kommen, werden aber von ihren Gefühlen hin und her geworfen. In frohen Tagen, wenn ein Gefühl der Freude über sie kommt, sind sie befriedigt und sicher in ihrer Religion; kommen aber trübe Tage, dann liegen sie völlig am Boden. Diese Religion trägt die Leute abwechselnd auf die Bergspitze der Freude und dann wieder hinunter in die Tiefen des Tales der Entmutigung. Diese unbeständige Art - der Religion kann niemals die Quelle wahren und bleibenden Glückes sein.

Die fünfte, wahre und echte Art der Religion ist die, die mit den Lehren des Neuen Testaments und mit den Erfahrungen wahrer Gotteskinder übereinstimmt. Es ist nicht eine Religion der Beschränkung und der Vorbehalte, nicht ein Formenwesen, nicht die Religion vom Sinai und auch nicht unbeständig. Es ist eine Religion des Friedens und der Befriedigung, des freudigen Dienstes an den Mitmenschen. In ihr befindet sich das Herz in seinem natürlichen und gottgewollten Zustand. Die

Bestandteile dieser Religion sind Einfachheit, Aufrichtigkeit, Reinheit, Glaube, Liebe und alle Früchte des Geistes. Ihre Stellung zu Gott ist die eines Kindes zum liebenden Vater. Hier liegen die tiefen Quellen, die die Brunnen der Freude speisen, die der Seele eine Ursache zum fröhlichen Singen geben.

In dieser Religion ist Gott nicht ein harter liebloser Richter, noch sind seine Gesetze eine Reihe strenger Vorschriften; nein, die christliche Religion ist - im wahren Licht betrachtet - eine frohe, gute Botschaft zur Freude für alle Menschen. Es steht geschrieben: „Glückselig das Volk, dessen Gott Jehova ist“ (Elbf. Übers.).

Wahre Religion hat zwei Seiten. Erstens: die innere Seite, d. h. die Beziehung der Seele zu Gott. Die Schrift sagt: „Versöhne dich doch mit Gott und halte Frieden“ (Hiob 22, 21. Menge Übersetzung). Mit Gott bekannt zu werden, bedeutet, mit ihm sich auszusöhnen. Wer Gott in seiner großen, unendlichen Liebe erkennt, in nahe Verbindung zu ihm tritt und die innere Erfahrung eines neuen Lebens erlangt, der wird Friede und Freude haben.

Zweitens: die äußere Seite. Sie aber kann nur echt und wahr sein, wenn das innere neue Leben vorhanden ist. Jakobus sagt: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten.“ Ein reines, heiliges inneres Leben und ein reines, tadelloses äußeres Leben, zu jedem Dienst der Liebe bereit - das ist wahre Religion. Diese Religion gleicht einem guten Land voll Brunnen und Fruchtbarkeit. Es ist ein Land des Frohsinns, des Singens und des wahren Segens.

Als der Psalmist zurückschaute in die „grausame Grube“ und in „den Schlamm“, woraus ihn der Herr befreit hatte, rief er aus: „Er hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben“ (Ps. 40, 4). Das wahre christliche Leben ist das Leben des „neuen Liedes.“ Der Apostel Johannes sah in seiner Offenbarung die große Schar der erlösten Seelen vor dem Thron Gottes versammelt und sagte: „Die Stimme, die ich hörte, war wie von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielten. Und sie sangen wie ein neues Lied vor dem Stuhl,“ und weiter: „Und sangen das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes“ (Offb. 14 und 15). Das Lied Moses ist von der Befreiung Israels aus Ägypten nach der Durchquerung des Roten Meeres. Das Lied des Lammes ist das Lied des Heils und der Erlösung. Alle wahren Christen können dieses „neue Lied“ singen, das Lied der Erlösung und Befreiung.

Dieses Lied „konnte niemand lernen, denn die einhundertvierundvierzigtausend, die erkauft sind von der Erde“ (Offenbarung 14, 3). Diese symbolische Menschenmenge stellt die dar, die von Gott erlöst und erkauft sind. Das Lied, das von niemand gelernt werden konnte, kann nur durch die Erfahrung der Wiedergeburt und Erlösung durch Christus erlernt werden. Es kann weder von bloßen Religionsbekennern noch von Form- und Namenschristen gesungen werden, sondern es quillt nur aus den Herzen derer, die erlöst und frei sind durch Christus.

Jesaja, der dieses herrliche Heil vorausschaute, rief aus: „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzenden; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen“ (Jes. 35, 10).

Das ist die Erfahrung aller, die das „Geheimnis des fröhlichen Herzens“ kennen gelernt haben.

WER TRÄGT DEN STRICK?

Der Mensch legt dem Pferd einen Strick um den Hals und bindet es an seinen Platz. Viel lieber würde es frei umherlaufen und auf grüner Wiese grasen; aber der Wille des Menschen zwingt das stolze Tier in die engen Grenzen des kleinen Stalles.

Es ist der Strick oder der Zügel, der das Pferd lenkt, dass es sich einem fremden Willen fügen muss. Auch wenn es müde ist, muss es doch dem Willen seines Herrn gehorchen und alle Kräfte anspannen, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Manchmal bäumt sich das Pferd gegen die Stricke und Bande auf und will gewaltsam seine Freiheit erlangen, aber es gelingt ihm nicht; der Strick ist zu stark. So wird allmählich die Gebundenheit zur Gewohnheit, und willenlos gehorcht das Pferd dem Zwang des Zügels.

Doch nicht nur Pferde tragen einen Strick, auch viele Männer und Frauen sind gebunden. Die Umstände und Verhältnisse des Lebens halten viele Menschen in engen Grenzen gebunden, hindern ihre Freiheit, machen ihren Lebensraum eng und verwehren ihnen manche Vorrechte. Dadurch werden die Menschen oft sehr unzufrieden.

Es gibt verschiedene Umstände, die den Menschen zum Strick werden und sie zwingen, das zu tun, was sie eigentlich nicht wollen, was oft gerade gegen ihre besten Vorsätze ist.

Viele Menschen erkennen, dass ein Strick sie bindet und hindert; aber gleich dem Pferde ergeben sie sich in das vermeintlich Unabänderliche. Sie sehnen sich wohl nach Freiheit und möchten in ihren

Entschlüssen nicht beschränkt sein; denn frei zu sein ist das Sehnen der Menschheit. Doch ach, wie gebunden ist der Mensch - ein Joch begrenzt all sein Wollen! Er schaut auf das Joch und ruft: „Ich kann nichts daran ändern“ und gibt es auf, sich daraus zu lösen. Er nimmt den Kampf nicht mit allen Kräften auf und ist nur mit halbem Herzen dabei. Er verzweifelt an seiner eigenen Schwachheit und mutlos gibt er es auf, der Umstände des Lebens Herr zu werden. So ist der Mensch sehr oft der Sklave seiner äußeren Verhältnisse.

Die Bibel sagt uns, dass Gott den Menschen, als er ihn schuf, über das Werk seiner Hände setzte. Gott schuf den Menschen als einen freien und nicht, dass er ein Joch tragen sollte. Jesus sagte: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen“ (Joh. 8, 32). Und wiederum: „So euch nun der Sohn freimacht, so seid ihr recht frei“ (Joh. 8, 36).

Nur das Leben eines Gotteskindes ist ein Leben der Freiheit, und darum ist es ein natürliches, normales Leben.

Gott will, dass wir Männer und Frauen sind, die den Umständen des Lebens die Stirn bieten können und nicht gestatten, dass sie über uns herrschen. In Offb. 1, 6 lesen wir, dass Jesus uns zu „Königen und Priestern vor Gott seinem Vater“ gemacht hat. Wenn man sagt, dieses Wort beziehe sich auf unsere Stellung dereinst im Himmel, so finden wir noch eine deutlichere Erklärung in Kapitel 5, 10: „Und hat uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden.“ Mit diesen Worten ist auch nicht eine zukünftige Regierung auf Erden gemeint; denn Paulus sagt in Römer 5, 17: „Die, so da empfangen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben durch einen, Jesum Christum.“

Jemand mag aber nun einwenden, es sei sehr leicht und einfach, darüber zu reden, aber das praktische Leben würde unüberwindliche Schwierigkeiten bringen. Doch die Antwort aus der Schrift lautet darauf: „Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Joh. 5, 4).

Mit zwei Händen können wir allen Umständen und Verhältnissen, die uns bezwingen wollen, Fesseln anlegen, und diese beiden Hände heißen: Glaube und Entschiedenheit. Der Glaube allein genügt hier nicht. Taten müssen mit dem Glauben Hand in Hand gehen. Mut und Entschlossenheit müssen aushalten, bis der Sieg errungen ist.

Vielleicht hat mancher in seinem Leben schon gesagt: „Die Umstände und Verhältnisse sollen mich nicht unterkriegen“ und ist doch besiegt worden. Dennoch lag es nur an dem Betreffenden selbst. Wir haben die Wahl: Entweder können wir die Verhältnisse besiegen oder wir lassen uns durch sie niederdrücken.

Es ist nicht notwendig, dass wir unsere Verhältnisse ändern. Wir stehen oder fallen nicht allein durch die Umstände und Verhältnisse; es kommt nur darauf an, wie wir uns zu ihnen stellen. Je schwieriger die Verhältnisse, desto mehr Gelegenheit zu größerer Überwindung und zu größerem Sieg gibt es. Alle wirklich großen Erfolge in der Welt wurden nicht infolge günstiger Umstände errungen, sondern ihnen zum Trotz. Ein Mann, der zum Erfolg gelangt ist, hat gelernt, sich selbst zu beherrschen und über Hindernisse und Schwierigkeiten zu siegen. Hätte er nicht seine Kräfte im Kampf gegen die Umstände und Schwierigkeiten gestählt und entwickelt, nie wäre er zu solcher Höhe emporgestiegen.

Ein Knabe hatte eine Schmetterlingspuppe und wartete nun mit großer Ungeduld Tag für Tag, dass sie sich öffnen möge. Da, eines Tages bewegt sie sich und langsam, ganz langsam beginnt sich die Hülle zu teilen. Das Tierchen hat scheinbar große Mühe, hindurch zu kommen. Voll Mitleid und Ungeduld holt der Junge eine Schere und trennt vorsichtig die Hülle ganz auf und siehe da, mit einem Male ist der prächtige Falter frei und ruht im hellen Sonnenlicht. Doch ach, er versucht, seine bunten Flügel auszubreiten, um zu fliegen; aber vergebens - es gelingt ihm nicht. Das Tierchen hatte nicht Gelegenheit gehabt, sie stark und kräftig zu machen; denn jener Knabe hatte mit seiner Schere und mit seiner guten Absicht alle Hindernisse fortgenommen, leider zum dauernden Schaden des Tieres.

Geht es in deinem Leben nicht so ähnlich? Wir sind in Wirklichkeit gar nicht so sehr von den Umständen unseres Lebens abhängig. Das Geheimnis des Glückes liegt nicht in unsern Verhältnissen, es liegt in uns selbst. Die Verhältnisse mögen sein, wie sie wollen - sie können uns dennoch nicht unglücklich machen. Eine der glücklichsten und zufriedensten Frauen, die ich je in meinem Leben sah, traf ich hilflos auf dem Krankenlager. Nur mit Mühe konnte sie den Kopf ein wenig von einer Seite zur andern wenden und nur eine Hand etwas bewegen. Ihr ganzer Körper war sonst gelähmt. Dennoch strahlte ihr Angesicht vor Freude. Sie erzählte uns, wie glücklich sie sei und sagte: „Ich bin vollauf befriedigt.“ Sie hatte es vermocht, die widrigsten Umstände zu überwinden und war dadurch glücklich geworden. Und so kannst auch du frei und glücklich werden.

Komm, raff dich auf, sei ein Mann! Fasse mit heiligem Ernst den Entschluss, dich nicht mehr von den Verhältnissen und Umständen binden zu lassen, sondern über ihnen zu stehen. Nimm den Kampf gegen sie auf und besiege sie! Durch Gottes Gnade werden Glaube und Entschiedenheit dir helfen, Meister und Herrscher sein zu können, und dann wirst du wahrhaft frei. Komm, raff dich auf und wirf den Strick von dir!

DIE STRASSE ZUM GLÜCK

Was treibt die meisten Menschen? Der Wunsch, glücklich zu sein. Glück fällt uns aber nicht in den Schoß, es muss erarbeitet werden.

Es ist ein Irrtum, zu glauben, das Glück bestehe nur in der Erfüllung aller Wünsche. Das Trachten und Streben nach einem wertvollen Besitz ist beglückend. Unwürdige, wertlose Beweggründe, selbstsüchtige Wünsche und Begierden bringen statt Glück nur Ernüchterung und Enttäuschung. Die Befriedigung der Wünsche des Fleisches mag vorübergehend sinnliche Freuden bringen. Weltmenschen mögen ihre leichtfertigen Lieder singen, aber es sind keine Lieder des Glückes. Sinnliche Freuden vergiften sich selbst und sterben mitten in ihren Liedern. Es könnte kaum ein wahreres Wort gesagt werden als dieses: „Wer auf das Fleisch sät, wird vom Fleisch das Verderben ernten“ (Gal. 6, 8). Dies ist die unvermeidliche Folge des falschen Strebens.

Je höher und reiner unsere Beweggründe sind, desto höher und echter ist das daraus entspringende Glück. Das ist ein Naturgesetz. Nicht irdische, fleischliche Freuden, sondern die Freude des Geistes und des Herzens befriedigt den Menschen.

Unschuld ist nicht nur ein Kleinod der Kindheit, sie kann auch der Schmuck des reifen Alters und der grauen Haare sein. Unschuld, Schuldlosigkeit kommt aus unserer richtigen Stellung zu Gott. Und dahin gelangen wir nur, wenn unser Herz von den reinsten Wünschen und von den höchsten Zielen erfüllt ist.

Das Glück ist auch eine Frucht der Harmonie. Das Gesetz Gottes, das in der Bibel offenbart ist, ist ein Gesetz der Harmonie; es stimmt überein mit den geistigen Gesetzen unseres Lebens. Kinder Gottes sind deshalb wirklich glücklich, weil ihr Leben harmonisch ist und sie mit den Gesetzen Gottes im Einklang sind. Ihr inneres und äußeres Leben ist ganz harmonisch, ebenso sind es ihre Beziehungen zu Gott und Menschen. Die störenden Elemente wie Zorn, Zank, Zwietracht, Hass und Neid sind ausgeschlossen.

Glückseligkeit ist nicht von äußeren Umständen abhängig, nicht von unserer Umgebung und nicht von unserm Besitz. Es ist die Folge von dem was wir selbst sind. Wir können niemals glücklich sein, wenn wir nicht die Grundlage zum Glück in uns tragen.

Wie schon gesagt, die Unschuld ist eine der wichtigsten Bedingungen zur Erlangung des wahren Glückes. Es gibt nichts, woraus größeres Glück entspringt als aus dem inneren Bewusstsein der Unschuld vor Gott. Viele Prediger lehren, dass es für einen Menschen unmöglich sei, unschuldig vor Gott zu leben. Die Wirkung dieser Lehre ist verhängnisvoll. Sie hat dem christlichen Leben die höchste Freude geraubt und es so weit gebracht, dass viele Menschen das Christentum als etwas Unbefriedigendes betrachten. Vielfach wird auch gelehrt, dass der Christ fortgesetzt Tag für Tag sündigen müsse. Kein Wunder, dass Leute, die solcher Lehre glauben, höchst unglücklich sind und die Vorrechte des Christentums nicht genießen. Solche Lehren stehen nicht in Obereinstimmung mit den Lehren des Neuen Testaments. Hier wird das christliche Leben als ein Leben der Freude dargestellt. Der Befehl lautet: „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch!“ (Phil. 4, 4). Das Bewusstsein, unschuldig vor Gott zu sein, erfüllt das Herz mit hoher Freude. Jesus sagte: „Selig sind, die reines Herzens sind!“ Also können wir ein reines Herz haben.

Der neutestamentliche Christ ist ein Mensch, dem seine Übertretungen vergeben sind, der gereinigt ist von aller seiner Schuld und der in Gerechtigkeit vor Gott wandeln kann. Paulus sagt: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott“ (Röm. 5, 1). Jesus sagte: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ (Joh. 14, 27).

Jemand mag fragen: „Wie verhält es sich aber mit dem 7. Kapitel des Römerbriefes?“ Paulus wäre nicht das auserwählte Rüstzeug für Gott geworden, wenn sein Leben mit dem genannten Kapitel übereingestimmt hätte. Aber Paulus kam vom 7. ins 8. Kapitel und zwar an dem Tage, da er sich auf dem Wege nach Damaskus befand; damals als ihm Christus begegnete. Von jenem Tage an begann im Herzen und im Munde Pauli ein neues Lied; er lebte von nun an ein neues Leben, ein solches, wie es im 8. Kapitel beschrieben ist. Das 7. Kapitel ist das Bild eines Menschen ohne Gnade, der versucht, die Gebote Gottes zu halten und dabei fortgesetzt fällt. Es ist eine Fortsetzung seiner Beweisführung vom 3. bis zum 6. Kapitel, die das Versagen der eigenen Werke und die Wirksamkeit der Gnade schildern. Auch heute noch leben wahre Christen nicht nach dem 7. sondern nach dem 8. Kapitel des Römerbriefes.

Christen leben in der Nachfolge Gottes. Gott ist ihr Vater, und sie sind seine gehorsamen, freudigen Kinder. Sünde, die sie von Gott scheidet, ist eine Tat des vorsätzlichen Willens. Missgriffe, Fehlschläge, Fehler, Schwachheit und unabsichtliches, unvorsätzliches Zukurzkommen sind keine Sünden. Diese als Sünden zu bezeichnen, ist ein großer Irrtum. Die Bibel betrachtet diese

Dinge nicht als Sünde. Sünde ist ein wissentlicher, vorsätzlicher Ungehorsam; ist Aufruhr gegen Gott. Die wahre christliche Erfahrung ist ein Wandel mit Gott. Es besteht ein inniges Verhältnis zwischen der Seele und Gott, ein ernster Wunsch, Gott zu gefallen und ein ernstes Bemühen, seinen Willen zu tun.

Neben dem harmonischen Umgang mit Gott und unseren Mitmenschen ist selbstlose Hingabe der sicherste Weg zu einem glücklichen Leben. Hier ist der Baum, dessen Frucht das Glück ist. Dieser Baum trägt „zwölf Mal Früchte“ und hat immer beides: die duftenden Blüte und die köstlichen Früchte.

Das Wort Gottes sagt: „Der Tod ist der Sünde Sold“, aber es ist keine Drohung. Es ist eine unvermeidliche Folgerung, die sich hier sowie auch in der Ewigkeit zeigt. Das Böse trägt seinen Lohn in sich. Die Folgen der Sünde verspüren wir in dem Augenblick, da die Sünde begangen ist. Andererseits sind aber auch die Folgen der Rechtschaffenheit unerschöpflich. Ungehorsam gegen Gott bringt uns ein anklagendes Gewissen und Furcht vor dem Tode ein. Das Böse ist wie ein Gift in dem Kelch der Glückseligkeit.

Das Geheimnis eines fröhlichen Herzens aber ist die Unschuld. Ein Überwinderleben über die Sünde, über Selbstsucht und sinnliche Lüste führt uns auf geradem Wege zu der Quelle des wahren Glückes.

EIN SCHÄDLICHER BAUM

Der schwarze Walnussbaum, der uns mit seinen schönen Früchten erfreut, hat eine ganz merkwürdige Eigenschaft. Während er groß und stark wird und seine Äste ausbreitet, verkümmern die meisten Pflanzen um ihn her, und viele gehen sogar ein. Fragst du nach der Ursache, so wird man dir sagen, dass die Erde über seinen Wurzeln mit einer Säure angereichert ist, die dem Wachstum der anderen Pflanzen schädlich ist.

Im Lebensgarten gar vieler Menschen wächst auch ein solch schädlicher Baum. Er wird Unruhe und Furcht genannt. Schon manches hoffnungsvolle Leben hat er grausam zerstört und vernichtet. Er breitet seinen verderblichen Schatten über alles Leben und lässt die leben spendende Sonne nicht durch. Er vergiftet ringsum den Boden und saugt die Lebensquellen der Seele auf; dann müssen die geistlichen Fähigkeiten und Kräfte vertrocknen und verdorren; die natürliche Entwicklung und Fruchtbarkeit ist von vornherein vernichtet.

Die giftige Wurzel dieses schädlichen Baumes ist der Zweifel. Wenn einmal der Zweifel im Herzen eines Menschen sitzt, dann wird er gequält und geängstigt und hat keine ruhige Stunde mehr. Zweifel weckt stets Angst und Furcht, und wo eine Seele sich fürchtet, da ist das Lied der Freude verklungen. Wenn wir uns quälen, sorgen und ängstigen, können wir nimmermehr fröhlich sein, können wir uns nimmermehr frei fühlen und glücklich sein. Sobald wir uns mit irgendetwas abmühen, verlieren wir den Frieden, die Freude und den Trost. Die Sonne verbirgt sich hinter den Wolken, und ein eisiger Wind umweht uns. Doch die Folgen des Zweifels sind nicht nur geistlich bedingt, sondern auch körperlich. Der ganze Mensch wird entstellt, er wird elend und unglücklich. Wir wollen einmal versuchen, einige der hauptsächlichsten Wirkungen der Furcht und des Zweifels aufzuzählen, die sich an unserem Körper bemerkbar machen:

In unserem Körper haben wir eine Menge von Drüsen mit innerer Ausscheidung, die die verschiedensten Aufgaben haben. So haben wir z. B. eine Drüse, die den Zuckergehalt des Blutes regelt, eine andere, die Reizstoffe an das Gehirn oder an die Nerven abgibt. Alle diese Drüsen sind von allergrößter Wichtigkeit, denn in ihnen ruhen die geheimnisvollsten Kräfte des menschlichen Lebens. Sobald eine dieser Drüsen nicht richtig arbeitet, wird der ganze Körper schwer geschädigt.

Die vielen Drüsen werden aber durch nichts so sehr gestört wie durch seelische Aufregung, durch Furcht, Angst, Zweifel oder Sorgen. Der Mensch wird dann unnatürlich, nervös und zerstreut. Die Zweifel und die Ängste mehren sich, bis dann der Mensch eines Tages zusammenbricht. Die meisten nervösen Menschen sind es nur deshalb, weil sie sich sorgen und ängstigen.

Wir wollen nun einmal das Urteil einiger anerkannter Gelehrter hören. Dr. McCoy sagt: „Der Geist des Menschen hat einen sehr bedeutsamen Einfluss auf die Gesundheit oder umgekehrt auf die Krankheit eines jeden Menschen. Wenn der Geist in der richtigen Weise gebraucht wird, um die Gesundheit des Körpers zu überwachen, kann dieser selbst unter den schlechtesten Bedingungen in der ursprünglichen und natürlichen Weise erhalten werden. Wenn der Geist aber geschwächt ist durch Aufregung, Ängste und Zweifel aller Art, so kann er bald nicht mehr den Körper überwachen, der dann dem Siechtum anheim fällt. Ich habe in meiner Praxis einige Fälle von Lähmung behandelt, die andere Ärzte für unheilbar erklärt hatten. Und warum? Nur weil sie die Ursache dieser Krankheit, die Furcht, nicht richtig erkannt hatten. Sobald aber die Furcht beseitigt war und die Menschen wieder aufatmen und lachen konnten, schwand die Krankheit gar bald.“

Dr. Copeland, ein ehemaliger Leiter des Gesundheitsamtes von New York sagte: „Furcht, Angst, Sorgen und Schrecken üben einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf den menschlichen Organismus aus. So wird auch besonders die Verdauung gestört, weil die Nerven, die sie fördern, überreizt und krank sind. Der Darm arbeitet ebenfalls nicht mehr so, wie er muss, das Gehirn und das Nervensystem werden geschwächt, und die Drüsen arbeiten nur unregelmäßig. Der ganze Körper gleicht nach kurzer Zeit einem armen Nervenbündel. Gute Sinneswerkzeuge, gesunde innere Organe und überhaupt eine natürliche Gesundheit hängt zu einem sehr großen Teil davon ab, dass wir Sorgen, Ängste und Zweifel von uns weisen und für einen festen und gesunden Schlaf sorgen.“

Ein ganzes Buch ließe sich allein über dieses Thema schreiben. Ein anderer sagt: „Wenn die Menschen all ihre Furcht aus ihren Sinnen und Gedanken verbannen könnten, würden neun Zehntel der Menschen von jeder Krankheit frei sein. Nicht die Arbeit tötet den Menschen, sondern der Kummer, die Sorgen, die Ängste und die Zweifel. Sie alle sind der Rost auf dem Pfluge.“

Wenn wir uns fürchten und ängstigen, können wir nicht klar denken. Der Verstand wird geschwächt. Dinge, die man früher mit Leichtigkeit behielt, schwinden nun aus unserem Gedächtnis. Alle Arbeitslust und alle Lebensfreude ist dahin.

Furcht und Angst haben auch eine geistliche Wirkung: sie zerstören den Glauben. Glaube und Furcht ringen miteinander um die Herrschaft. Der Glaube zerstört die Furcht, und umgekehrt zerstört die Furcht den Glauben. Der Stärkere vernichtet erbarmungslos den Schwächeren. Angst und Furcht wecken den Zweifel. Je mehr Furcht wir haben, desto größer unser Zweifel. Der Zweifler sieht jede Sache, die er anschaut, in einem ganz verkehrten Lichte. Alles scheint ihm verzerrt und verdreht. An nichts kann er sich mehr erfreuen. Er wird unstet und flüchtig. Angst, Furcht und Zweifel bringen Trübsal, Dunkelheit, Schwermut und Entmutigung. Sie machen den Menschen übellaunig, verdrießlich, mürrisch, traurig und schwermütig. Ja, er kommt soweit, dass er Gottes Liebe und Hilfsbereitschaft nicht mehr erkennen kann. Gott wird allmählich aus dem Gesichtskreis hinausgedrängt, und nun ist er mit allem fertig und reif für den Selbstmord.

Angst und Furcht führen zur Selbstanklage und Selbstverdammung. Das Gute und Große im Leben scheint mit einem Male klein und nichtig, während das Unrecht und das Versehen bis an den Himmel steigt. Wir können unsere Kraft nicht zur vollen Entfaltung bringen, sondern enden müde und matt weit vor dem Ziel. Wir aber wissen, dass alle diese Dinge vom Teufel kommen; es sind seine Waffen, mit denen er die Menschen schlagen will. Furcht und Schrecken helfen uns nie, irgendeine Sache mit Freudigkeit und Liebe zu einem guten Ende zu bringen. Furcht und Sorge sind vollkommen überflüssig und alles andere als notwendig.

Sag, wächst auch in deinem Lebensgärtlein solch ein schädlicher Baum? Wenn ja, so wisse, Jesus Christus ist der rechte Gärtner, der auch dein Gärtlein so gestalten kann und will, dass es eine Lust ist, hineinzuschauen. Komm zum göttlichen Gärtner und lass von ihm den Baum der Furcht und des Unglaubens fällen, und mit ihm werden alle seine Früchte schwinden. Du wirst dann ein freies und fröhliches Menschenkind, ein Sonnenschein in deiner Umgebung!

FRÜCHTE DES SCHÄDLICHEN BAUMES

Ein wichtiges Naturgesetz ist der Selbsterhaltungstrieb. Jedes lebende Wesen besitzt irgendein Mittel des Selbstschutzes und der Selbsterhaltung. Sogar manche Pflanzen verfügen über eine Methode der Verteidigung. Tiere haben zu diesem Zweck Zähne, Krallen, Schalen, Muscheln, flinke Beine oder Flügel. Manche Tiere schützen sich durch einen schlechten Geruch; andere haben giftige Verteidigungsmittel. Der Tintenfisch sondert eine tintenähnliche Flüssigkeit ab, die das Wasser schwarz färbt, so dass seine Verfolger ihn nicht sehen können.

Auch der Mensch besitzt einen natürlichen Trieb der Selbsterhaltung. Wie im natürlichen Leben so sucht sich auch der Mensch geistig zu schützen, wozu er verschiedene geistige Verteidigungsmittel besitzt.

Dieser Trieb des Selbstschutzes hat eine große Wirkung auf unsere Lebensführung. Wenn wir durch irgendeine Sache bedroht werden, die uns Schaden zufügen könnte, wenn wir uns fürchten, in Leiden und Trübsal versetzt zu werden, dann beginnen in uns die Verteidigungsmittel in Tätigkeit zu treten. Die erste Regung ist, der Gefahr oder dem Leiden zu entfliehen. Wir schrecken vor dem zurück, was uns schaden könnte und versuchen, allem Unangenehmen auszuweichen.

Es war gewiss Gottes weise Absicht, dem Menschen die Möglichkeit zu geben, manchen unangenehmen Dingen dieses Lebens zu entfliehen. Wenn wir jedoch dieser Fähigkeit zu sehr Raum geben, führt es schließlich zur Feigheit. Wir verlieren dadurch die Stärke unseres Charakters, den Mut und alle die Eigenschaften, die im Leben Gewinn bringen. Ein Feigling kann niemals Selbstachtung

fühlen. Wenn wir aber im geistlichen Kampf Feiglinge sind, werden wir uns niemals zu einem starken Charakter entwickeln.

Das Bestreben, allen Unannehmlichkeiten zu entfliehen, führt unwillkürlich zu unehrlichem Entschuldigen der eigenen Fehler. Es mag auch dahin führen, das Unrecht zuzulassen, manche Dinge zu übertreiben oder gar zu leugnen. Dieses sind die natürlichen Früchte von Furcht und Sorge; sie sind es, die den geistlichen Charakter untergraben; sie rauben dem Leben die besten Freuden.

Wir müssen über unsere Verteidigungsmöglichkeiten ernstlich wachen und sie in der rechten Art und Weise gebrauchen, so dass sie unsern Charakter bilden, anstatt ihn zu erniedrigen. Sie sollen den Mut, den Glauben und die Entschiedenheit in uns fördern. Ja, wir müssen unbedingt die instinktive Feigheit unserer Natur bekämpfen und besiegen.

Eine andere Verteidigungsart ist die Methode des Widerstandes oder des Widersetzens. Wenn wir dieses Mittel in der rechten Weise gebrauchen, so werden wir dabei gestärkt und mutig; es bringt gewissermaßen unsere besten Fähigkeiten in Tätigkeit. Aber manchmal äußert sich dieses Verteidigungsmittel in Murren und Klagen gegen Umstände und Verhältnisse oder gar gegen Menschen, die man für die eigene unangenehme Lage verantwortlich macht. Diese Art des Selbstschutzes führt unbedingt dahin, dass man an seinen Mitmenschen nur Fehler findet und immer unzufrieden und nie befriedigt ist. Solche Leute sind nicht imstande, Selbstkontrolle zu üben, denn sie haben immer einen Groll und Unwillen gegen andere, werden unfreundlich, lieblos, hartherzig und unbarmherzig.

Nicht nur die, die keine Christen sind, haben in dieser Hinsicht zu kämpfen, sondern auch Christen werden auf diese Weise versucht. Sie sorgen und ängstigen sich beständig; dann werden sie entmutigt, und die vorher erwähnten Charaktereigenschaften beginnen sich in ihnen zu entwickeln. Sie haben einen schweren Kampf, diese Gefühle zu überwinden. Sie wundern sich, warum sie ungeduldig sind, warum es ihnen so schwer fällt, gegen andere freundlich zu sein und warum sie innerlich einen Unwillen fühlen.

Wir dürfen hierdurch nicht überrascht sein. Dies ist nur der natürliche Trieb der Verteidigung, der hier in Wirkung tritt; denn es liegt in unserer Natur, aus einer unangenehmen Lage zu entfliehen. Wollen wir aber hier Sieger sein, dann müssen wir zuerst Furcht, Sorge und Entmutigung überwinden. Geben wir jedoch letzterem Raum, dann dürfen wir auch nicht erwarten, von jenen andern Gefühlen verschont zu bleiben, sondern werden viel Mühe und Not mit ihnen haben. Dies ist nicht notwendigerweise die Folge von Sünde, sondern vielmehr das Ergebnis von Furcht und Mutlosigkeit. Diese Gefühle entstammen einer unrichtigen Geistesstellung und einer falschen Anschauung gewisser Schwierigkeiten gegenüber.

Um aus solcher Lage herauszukommen, müssen wir an die Stelle des Zweifels den Glauben setzen, Vertrauen statt Furcht und trotz der trüben, dunklen Seite immer noch die lichte, helle hervorheben.

Jede Entmutigung zerstört den Glauben, raubt uns Mut und Kraft, unsere Lasten zu tragen, und bedeckt das lichte Bild der Hoffnung mit dunklen Schatten. Sie raubt den Frieden und gibt anstatt der tiefen Seelenruhe Unruhe und Herzeleid, stürzt uns aus dem Gleichgewicht und zerstört das Vertrauen. Ja, sie beraubt uns all der herrlichen Segnungen, die wir genießen könnten und macht uns im Kampf des Lebens zu Zwergen anstatt zu Riesen, um danach völlig zu unterliegen.

Wie glücklich ist dagegen ein Leben voll Glauben und mutigem Handeln! Es hat immer einen hoffnungsvollen Ausblick und sieht der Zukunft mit Vertrauen entgegen. Das ist die natürliche und gottgewollte Stellung eines Christen.

Der Charakter eines Menschen kann sich vollkommen verändern, wenn er sich lange Zeit mit Furcht und Sorge quält. Die herzliche Fröhlichkeit und das heitere Wesen der Jugend, die mutige Kraft der Männlichkeit, der freudige Siegesang - alles schwindet und Verdrießlichkeit, mürrisches Wesen, Trübsinn und Schwermut kehren ein. Ein solcher Mensch wird von seinen Mitmenschen lieber gemieden als aufgesucht; sein Einfluss ist dahin; seinem Leben ist der Wert und die Würze geraubt, die es zu einem glücklichen und segensreichen machen.

Wenn in unserm Lebensgarten solche schädliche Bäume der Sorge und Furcht stehen, dürfen wir nichts anderes erwarten, als dass sie auch ihre besondere Art von Früchten tragen.

Sorge, Furcht und Gram haben noch eine besonders schlechte Wirkung. Sie verunehren Gott. Wir sagen, Gott ist unser Vater, er sorgt für uns; wir sagen, wir glauben, dass er treu ist, und dann handeln wir ganz entgegengesetzt!

Wenn Gott wirklich unser Vater ist, wenn wir zu ihm Vertrauen haben, wenn wir wissen, dass kein Feind uns schaden kann ohne seine Erlaubnis - wie können dann noch Sorge und Furcht über uns herrschen? Wenn Gott wirklich das ist, was er von sich selbst sagt, dann haben wir keinen Grund, zu zweifeln oder uns zu fürchten. Gott wird sicherlich einen Weg finden, uns zum Sieg zu führen. Er wird uns vor allem beschützen, was uns schädigen oder verletzen könnte. Darum ist unsere Furcht völlig

unbegründet. Wenn wir glauben, dass Gott wahr und treu ist, haben wir keinen Augenblick Ursache, je in Furcht oder Sorge zu leben.

Furcht und Sorge entehren auch Gottes Wort. Es enthält so viele köstliche Verheißungen, die uns sicheren Schutz bieten. Sie sind entweder wahr oder nicht wahr! Wenn sie nicht wahr sind, dann hätten wir alle Ursache, uns zu fürchten und zu bekümmern; sind sie aber wahr, dann sollten wir auch demgemäß handeln. Glauben wir wirklich an Gottes Wort? Wenn wir von Furcht und Sorge versucht werden, dann lasst uns die im Worte Gottes dargelegten Verheißungen betrachten, ihnen glauben und danach handeln. Es wird dann kein Raum sein für irgendeine Bekümmernis.

Ferner missachten wir auch die Hilfe Gottes, die er uns in der Vergangenheit zuteil werden ließ. Wenn wir von Kummer und Sorge bedroht sind, dann lasst uns darüber nachdenken, dass wir durch die Gnade Gottes in der Vergangenheit manchen Sieg gewonnen haben. Auch hat sich manche Angelegenheit besser geklärt, als wir es erwartet haben. Darum dürfen wir auch für die Zukunft gute Zuversicht gewinnen und mit dem alten Gottesmann sagen: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen!“ Wir sollten es uns fest einprägen, dass Furcht und Sorge noch nie etwas von uns abgewendet und auch noch nie uns irgendwie geholfen haben.

Werde frei von dem schädlichen Baum mit seinen verderblichen Früchten! Gehe heraus aus dem Bereich seiner Schatten und wandle in dem Sonnenschein Gottes! Auf diesem lichten Wege wird bald der Siegesgesang aus deinem Herzen hervorbrechen, und Friede und Freude wird dein Teil sein.

DIE PFLEGE DES SCHÄDLICHEN BAUMES

Viele Leute sind nicht nur damit zufrieden, einen schädlichen Baum zu besitzen und dass er wächst wie er will, nein, sie pflegen und wässern ihn auch noch. Sie wissen zwar nicht, dass sie es tun, aber sie tun es doch. Sie würden gern ihre Furcht und Sorge loswerden und doch pflegen sie dieselbe. Ich kannte einst eine Frau die sich so sehr dem Kummer hingegeben hatte, dass, wenn alles gut ging, sie befürchtete, es gehe ihr jetzt zu gut und das würde ihr gewiss Leid bringen. Diese Person ist nicht die einzige in ihrer Art.

Doch nun die ernste Frage: Wie können wir diesen schädlichen Baum pflegen?

Das geschieht auf verschiedene Weise. Erstens, wir lassen diesen Baum wachsen und pflegen ihn, indem wir den Fehler machen, Tatsachen nicht ruhig hinzunehmen. Wir lassen uns durch Dinge in Schrecken versetzen, die gar nichts Erschreckendes an sich haben. Wenn etwas Bedrohendes oder Unangenehmes vor uns liegt, sollen wir es uns selber nicht erlauben, darüber zu erschrecken, uns zu beunruhigen oder zu ängstigen. Wir können allen Ereignissen viel besser in Ruhe begegnen, als wenn wir uns gegen sie auflehnen oder darüber aufregen. Es ist viel besser, wenn wir Meister über uns selbst sind, als wenn wir die Beute unserer Furcht werden.

Wir müssen es lernen, den Tatsachen ruhig ins Auge zu schauen und sie von allen Seiten zu betrachten. Gewöhnlich sehen wir die schlimmste Seite zuerst und lassen uns von den bedrohlichen Dingen erschrecken, anstatt auch die günstige Seite zu gleicher Zeit wahrzunehmen. Wir werden durch unsere Gefühle mehr beeinflusst als durch unsern Mut. Oft sehen Leiden und Trübsale viel schlimmer aus, als sie in Wirklichkeit sind; auch können wir sie manchmal viel besser ertragen, als wie wir es uns vorgestellt hatten. Es sagte einmal jemand: „Ich vermutete eine Furcht, und sie kam über mich.“ Die Befürchtung zwang ihn, solch eine Stellung einzunehmen, die der Furcht einen Weg bahnte. Wenn er der Furcht unerschrocken entgegengetreten wäre, so wäre sie wahrscheinlich gar nicht über ihn gekommen.

Ein zweiter Fehler ist, dass wir zu sehr auf die unliebsamen Dinge schauen und dabei vergessen, dass wir in Gott mächtige Kriegswaffen haben. Wir gleichen dabei einem Soldaten, der folgendes Erlebnis aus dem Kriege berichtete:

Eines Tages war er mit einem Kameraden ausgeritten, als sie plötzlich zwei Feinden gegenüberstanden. Es gab ein kurzes Feuergefecht, wodurch einer der Feinde getötet und der andere schwer verwundet wurde. Auf dem Rückweg untersuchte dieser Soldat seinen Revolver und bemerkte zu seinem Erstaunen, dass er keinen einzigen Schuss abgefeuert hatte; sein Kamerad hatte in dem kurzen Gefecht ganz allein geschossen. Er selbst war wie versteinert auf seinem Pferde sitzen geblieben und hatte alles um sich her vergessen.

Ich fürchte, es gibt viele Christen, die vergessen, ihre Kriegswaffen und Schilde zu gebrauchen, wenn sie einer Versuchung oder einer Schwierigkeit gegenüberstehen und anstatt zu kämpfen, fürchten sie sich.

Ein anderer Fehler ist der, dass wir unsern Gefühlen zu viel Raum geben, anstatt sie zu beherrschen. Sehr oft sind schlechte Gefühle wie Furcht, Zweifel, Mutlosigkeit und böse Ahnungen viel häufiger als freudige Gefühle. Wir sollen solchen Gefühlen nicht Raum geben, es ihnen nicht

gestatten, uns in Aufruhr und Schrecken zu bringen, sondern müssen sie unbedingt meistern und beherrschen. Es muss unser ernstes Bestreben sein, die gesunde Vernunft und ein gutes Urteil zum Führer unserer Seele zu machen, anstatt von den Gefühlen abhängig zu sein.

Wir pflegen den schädlichen Baum auch dadurch, dass wir die Möglichkeit des Bösen übermäßig vergrößern und übertreiben und der Wahrscheinlichkeit des Guten fast gar keine Beachtung schenken. Wenn wir von irgendetwas bedroht werden, so lasst uns fragen: Wird diese Sache sich notwendigerweise zum Schlimmen wenden? Wird es wirklich das sein, was es zu sein scheint? Lasst uns aber auch gebührendes Gewicht auf die Möglichkeiten legen, die auf der andern Seite liegen. Lasst uns prüfen, ob wir durch unsere Vorstellungen die wirkliche Gefahr nicht noch vergrößern oder gar dem falschen Lauf der Dinge nicht noch selbst behilflich sind. Bei vernünftigen Überlegen wird unsere Lage gar nicht so gefährlich sein, wie sie uns zuerst erschien und wir werden erkennen, dass wenig Grund zur Furcht und Sorge bleibt.

Weiter gibt es nichts, was eine Seele mehr quälen und martern könnte, als das Selbstmitleid, das Bedauern mit sich selbst. Da gibt es so viele „Warum?“ - Warum muss ich so leiden? - Warum ist mein Weg so rau und steil? - Dieses Selbstmitleid vergrößert das Leid um das Doppelte und lässt die Tränen immer reichlicher fließen. Wenn jemand recht unglücklich sein will, dann braucht er nur diese Stellung einzunehmen. Doch wenn du glücklich sein möchtest, dann werde los und frei von Selbstmitleid und Selbsterbarmen!

Eine Zwillingschwester von Selbstmitleid ist die Neigung, die Sympathie oder das Bedauern anderer zu suchen. Wir erzählen ihnen so gerne unsere Leiden und suchen ihr Mitleid zu erwecken. Diese Art erniedrigt die Seele und macht uns feige und kleinlich. Auch werden unsere Schwierigkeiten nur größer, indem wir andern Menschen davon erzählen. Je mehr wir an sie denken und je mehr wir davon sprechen, desto größer werden sie und desto tieferen Eindruck machen sie auf unser Gemüt.

Auch bereiten wir uns dadurch Unannehmlichkeiten, indem wir denken, dass andere nicht genug Erbarmen und Mitgefühl mit uns haben. Gewöhnlich sind die andern so zu uns, wie wir es durch unser Betragen verdienen. Wir dürfen von ihnen kein Mitleid erwarten, wenn wir beständig jammern und klagen und uns so benehmen, dass sie Widerwillen oder Abneigung gegen uns empfinden. Wenn wir uns aber als wirkliche Kämpfer beweisen und allen Schwierigkeiten mutig und hoffnungsvoll entgegengehen, dann dürfen wir, wenn wir wirklich leiden, wahre Teilnahme von ihnen erwarten, Unendlich begünstigen wir das Wachstum des schädlichen Baumes, wenn wir die Treue Gottes, seine Liebe, seine Gnade und Fürsorge für uns in Frage stellen.

Haben auch wir durch unser Verhalten schon diesen schädlichen Baum gepflegt und ihn groß wachsen lassen? Wenn ja, dann gereicht es zu unserer eigenen Schande, wenn er seine Zweige über unser ganzes Leben ausbreitet und uns alle Sonne raubt. Das Hohelied der Freude und des Friedens ist dann verklungen, und man hört nur das schwermütige Rauschen seiner düsteren Zweige.

ZERSTÖRUNG DES SCHÄDLICHEN BAUMES

Die Lebenskraft und Lebensdauer eines Baumes ist zum größten Teil davon abhängig, auf welchem Boden er wächst. Ich wohnte viele Jahre an einem Ort, wo der Erdboden eben und fruchtbar war. Es wuchsen dort zahlreiche Buchen. Ich hatte Gelegenheit, manche zu „ringeln“, das heißt, kreisförmige Einschnitte in die Rinde zu machen, wodurch sie absterben. Ich beobachtete, dass die Bäume in kurzer Zeit eingingen. Vorher lebte ich in einer Gegend, wo der Boden lehmig und hügelig war. Dort waren die Buchen viel widerstandsfähiger und sehr schwer zum Absterben zu bringen.

Ich erinnere mich, wie einer meiner dortigen Nachbarn eine Buche fällen wollte. Er ringelte den Stamm und hieb ihm alle Äste ab; diese wurden rund um den Baum aufgeschichtet und verbrannt. Ich wunderte mich, warum die Leute solche Mittel gebrauchten, um den Baum zum Absterben zu bringen. Erst im nächsten Frühjahr konnte ich meine Lehre daraus ziehen. Trotz der radikalen Behandlung trieb der Stamm dennoch neue Zweige und Blätter, die Wurzeln schlugen mit aller Kraft neu aus, und die Leute sahen trotz ihrer Mühe doch nicht den gewünschten Erfolg. Die Ursache dieser großen Lebensfähigkeit lag nicht am Baum oder am Klima, sondern an der Bodenbeschaffenheit.

Es wurde bereits erwähnt, dass der „schädliche Baum“ im Boden des Zweifels wächst. Wir müssen darum den Boden ändern, um den Baum zu zerstören. Wir müssen ihm die zu gutem Wachstum dienende Nahrung entziehen.

Wir können gegenüber Furcht und Sorge eine Einstellung haben, die ihrem Wachstum sehr günstig ist, andererseits aber auch die Stellung des Glaubens einnehmen. Wir können unsern Glauben zur Entwicklung bringen; wir können an Gott und an uns selbst glauben. Es ist unser Vorrecht, unsere Augen von der Furcht und von unsern Schwierigkeiten abzuwenden und auf Gott zu schauen. Ja, es ist uns möglich, die Lebenskraft des schädlichen Baumes zu untergraben und zu zerstören. Wir

können das herrliche Erbe „Sieg“, das uns Gott verheißen hat, allezeit besitzen und immer jene tiefe Seelenruhe genießen, die in ihm selbst zu finden ist.

Aber solange wir es uns erlauben, den Unannehmlichkeiten des Lebens unsere Aufmerksamkeit zu widmen, werden wir keine Zeit finden, die Fähigkeiten zu pflegen und zu entwickeln, die Gott in uns gelegt hat und die uns Befriedigung und Glückseligkeit geben. Wie oft üben wir Zweifel statt Glauben! Wir können alle genügend Glauben besitzen, wenn wir nur den richtigen Weg gehen. Der Glaube ist der Sieg, der alle unsere Leiden und Trübsale überwindet.

Der sicherste Weg, den schädlichen Baum zu zerstören ist, ihn mit der Axt des Glaubens niederzuhauen.

Gestatte mir, dir eine Methode zu zeigen, wie du deinen Glauben entwickeln kannst. Schreibe dir aus deiner Bibel alle Verheißungen und Versprechungen Gottes auf, die du bedarfst. Lies diese jeden Tag, lies sie so lange, bis sie in dir Wirklichkeit werden. Wenn du von Furcht und Sorge angefochten bist, dann nimm und lies diese Verheißungen. Sage dir nach jeder Stelle: „Dies ist wahr, und es ist für mich!“ Sage es dir immer und immer wieder, bis du es glauben kannst. Vielleicht werden dich deine eigenen Worte anfänglich verspotten und höhnen; vielleicht scheint es sogar, dass die Verheißungen deiner spotten. Ich selbst machte diese Erfahrung; ich weiß, wie man da empfindet. Ich weiß aber auch aus meiner persönlichen Erfahrung, dass man sich die Verheißungen Gottes so lange vor Augen halten kann, sie beim Lesen für wahr halten mit der festen Überzeugung, dass sie uns gelten, bis sie in unser eigenes Bewusstsein kommen und Wirklichkeit für uns werden. Sie lindern, beruhigen und trösten. Nach und nach fassen wir Vertrauen in sie, und dann hört die Furcht auf. Dies bringt uns in eine Stellung wahren Vertrauens in Gott und seine Verheißungen.

Wenn ich diese Gedanken immer und immer wiederhole, so wünsche ich, dass sie sich recht tief in dein Herz und deinen Sinn senken, weil du dieses bedarfst. Wenn du dich sorgst und grämst, dann hast du kein Vertrauen zu Gott, und wenn du Gott vertraust, dann sorgst du dich nicht. Du kannst niemals beides zu gleicher Zeit tun.

Gram und Sorge ist eine geistige Gewohnheit. Kinder haben keine Sorgen und wenn es der Fall ist, dann ist es nur vorübergehend. Jede Gewohnheit kann gebrochen werden, so auch die Gewohnheit des Sorgens. Wenn du an Furcht und Sorge leidest, so beginne gleich damit zu brechen, ebenso wie du mit jeder andern schädlichen Gewohnheit brechen würdest. Sich grämen und sorgen ist eine ganz besonders schädliche Gewohnheit; es ist ein ungesunder geistiger Zustand, der aber doch gänzlich ausgerottet werden kann, und wir schulden es uns selbst, es zu tun.

Wir können es nicht verhüten, dass Gedanken an uns herankommen, aber wir können unsere Gedanken ordnen und leiten. Wir können viele Gedanken zurückdrängen und unterdrücken. Wir können uns zwingen, über manches ruhig zu denken; wir können üble Gedanken mit höheren, edlen und guten Gedanken vertauschen.

Als ich durch jahrelanges Leiden, das mich an mein Bett fesselte und ganz unfähig machte etwas zu tun, nahe daran war, in die Tiefe der Entmutigung und Verzweiflung zu sinken, da lernte ich es, diese niederdrückenden Gedanken mit besseren zu vertauschen. Ich lernte es, dass ich meine Gedanken von mir selbst fernhalten müsse. So bemühte ich mich, sie in andere Bahnen zu lenken. Und siehe, die alten finsternen Gedanken zogen sich zurück. So oft sie wiederkommen wollten, vertauschte ich sie mit anderen, und endlich hatte ich die Gewohnheit völlig verloren, den schwermütigen Gedanken nachzuhängen.

Eine wichtige Rolle spielt hierbei der Wille. Die Macht der Suggestion (Willensübertragung) hat große Wirkung auf uns. Unsere Gedanken besitzen diese Macht der Selbst-Suggestion. Wir haben die Fähigkeit, unseren Sinn und Geist in die gewünschte Richtung zu lenken. Wir können uns entmutigende oder ermutigende Dinge vorstellen, und demgemäß wird sich auch unser Leben gestalten. Leite also deine Gedanken so, dass sie dir nicht zum Hindernis werden sondern zum Erfolg gereichen.

Viele Leute befinden sich gegenüber ihrer Umgebung und manchen Verhältnissen immer in einem gewissen Widerstand. Diese Stellungnahme der Widersetzung hält sie in fortlaufender Spannung. Ein Schreiber sagt: „Die nervösen Patienten befinden sich in einem Stadium muskulöser Zusammenziehung; aber viele Dinge, die sie sich vorstellen, die sie quälen und beunruhigen und die ihren nervösen Zustand verursachen, würden ihre Wirkung verlieren, wenn sie einfach aufhören würden zu widerstehen.“ Es ist unser fortwährender Widerstand, der manchen Kleinigkeiten Macht gibt, uns zu verdrießen und zu quälen.

Ich befürworte es nicht, sich den Dingen und Umständen ohne weiteres zu ergeben, aber wir sollten unsere Kraft nicht nutzlos verbrauchen. Richtiger ist es, die unangenehmen Dinge mit besseren zu vertauschen. Ist das nicht möglich, dann passe dich ihnen an und mache daraus das Beste. Lasst uns in dieser Beziehung doch so klug sein wie in anderen Sachen. Wenn mich friert, so widerstrebe ich doch nicht der Kälte, sondern suche Wärme. Hungert mich, so ist es doch zwecklos, dem Hunger Widerstand zu leisten; ich suche Speise. Fühle ich mich schwach, dann ruhe ich. Wenn

ich in Furcht und Sorge bin, dann wende ich mich zu Glauben und Vertrauen. Der Psalmist sagt: „Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf dich.“ Er hatte das Geheimnis gelernt, Schwierigkeiten und Leiden zu überwinden.

Die meisten unserer Leiden sind Vorstellungen; wenn es wirklich Leiden sind, so fügen wir durch Vorstellung und Furcht noch viel hinzu. Viele Leute fürchten sich, wo nichts zu fürchten ist, wie geschrieben steht: „Dass sie soll ein rauschend Blatt jagen und sollen fliehen davor, als jagte sie ein Schwert, und fallen, da sie niemand jagt“ (3. Mose 26, 36).

Demgegenüber beachte folgende Verheißung: „Wer aber mir gehorcht, wird sicher bleiben und genug haben und kein Unglück fürchten“ (Sprüche 1, 33). Ebenso die Verheißung, die sich durch Christus erfüllte: „Dass mir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienten ohne Furcht unser Leben lang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist“ (Luk. 1, 74. 75).

Die Erfahrung des Psalmisten kann auch unsere werden, wenn wir bereit sind, so zu handeln wie er es tat. „Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht“ (Ps. 34, 5). Mit David können wir dann jubeln: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen!“ (Ps. 27, 1). Und weiter: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken“ (Ps. 46, 2. 3).

Die diesbezügliche Ermahnung Christi lautet: „Sorget nicht“ oder in anderen Worten „seid nicht ängstlich“. Auch sagte er uns: „Euer Herz erschrecke nicht!“ Welchen Grund gibt er uns, dass wir nicht erschrecken sollen? Er fährt fort: „Glaubet an Gott!“ (Joh. 14, 1. 2). Für ihn war dieses Grund genug, sich nicht zu fürchten; es sollte auch für uns genügend Grund sein.

Nun noch einen Schlussgedanken, den wir stets frisch in unserem Gedächtnis behalten sollten. Wenn wir Gott vertrauen und ihm gehorsam sind, dann muss alles, was an uns herankommt, durch seinen Willen kommen und geschehen. Es geschieht alles mit seiner Erlaubnis. Er lässt es zu; nichts geschieht ohne sein Wissen. In väterlicher Fürsorge ist er immer um uns bemüht. Er will uns halten und tragen, wie viel Leiden und Trübsale auch über uns kommen mögen. Wenn wir nur ihm und seinem Worte treu sind und uns an ihn klammern, dürfen wir nie Angst und Sorge haben, wie sehr auch die Zukunft drohen mag oder die Gegenwart Leiden bringt.

Darum schlag deinen schädlichen Baum mit der Axt des Glaubens nieder und ruhe in voller Sicherheit im Sonnenschein der Liebe und Gegenwart Gottes!

DAS LÄUTEN DER FREUDENGLOCKEN

Jeder Mensch hat die Fähigkeit zur Freude. Manche sind von Natur fröhlich veranlagt; sie sind leichten Herzens, wohlgenut, heiter, sorglos, munter und frisch. Andere dagegen sind ruhig, ernst, besonnen, manchmal auch tiefsinnig und kummervoll. Die ersten sind geneigt, immer die helle und lichte Seite des Lebens zu sehen; die anderen sehen nur die dunkle Seite. Aber jeder von uns hat in sich Freudenglocken, deren harmonisches Geläut der Welt das Glück eines fröhlichen Herzens kundtun will.

Manchmal läuten diese Freudenglocken aus eigenem Antrieb, aber oft müssen wir sie fast gewaltsam zum Klingen bringen. Im Leben eines jeden einzelnen kann und darf das frohe Echo dieser Freudenglocken erschallen. Ein Leben, das nie den frohen Klang der Freude vernimmt, ist gewiss armselig und unnormale. Darum sollte niemand es den Verhältnissen und Umständen gestatten, die Freudenglocken zum Schweigen zu bringen, dass sie im Glockenturm unserer Seele stillhängen.

Gleich wie alle unsere Fähigkeiten, so kann auch die Freude gefördert und entwickelt werden. Wir müssen nur den Willen haben, fröhlich und freudig zu sein. „Ich will glücklich sein“ sollte das Motto für uns alle sein. Dieser Wunsch ist durchaus nicht selbstsüchtig, sondern steht in vollem Einklang mit dem Willen Gottes.

Die christliche Religion besteht nicht darin, dass man mit ernstem Gesicht und feierlicher Miene Heiligkeit vortäuscht. Sie ist auch nicht eine Religion düsterer und schwermütiger Formen. Sie ist vielmehr die Quelle wahrer, echter Glückseligkeit.

Wir sollten nicht jener Frau gleichen, die einst als Nachbarin meines Großvaters lebte. Sie trug immer einen großen Hut, der ihr Gesicht beschattete. Wenn man sie fragte, warum sie dies tue, so antwortete sie, sie trage ihn deshalb, damit sie nicht sehe, was sie etwa zum Lachen reizen könnte. In ihrer Vorstellung betrachtete sie es als ein Zeichen ihres Christentums, sich vom Lachen völlig zu enthalten. So achten auch heute viele Leute es als wahre Geistlichkeit, ernst und zurückgezogen zu sein und aus ihrem Leben alles auszuschneiden, was sie froh und glücklich machen könnte.

Schon vor langer Zeit entschloss ich mich, glücklich zu sein. Ich hatte den Willen und Vorsatz, glücklich zu sein, ungeachtet dessen, was geschehen oder in welche Lage ich versetzt würde. Seit fast 30 Jahren bin ich nun schon ans Bett gefesselt, immer leidend, aber ich bin dennoch glücklich. Ich möchte auch nichts anderes, als jeden Tag glücklich und fröhlich sein. Ich habe viel Leiden und Trübsale gehabt, aber ich habe gelernt, dass Leiden nicht unglücklich machen. Es ist nur eine falsche Einstellung gegenüber den Leiden, wenn sie unglücklich machen. Trotz der vielen Leiden, die ich durchkostete, habe ich gelernt, dennoch glücklich zu sein, und das kann ein jeder lernen, wenn er nur will. Oftmals musste auch ich recht stark und anhaltend am Seil der Freudenglocken ziehen, um sie zum Läuten zu bringen, aber es ist mir gelungen, dass sie ihren frohen Schall ertönen ließen. Ebenso wird es jedem andern gelingen, in welcher Lage er sich auch befindet, wenn er nur den rechten Weg einschlägt.

Viele Menschen haben eine falsche Lebensauffassung. Sie handeln so als ob sie unter einem Zwang ständen: sind immer niedergeschlagen, entmutigt und bedrückt, sehen immer die finstere Seite einer Sache. Solche Leute sind furchtsam, zaghaft, schüchtern, ungesellig und empfindlich. Wir müssen solchen Neigungen energisch widerstehen und ihnen nicht Raum geben, dass sie Einfluss und Herrschaft über uns gewinnen. Sind wir geneigt, leicht mutlos zu werden, dann sollten wir die Hoffnung in uns pflanzen und sie pflegen. Wir sollten uns fragen, was wohl die Hoffnung mit solch einer mutlosen Stellung machen würde. Wenn wir uns bewusst werden, was die Hoffnung tut, dann werden wir nicht lange in der Stellung beharren.

Sind wir geneigt, furchtsam und schwermütig zu werden und in allen Lebenslagen nur die dunkle Seite zu sehen, dann wollen wir uns aufraffen und uns dazu zwingen, die helle und lichte Seite zu betrachten. Vielleicht mögen wir empfinden, dass in unserer Lage überhaupt keine lichte Seite vorhanden ist; aber ein jedes Ding hat neben der dunklen auch die helle Seite. Wenn es wirklich keine lichte Seite gibt, dann lasst uns die Augen zu Gott hinwenden und den herrlichen Sonnenschein seiner Liebe erblicken. Das wird alle Lagen und Umstände erleuchten und hell machen.

Neigen wir dazu, zaghaft und mutlos zu werden, dann wollen wir uns dazu zwingen, gerade die Dinge zu tun, die wir fürchten und uns nicht von Mutlosigkeit überwinden lassen. Wenn wir diese Veranlagung nicht bezwingen und meistern, wird sie immer mehr Raum gewinnen und uns ganz und gar überwinden. Bieten wir ihr aber gerade Trotz, dann wird sie bald aufhören, uns zu behindern.

Auch wenn wir geneigt sind, ungesellig und unfreundlich gegen unsere Mitmenschen zu sein, dann müssen wir gerade das Gegenteil von unseren Gefühlen tun. Wir müssen versuchen, den Menschen auf halbem Wege entgegenzukommen oder besser noch darüber hinaus. Wenn wir so handeln, wird es für uns bald natürlich werden, und wir werden rechte Befriedigung finden.

Ich habe vorhin vom Seil der Freudenglocken gesprochen. Die meisten Glocken läuten nicht von selbst, sie müssen geläutet werden. So müssen auch wir die Freudenglocken läuten. Einmal sah ich auf einer „Farm“ eine alte Glocke, die an einem Pfahl hing. Ich wunderte mich, warum sie nicht geläutet wurde, um die Arbeiter vom Felde zum Essen zu rufen. Als ich näher kam, entdeckte ich, dass an der Glocke kein Seil befestigt war.

Auf einer anderen Stelle sah ich wieder eine Glocke, die nicht in der richtigen Lage war, sie hing nicht im Gleichgewicht. So kam es, dass der Wind sie manchmal Tag und Nacht zum Läuten brachte. So gibt es auch Freudenglocken, die nur bei besonderen Ereignissen und Vorkommnissen läuten. Sie erschallen nur unter günstigen Umständen und infolge angenehmer Verhältnisse. Solche Glocken werden nicht beaufsichtigt, sondern vom Wind der Verhältnisse in Bewegung gebracht.

Wir müssen das Seil des Glaubens erfassen, um unsere Freudenglocken in Bewegung zu bringen, ganz gleich, welche Verhältnisse uns umgeben. Durch die Übung dieses Glaubens können wir jederzeit und unter allen Umständen die Glocken zum Läuten bringen. Wir können solch eine innere Freude besitzen und einen so tiefen Frieden haben, dass sie nicht durch die Stürme des Lebens zerstört werden können und nicht abhängig sind von Umständen, aber ihre Wurzeln und Quellen tief im Herzen haben. Wir können so verborgen sein mit Christo in Gott, dass alle Stürme spurlos an uns vorübergehen.

Vor vielen Jahren machte ein Unterseeboot seine Probefahrt und blieb dabei viele Stunden unter Wasser. Als das Schiff wieder in den Hafen zurückkehrte, sagte ein Mann zu dem Kommandanten: „Wie berührte Sie der Sturm der letzten Nacht?“ Der Kommandant sah den Mann überrascht an und sagte: „Sturm? Wir wissen nichts von einem Sturm!“ Sie waren mit dem Unterseeboot so tief gefahren, dass sie von dem Sturm nichts bemerkt hatten. Auch wir können uns so tief in Gott hineinversenken, dass die Freudenglocken unserer Seele auch in den Stürmen des Lebens nicht zum Schweigen gebracht werden können. Inmitten aller Leiden und Trübsale können wir dennoch fröhlich sein.

Einer meiner Freunde erzählte mir einst, wie er ein Erdbeben miterlebte. Er sagte, als die Gebäude der Stadt wankten und zitterten, begannen alle Glocken zu läuten. In den Erdbeben unseres Lebens müssen wir uns so Gott anvertrauen, dass unsere Freudenglocken zum Läuten gebracht werden.

Gott schenkt uns die Gabe der Freude. Jesus sagte, dass er uns seinen Frieden gibt, damit „unsere Freude vollkommen sei.“ Paulus freute sich inmitten seiner Leiden und Anfechtungen und ermahnte die Thessalonicher: „Seid allezeit fröhlich.“ Wenn wir uns der Gegenwart nicht erfreuen können, dann sollten wir uns in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft freuen. Auch die Erinnerung an vergangene Segnungen bringt Freude trotz gegenwärtiger Leiden.

Es mag im Leben Zeiten geben, die trübe und dunkel sind; Fehlschläge mögen ihre Schatten auf uns werfen; Entmutigungen können uns niederdrücken. Wenn wir in solchen Zeiten nur auf die Gegenwart sehen, mag es uns schwer fallen, die Freudenglocken erschallen zu lassen. In solchen Zeiten sollten wir auf unser Leben als auf etwas Ganzes sehen, nicht auf die augenblicklichen Umstände und Ereignisse. „Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens ist Freude“ (Ps. 30, 6). Es kommt ein Morgen auch nach der finstersten Nacht! Wenn wir uns in Gott freuen, können wir der Segnungen gedenken, die er uns in der Vergangenheit schenkte und uns der ewigen Dinge erfreuen, die in der Zukunft uns erwarten.

Die wahrhaft und bleibend glücklichen Menschen sind die, die ihre Quelle des Glücks so tief haben, dass sie kein irdisches Leid trüben könnte. Es gibt ein geistliches Gleichgewicht, das auch wir erreichen können. Es gibt einen Anker der Seele, der uns Festigkeit gibt, dass wir nicht von den Wogen der Umstände immer hin und her geworfen werden. Der Glaube ist dieser Anker.

Alle, die diese innere Quelle des Glückes besitzen, sind nicht abhängig von den täglichen Ereignissen. Sie sind abhängig von ihrer Beziehung und Verbindung mit Gott, von jenen Charaktereigenschaften die sie festmachen, die sie wurzeln und gründen in Christo und in einem christlichen Leben. Die Wogen der Trübsal mögen über sie kommen, aber sie können nicht aus ihrem Frieden bewegt werden.

Jesus gab uns eine sehr wertvolle Lehre als er sagte: „Ich habe eine Speise, von der ihr nicht wisset“ (Joh. 4, 32). Wir können alle aus persönlicher Erfahrung wissen, welche Bedeutung diese Worte haben. Wir können Gott so ergeben sein, ihm so gehorchen und vertrauen, dass die Freudenglocken in unserer Seele und in unserem Leben ertönen, indem wir „allezeit fröhlich“ sind, bis wir das Land des endlosen Tages erreichen, wo kein Leid, keine Sorge, keine Entmutigung sein wird.

NUR FÜR HEUTE

Es gibt drei besondere Tage: gestern, heute und morgen. Manche Menschen leben in der Gegenwart, andere in der Vergangenheit und die dritten in der Zukunft. Es ist von großer Wichtigkeit, in welcher Zeitform wir leben. Vielleicht wissen wir es selbst nicht genau; darum sollten wir eine sorgfältige Prüfung unseres Lebens vornehmen, um zu sehen, ob die Gegenwart, die Vergangenheit oder die Zukunft den größten Einfluss auf unser Leben hat.

Menschen, die im Gestern leben, leben in Erinnerungen. Das Gestern ist vergangen; wir können es niemals zurückrufen. Ich kannte einst ein Heim, in dem die Frau gestorben war. Ich besuchte es etwa ein Jahr nach dem Tode der Frau. In der Tat ein düsterer Ort! Den Mann der Verstorbenen fand ich in Trübsinn und Schwermut versunken. Er hatte versucht, alles im Hause so viel wie möglich unverändert zu lassen; es sollte bleiben wie es war, als seine Frau noch lebte. Das Musikinstrument war unberührt geblieben, die Näharbeit lag so, wie die Hände der Verstorbenen sie zuletzt weggelegt hatten. Dieser Mann lebte in der Vergangenheit; alle Freude, alles Glück kam ihm aus der Vergangenheit. Die Gegenwart hatte keinen Sinn und Zweck für ihn, die Zukunft bot ihm keine Hoffnung. Auf der Lebensreise wandelte er rückwärts; der Gegenstand seines Interesses war immer hinter ihm.

Viele Menschen gleichen diesem Manne. Ihre Verhältnisse mögen verschieden sein, aber sie alle haben die Vergangenheit vor Augen. Ihre Freuden bestehen in der Erinnerung an vergangenes Glück. Vergangene Leiden, Misshandlungen, Verluste, Fehlschläge aus der Vergangenheit hüllen ihr Leben in Mutlosigkeit und Traurigkeit.

Warum sollten wir uns immer mit diesen hinter uns liegenden traurigen Dingen quälen? Gestern ist nur eine Erinnerung. Lasst uns seine Wunden sorgfältig verbinden und sie der Welt nicht zeigen; lasst uns nicht mehr auf sie sehen, noch an sie denken! Übertrage niemals die Dinge, die der Vergangenheit angehören und die nur Gram und Kummer hervorrufen in das Leben, in dem du heute stehst. Das Beispiel des Apostels Paulus ist beachtenswert. Er sagt: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vorne ist.“

Wir sollten das Gestern vergessen. Jemand hat einmal gesagt: „Die Tränen von gestern sind vorübergehende Regenschauer.“ Und wie nach dem Regen Sonnenschein folgt, so sollte der Traurigkeit von gestern die Freude von heute folgen. Lasst uns deshalb nicht in der Vergangenheit

leben; das Heute ist reich an allerlei Gelegenheiten. Lasst uns die Tränen von gestern trocknen und für heute leben!

Es gibt andere Menschen, die leben in der Zukunft. Ihre Freuden sind die Freuden des Vorgeifens und nicht der Wirklichkeit. Wohl ist es wahr, dass auch die Erwartung ihre Freuden hat; aber wir sollten uns das Bild von morgen nicht gar so hell und licht machen, dass es uns das Heute verdunkelt. Wir dürfen das Morgen nicht so hoch erheben, dass das Heute seinen Sinn und Zweck verliert. Die Hoffnungen für morgen, die wir uns machen, sind noch nicht Wirklichkeit. Wir wissen nicht, ob sie je eintreffen werden.

Manchmal können sich die Menschen nicht der Gegenwart erfreuen wegen ihrer bösen Vorahnung für morgen. Anstatt die Zukunft mit lichten, lieblichen Bildern auszufüllen, schauen sie darin Furcht und Grausen. Sie überqueren die Brücke, bevor sie gebaut ist und ehe sie sie erreichen.

Für diese Leute blühen die Blumen längs des Weges umsonst; den lieblichen Gesang der Vögel hören sie nicht; sie sehen nur die Brücke in der Ferne, ihre ganze Aufmerksamkeit ist auf sie gelenkt. Auf manchem Leben liegt die Furcht vor dem Morgen wie ein Mehltau und wie ein Gifthauch.

Jesus, der das Leben besser verstand als irgendjemand, sagte: „Sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen.“ Er meinte mit diesen Worten: Mache dir keine unnötigen Sorgen, lebe nicht für morgen. Wenn du den andern Tag erlebst, wird er wieder genug für sich selbst in sich bergen. Er wird Zeit genug geben, seine Probleme zu lösen, seine Schwierigkeiten zu überwinden, seine Schlachten zu -schlagen und sich an seinen Siegen zu freuen. Lasst uns darum über dem Morgen das Heute nicht vernachlässigen!

Unser Leben ist so reich an Erlebnissen, dass wir damit jeden einzelnen Tag ausfüllen können; darum sollen wir in der Zeit leben, die uns jetzt gegeben ist und das Beste aus ihr herausholen. Lasst uns ihre Freude genießen, aber auch ihre Arbeit tun. Es ist sehr wichtig, dass wir den kommenden Geschehnissen wohl vorbereitet begegnen.

Jemand sagte: „Morgen werden wir lächeln über die Sorgen, über die Angst und Furcht von heute; warum sollten wir denn nicht gleich heute damit beginnen?“ Das ist eine ausgezeichnete Philosophie und der Beachtung wert.

Wenn wir schon heute die Kraft und Gnade erhielten, die wir für morgen bedürfen, so könnten wir sie nicht gebrauchen, sie würde uns nichts nützen. Wenn wir heute stark genug sind, so brauchen wir uns um morgen nicht zu sorgen; wir werden auch morgen stark genug sein, wenn die Anforderungen des Tages an uns herantreten. Für heute genügend - das ist Gottes Weg des Gebens! Bedenke, wenn du es versuchen wolltest, die Kraft und Gnade von gestern auch heute zu gebrauchen, würde es dir etwas nützen? Darum schaue nicht nach Gnade für morgen aus, wenn du heute genügend zur Verfügung hast.

Auch sollten wir uns nicht bemühen, die Probleme der Zukunft schon heute zu lösen, noch danach trachten, unsern Weg völlig klar vor uns zu sehen. Manchmal sehen wir die Schwierigkeiten und Leiden der Gegenwart bis in die Zukunft hineinragen, und wir fühlen, dass wir die Last niemals tragen könnten.

Vielleicht mag eine diesbezügliche eigene Erfahrung anderen nützlich und behilflich sein: Im Anfang meines Krankenlagers waren meine Schmerzen sehr groß. Dieses schwere Leiden dauerte monatelang. Eines Tages, nach mehrmonatigem Leiden, lag ich sinnend im Bett. Die Zukunft begann so schwer auf mich zu drücken, so entmutigend, so hoffnungslos erschien sie mir, dass ich fühlte, ich werde dies alles nie ertragen können. Ich fragte mich: „Wie kann ich das aushalten?“ Während ich mich in diesem melancholischen Zustand befand, schien der Geist Gottes mir nahe zu treten: „Du musst heute nicht für morgen leben; du musst nicht heute schon die Leiden für morgen erdulden. Gott weiß, was du tragen kannst. Er wird nicht mehr über dich kommen lassen, als du tragen kannst.“

Ich sagte nun zu mir selbst: „Ja, Gott weiß was ich tragen kann. Er wird nichts über mich kommen lassen, das zu schwer für mich ist. Ich will für heute leben, und ich kann es heute tragen. Ich will nicht an morgen denken!“ Und so sagte ich immer und immer wieder vor mich hin: „Ich kann es heute tragen.“ Diese innere Einstellung war mir eine große Hilfe, und der Wille Gottes, der über meinem Leben waltete, wurde mir immer mehr zur Wirklichkeit.

Ja, liebe Seele, du kannst es heute tragen! Was immer deine Leiden und Schwierigkeiten sind, du wirst einen Weg finden, hindurch zu kommen und sie heute ertragen. Wenn das Morgen kommt, wird wieder ein Weg für dich bereit sein.

Vor nicht langer Zeit las ich das Lied: „Führ, holdes Licht.“ Ich war tief ergriffen über manchen Gedanken, den dieses Lied enthält. Der Dichter sagt:

„Nicht fern hinaus zu spä'h'n, begeh'r` ich;
Schritt für Schritt nur lass mich sehn.“

Er lebte für heute. Nicht immer war dies seine Einstellung; denn er sagt weiter im Lied:

„Nicht immer war ich so, dass ich dich bat: ‚O, führ mich du!‘
Selbst sehn und wählen wollt' ich meinen Pfad.“

Wie menschlich war auch er, genau so wie wir alle! Aber er lernte die Weisheit, im Heute zu leben, so dass er sagen konnte:

„Schritt für Schritt nur lass mich sehn.“

Und vertrauensvoll schließt er mit den Worten:

„Trug mich so lange segnend deine Macht,
so führst mich du auch weiter durch Gefahr
und Grau'n der Nacht dem Morgen zu.“

Heute haben wir völlig genug zu tragen, genug zu kämpfen, genug Arbeit zu verrichten. Wir werden auch genügend Kraft dafür haben. Manche Leiden von heute werden auch mit heute wieder vergehen. Wir brauchen sie nicht in die Zukunft hinüber zu nehmen. Lasst uns unseren Leiden und Trübsalen begegnen, wie einst der große Staatsmann Abraham Lincoln. Von ihm heißt es: „Wenn Kummer und Sorgen an ihn herantraten, dann sagte er: Auch dieses wird vergehen.“ Ja, das Heute wird vergehen und mit dem Morgen wird auch genügend Kraft kommen, das zu tragen, was es uns bringt. Lasst uns deshalb im Heute leben, in der Kraft, die Gott uns gibt und nicht den Schatten von gestern, noch den Vorahnungen von morgen erlauben, den Sonnenschein und die Schönheit von heute zu verdunkeln, die Gott in unser Leben leuchten lässt.

UNBEGRÜNDETE SORGEN

Jemand hat sehr treffend gesagt: „Es ist die Furcht, die uns die größte Unruhe und Not verursacht.“ Oft sind die Dinge, die wir erwarten und befürchten, gar nicht so schlimm oder treffen überhaupt nicht ein.

Oberblicke dein Leben und denke nach, wie viele Leiden und Trübsale du voraussahst und befürchtest - sie warfen lange vorher ihre düsteren Schatten über dein Leben -, und manche von ihnen trafen nie ein. Sie verpassten sozusagen irgendwo den Zug, oder verfehlten irgendwo den Anschluss und fuhren in eine andere Richtung.

Manche Trübsal, die dir anfänglich so groß erschien, erwies sich später, als sie dir nahe kam, durchaus nicht so schwer; andere überwandest du mit Leichtigkeit und wieder andere wurden dir Treppenstufen zum Himmel.

Vielleicht ist dir jene alte Geschichte bekannt von dem Mädchen, das man in der Küche weinend fand. „Worüber weinen Sie denn, Marie?“ wurde sie gefragt. „O“, jammerte sie, „ich befürchte, dass meine Kinder ertrinken werden.“ „Nanu“, hielt man ihr vor, „Sie sind doch gar nicht verheiratet.“ „Nein“, erwiderte das Mädchen, „aber ich dachte gerade daran, wie schrecklich es wäre, wenn ich verheiratet sein und Kinder haben würde und sie in den Fluss fallen und ertrinken würden!“

Wir lächeln über diese Geschichte; aber sind nicht manche von uns ebenso töricht wie jenes Mädchen? Schau darun nie in die Zukunft und suche dort Leiden und Trübsale! Wenn sie kommen sollen, werden sie auch ohne deine Vorahnung kommen, laufe ihnen nur nicht noch entgegen!

Viele Menschen sind wie Martha in Bethanien – sie machen sich viele Sorgen; oder wie Nebukadnezar, der sagte: „Ich sah einen Traum und erschrak, und die Gedanken, die ich auf meinem Bette hatte und das Gesicht, so ich gesehen hatte, betrübten mich“ (Dan. 4, 2).

Es gibt sehr viele Menschen, die sich durch ihre Träume schrecken lassen oder durch besondere Eindrücke, die sie aus dem Schlaf wecken. Manche Träume sind allerdings außergewöhnlich. Auch die Bibel spricht davon, dass Menschen Träume hatten, die von Bedeutung waren. Diese Gesichte und Träume waren aber etwas ganz Ungewöhnliches. Vielleicht hatten die Betroffenen in ihrem Leben ein- oder zweimal einen solchen Traum; die übrigen Träume waren alle ohne jede Bedeutung. Wenn uns Gott einen besonderen Traum gibt, dann wird er uns auch über dessen Sinn nicht lange im Unklaren lassen.

Sorge dich darum nicht über deine Träume! Gott schickt dir nie einen Traum, um dich in Angst und Schrecken zu versetzen, es sei denn, dass er dazu diene, dich von deinen Sünden zu erwecken und dir deinen geistlichen Zustand klarzumachen. Lege dir nie einen Traum so aus, als ob er dir Leiden

bedeute und ängstige dich nicht unnütz darüber. Glaube vielmehr, dass es Gottes Wille ist, dich durch seine Warnung vor Leiden zu bewahren und dich stark zu machen, ihnen mutig zu begegnen.

Andere Leute sorgen sich wieder über Gedanken, die in ihren Sinn kommen. Irgendein Gedanke, dessen Quelle sie nicht kennen, macht einen tiefen Eindruck auf sie. Sie haben nicht die Kraft, ihn abzuschütteln und glauben deshalb, einen verborgenen Sinn darin zu finden. Ängstige dich nie über solche Dinge!

Manche machen sich viel Sorge über böse Gedanken, die immer wiederkehren, obwohl sie sie abzuschütteln versuchen. Sie glauben dann, dass sie vor Gott nicht recht stehen.

Es mag viele Gründe geben, warum böse Gedanken den Menschen belästigen und hartnäckig immer wiederkehren. Vertausche aber die bösen Gedanken so viel wie möglich mit guten und sorge dich nie darüber!

In dem Schienennetz der Eisenbahn gibt es viele Kreuzungen; an diesen Stellen können leicht Entgleisungen vorkommen. Wenn ein Zug in Gefahr ist, in einen anderen hineinzufahren, muss er rasch auf ein Nebengleis geleitet werden. So brauchen wir auch für unsere Leiden und Trübsale ein Nebengleis. Den besten Weg hierzu zeigen uns die Worte: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.“ Das ist etwas, was wir alle lernen müssen und wir können darin so geübt werden, dass wir imstande sind, allen unsern Leiden ein Nebengleis zu stellen, so dass sie entgleisen.

Der Herr ist immer bereit, uns in allen Lagen zu helfen. Er ist eine gegenwärtige Hilfe zu jeder Zeit der Not. Lasst uns darum lernen, alles auf ihn zu werfen und ihm zu vertrauen.

In einem andern Sinn haben manche Leute ein eigenes Nebengleis mit einer offenen Weiche; jeder Sorgen- und Leidenswagen der herankommt, kann sich ungehindert ihnen nahen. Manches Leid entsteht dadurch, dass man die Nöte und Schwierigkeiten anderer zu sich hereinnimmt. Sorgen und Nöte, die uns nicht gehören, sollten an uns vorübergehen; wir müssen sie denen überlassen, denen sie gehören und zugedacht sind. Wir dürfen und sollen wohl andern helfen, soviel es in unseren Kräften steht; aber wir dürfen nicht ihre Sorgen und Lasten auf uns laden.

Begegne in dieser Weise allen Dingen, die dir bisher Kummer gemacht haben. Versuche nicht die Brücke zu überschreiten, ehe du sie betreten hast. Halte dir immer die Tatsache vor Augen, dass viele der gefürchteten Dinge den Zug verpassen und dich nie erreichen; darum ist es ganz nutzlos, sich schon vorher darüber zu sorgen und zu grämen.

GIB DICH ZUFRIEDEN

Wir möchten gern, dass alles in unserem Leben nach Wunsch geht, dass alle unsere Pläne sich erfüllen und alle Fehlschläge und Enttäuschungen fernbleiben. Leider erfüllt sich nicht alles, was wir wünschen. Es gibt wohl niemand, der nicht mit Bedauern feststellen müsste, dass er in der Vergangenheit Fehler und Missgriffe gemacht hat. Wie wünschen wir, dass wir Gelegenheit hätten, diese Dinge noch einmal gutzumachen! Manche Fehlschläge in unserem Leben müssen wir der eigenen Schuld zuschieben. Verirrungen, Unbesonnenheiten und Verfehlungen der Vergangenheit bereiten uns heute noch Kummer und Sorge und wie oft seufzen wir: „Hätte ich nur dieses oder jenes nicht getan oder anders gehandelt!“

Es gibt auch noch andere, die auf finstere, unheilvolle Dinge in ihrem Leben zurückblicken, die scheinbar ohne eigene Schuld über sie gekommen sind. Die trübe Vergangenheit durchdringt und verdunkelt die Gegenwart und lässt keine Freude aufkommen.

Wie sollen wir uns nun gegenüber den Dingen der Vergangenheit verhalten?

Die vergangenen Tage können wir nicht wieder zurückholen, die vergangenen Fehler nicht wieder gutmachen und den Zeiger der Zeit nicht auf gestern zurückstellen. Heute leben wir. Jene Dinge gehören der Vergangenheit an; wir sind ewig von ihnen getrennt und besitzen auch nicht die Macht, sie ungeschehen zu machen.

Es bietet sich nur eine Gelegenheit und die ist: heute das Beste zu tun!

Wir können das aber unmöglich tun, wenn wir Dinge aus der Vergangenheit herüberschleppen, die uns zu einem Hindernis werden. Allerdings muss das in der Vergangenheit begangene Unrecht oder etwas, wodurch wir andere betrübt oder gekränkt haben, gutgemacht werden; diese Dinge dürfen nicht unser Gewissen belasten und unser Leben verdunkeln. Wovon ich jedoch hier spreche sind die Dinge, die nicht mehr zu ändern oder gutzumachen sind. Es gibt keine Entschuldigung für uns, wenn wir es unterlassen, Verirrungen der Vergangenheit in Ordnung zu bringen, wo es noch möglich ist. Daneben gibt es aber auch Dinge, die trotz guten Willens nicht mehr gutzumachen sind. Was wollen wir mit diesen tun?

Hier möchte ich einen Rat geben: Wenn du die Vergangenheit nicht mehr ändern oder gutmachen kannst, dann überlasse sie der Vergangenheit. Wende dich entschieden von ihr ab, sonst bist du unfähig, die Gegenwart recht zu nützen.

Der Apostel Paulus hatte Erlebnisse aus seiner Vergangenheit, die ihn sehr bekümmerten. In seinen Briefen spricht er öfter davon. Das Blut der Heiligen Gottes haftete an seinem Kleide. Er dachte mit Schmerz daran, dass er die Gemeinde verfolgt hatte, dass er viele ins Gefängnis warf und eine große Menge dem Tode auslieferte. Nun aber konnte er das Vergangene nicht mehr ändern. Es gab nur eines, das er tun konnte; er sagte: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was vorne ist“ (Phil. 3, 13).

O ja, die Vergangenheit vergessen! Wir möchten manchmal Tatsachen vergessen, aber es gelingt uns nicht. Paulus konnte die Vergangenheit auch nicht ganz aus seinem Gedächtnis bannen, aber er ließ die Vergangenheit kein Hindernis sein für ein Leben voller Liebe und Aufopferung für Christus, den er gehasst hatte. Er setzte seine ganze Kraft für das Heute ein. Er ließ sich nicht durch Gefühle der Reue und des Bedauerns aufhalten, sondern opferte sich mit viel größerem Eifer der Arbeit und dem Werk, das vor ihm lag.

Manche Menschen sind auch durch Kummer und Leid an die Vergangenheit gekettet; sie leben in der Erinnerung an die ihnen im Tode vorausgegangenen Lieben und haben kein Interesse an der Gegenwart. Solch ein Kummer kann ein ganzes Leben vergiften und alle Hoffnungen darin vernichten. Was sollen wir da tun? Sollen wir die Liebe in unseren Herzen töten und die Gedanken an eine glückliche Vergangenheit von uns weisen? Nein, das brauchen wir nicht tun; aber wir sollen verhindern, dass unser Kummer den größten Raum in unserm Leben einnimmt. Wir müssen für heute leben und alles uns hindernde Leid mit allem Ernst bekämpfen. Unsere lieben Heimgegangenen würden es gewiss nicht wünschen, dass wir uns so sehr um sie grämen, sondern es viel lieber sehen, wenn wir uns an allem rege beteiligen, was wir heute tun können. Wir dürfen uns ihrer erinnern, aber nicht so, dass wir uns ganz davon fesseln und in Anspruch nehmen lassen und unsere Pflichten und Aufgaben, die das Leben von uns fordert, darüber versäumen.

Andere sind nicht so sehr durch den Kummer von gestern beschwert als von den Sorgen von heute. Sie sind fortwährend bekümmert, weil sie ein unglückliches Temperament oder Fehler in ihrer Veranlagung haben, die immer wieder zum Vorschein kommen. Sie versuchen diese Dinge zu meistern, können aber nicht vollständig Herr darüber werden.

Wir sollten alles, was in unserer Kraft steht, tun, um Herr unserer selbst zu werden. Haben wir aber wirklich alles getan, was wir konnten, dann sollten wir uns zufrieden geben. Auch diesen Dingen dürfen wir nicht erlauben, unser Leben zu vergiften und zu verderben.

Als wir zum Herrn kamen, nahm er uns an, wie wir waren. Er kennt und weiß alles. Wenn unsere Veranlagung und unser Temperament ihn nicht hinderten uns anzunehmen, so hindern sie ihn auch nicht, uns fernerhin zu lieben. Diese Dinge können uns nicht aufhalten, ihm zu dienen und ihm ergeben zu sein.

Hast du es wieder und wieder versucht, etwas zu überwinden und es ist dir nicht gelungen? Sieh, auch Paulus hatte eine solche Erfahrung. Er versuchte sich des „Pfahls im Fleisch“ zu entledigen, aber der Herr nahm es ihm nicht ab. Gott sagte: „Lass dir an meiner Gnade genügen.“ In andern Worten sagte er zu Paulus: „Ich nehme dir den Pfahl im Fleisch nicht fort, ich lasse ihn dir, dass er dir zu einem guten Zweck diene. Mache du das Beste daraus, und ich will dir helfen, dass es dir gelingt.“

Paulus ging ans Werk und es gelang ihm. Möchten wir doch ebenso handeln!

So wie alles in dieser Welt, so sind auch wir noch unvollkommen. Wir haben unsere Fehler und Schwachheiten; aber dennoch dürfen wir uns diesen nicht ausliefern und uns entmutigen lassen. Wir müssen versuchen unser Bestes zu tun und dem Leben mit Mut entgegenzutreten. Sage nicht, „ich schäme mich meiner Fehler.“ Wesley's Rat war: „Schäme dich wegen nichts als wegen der Sünde.“ Wenn du nicht das sein kannst, was du sein möchtest, so sei doch das, was du zu sein vermagst und schäme dich deswegen nicht. Lass nicht Missgriffe oder Unvollkommenheiten dein Leben verdüstern, sondern blicke der Welt und dem Leben frei ins Gesicht und tue was du tun kannst!

Es gibt so manche Dinge im Leben, denen der Mensch begegnen muss: Leiden und Trübsale im Heim und in der Familie, Sorgen im Geschäft, körperliche Leiden und manche andere Hemmungen. Wenn auch dir solches begegnet, dann blicke auf die großen Männer der Geschichte. Sie gingen durch viel Schwierigkeiten und Hindernisse mancherlei Art, aber sie haben sie überwunden; und allen Widerwärtigkeiten zum Trotz sind sie dennoch zum Siege vorgedrungen.

Manchen Menschen scheint alles wohl zu gelingen, bis irgendeine Krise kommt, die sie in eine ganz andere Bahn wirft. Auch ich machte eine solche Erfahrung. Ich war in der Reichsgottessache aktiv tätig und empfand, dass ich mich in dieser Tätigkeit gut entwickelt und ausgebildet hatte. Ich sah eine Fülle von Arbeit vor mir und begab mich mit vollem Eifer ans Werk, voller Vertrauen und Hoffnung auf guten Erfolg. Aber inmitten in aller Arbeit erlitt ich einen Unfall und zog mir eine schwere innere Verletzung zu. Das schlimmste war, dass ich mir selbst die Schuld daran zuschreiben musste. Als ich

nun Tag und Nacht unter schweren, unaufhörlichen Schmerzen zu Bett lag, quälte mich immer der Gedanke, dass ich selbst mein Unglück verschuldet habe. Die Tatsache, dass ich den Unfall nicht voraussehen und darum nicht verhüten konnte, änderte nichts an der Sache.

O jene Tage und Monate der Selbstverdammung, des bitteren Bedauerns, der Reue und Anklage! Es brachte mich an den Rand der Verzweiflung. Immer wieder sagte ich mir: „Mein Leben ist nur Vergangenheit - die Zukunft enthält nichts Wünschenswertes für mich; was meine Arbeit unter den Menschen anbetrifft, wäre es besser für mich zu sterben!“

Acht lange Jahre gingen dahin ohne einen Licht- und Hoffnungsstrahl für die Zukunft. Endlich lernte ich es, mich entschieden von der Vergangenheit abzuwenden und aus der Gegenwart das Beste zu nehmen. Ich hörte auf mit der Selbstverdammung. Nachdem ich dieses gelernt hatte, öffnete mir Gott den Weg zu Gelegenheiten in einer ganz unerwarteten Art und Weise. Er hat mir ein größeres Arbeitsfeld gegeben als zuvor und zu seiner Ehre glaube ich, sagen zu können, dass er mich noch viel nützlicher gemacht hat, als ich sonst hätte sein können, wäre ich nicht durch diese harte Schule gegangen.

Was auch in deinem Leben vorgekommen sein mag, kannst du es nicht mehr ändern, so verbringe nicht deine Tage mit müßiger Klage. Tue heute dein Bestes und nutze die Zeit aus, die dir noch verblieben ist. Es gibt einen Weg aus solchen Schwierigkeiten und dieser Weg führt zu einem siegreichen, glücklichen Leben.

VERGISS DICH SELBST

In einem glücklichen Alter von 99 Jahren sagte Dr. Stephan Smith, ein hervorragender Arzt, indem er die Philosophie seines Lebens darlegte: „Kriege haben Millionen Menschen vernichtet, aber dauernde, unnatürliche Selbstbetrachtung hat schon die zehnfache Menge getötet. Sie hat mehr Leben verkürzt als irgendeine andere Ursache. Der Mensch, der unaufhörlich an sich selbst denkt, richtet sich selbst zugrunde. Die schwierigsten Patienten, die ich je zu behandeln hatte, waren die, die sich fortwährender Selbstbetrachtung hingaben.“

Es gibt viele Menschen, die ihrer Person eine besondere Sorgfalt widmen; sie sind immer damit beschäftigt darauf zu achten, welche Wirkung gewisse Dinge auf sie ausüben. Solche Menschen sind das Opfer ihrer eigenen Sorgfalt; denn diese Handlungsweise übt einen sehr nachteiligen Einfluss auf sie aus. Ein normaler Mensch, der sich gesund und wohl fühlt, ist gewöhnlich der, der eine gute, praktische Gesinnung hat und im Übrigen vergisst, dass er einen Leib hat.

Im geistlichen Leben gibt es auch solche krankhafte Selbstbetrachtung. Das Hauptleiden solcher Leute ist, dass ihre Gedanken sich zu viel nach innen kehren. Sie sind immer dabei, ihre geistliche Temperatur zu messen und ihren geistlichen Puls zu fühlen. Andere untersuchen beständig ihre Beweggründe; sie fragen immer: „Hätte ich dieses oder jenes tun sollen?“ Sie schenken allen Kleinigkeiten in ihrem Leben die peinlichste Aufmerksamkeit; jedes Ding wird auf das Genaueste untersucht und zerlegt.

Wohl sagt die Bibel: „prüfe dich selbst“; doch können wir dieses Wort nicht auf solche übertriebene Untersuchung anwenden. Wenn wir auf einem Weg gehen und dabei ausgleiten, können wir doch nicht annehmen, dass wir den verkehrten Weg gegangen sind! Jenes kleine Ausgleiten ist nur ein nebensächliches Ereignis. Ebenso ist es auf unserer Lebensreise. Wenn unser Lebensweg, als ein Ganzes betrachtet, den geraden Weg läuft, so ist jedes kleine Ausgleiten nicht als ein Beweis zu nehmen, dass wir ganz verkehrt gegangen sind; der allgemeine Kurs auf unserem Pfad geht vorwärts.

Darum können viele Menschen das Lied der christlichen Freude nicht singen, weil sie mit ihrer Selbstbetrachtung zu sehr in Anspruch genommen sind. Sie finden immer kleine Fehler an sich und können darum nie recht froh werden. Sie haben viel Kummer und Sorge um sich selbst und fragen sich immer, ob sie auch recht tun und dabei kommen sie nicht dazu, irgendetwas andres zu tun. Wenn sie weniger Anstrengungen machen würden, so würden sie viel eher recht und viel weniger falsch gehen.

Ein anschauliches Beispiel hierzu ist die Technik des Radfahrens. Wenn wir lernen, lenken wir zunächst alle Aufmerksamkeit auf uns selbst, um uns im Gleichgewicht zu halten. Dabei werden wir aber schlecht vorwärts kommen und auch manchmal vom Rade fallen. Sobald wir aber uns selbst nicht mehr Aufmerksamkeit schenken als beim Zufußgehen, werden wir bald Sicherheit erlangen und das Rad richtig lenken. Die richtige Geschwindigkeit wird eine Triebkraft erzeugen, die uns auf dem rechten Wege hält.

So lasst uns auch im geistlichen Leben nicht immer auf uns selbst blicken und bemüht sein im Gleichgewicht zu bleiben. Lasst uns aufwärts schauen, mutig vorangehen und alle Hindernisse dahinten lassen; dann werden wir vollen Erfolg haben und zum Ziel gelangen.

Es begegnet uns auf unserem Lebensweg manch Kummer und Herzeleid. Vieles, das wir erlebt haben, können wir fast nicht vergessen. Dennoch sollen wir bemüht sein, diese Dinge nicht noch größer zu machen, indem wir sie immer wieder betrachten und uns selbst bedauern. Vielmehr sollten wir unsere Aufmerksamkeit und Hilfe unseren Mitmenschen zuwenden, wodurch viel eigenes Leid gelindert oder gar geheilt wird. Jemand hat gesagt: „Wenn du dich derer annimmst, die traurig sind und freundlich und hilfreich zu ihnen bist, wirst du dein eigenes Herzeleid vergessen“.

Ebenso sollten wir lernen, unsere geistlichen Leiden und Kümmernisse zu vergessen. Paulus sagt: „...und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi“ (2. Kor. 10, 5). Erwarte nicht mehr von dir, als du von andren erwartest; richte dich nach demselben Maßstabe, mit dem du andere richtest. Gott erwartet nicht mehr von dir als du von andern. Er will nicht, dass du schwermütig und traurig bist. Er will vielmehr, dass du ein Herz voll Lob, Preis und Dank hast und das jauchzende Lied der Freude allezeit singen kannst. Um dieses zu können, musst du deine Augen mehr zu Gott hinwenden und seine Schönheit und Vollkommenheit betrachten. Vergiss dich selbst und denke an Gott und seine Güte!

Die Früchte der Gedanken sind die Gefühle. Wenn du nicht recht denkst, kannst du nicht recht fühlen. Kommen schlechte Gefühle, so wirst du geneigt sein zu sagen: „Es ist etwas nicht in Ordnung.“ Wohl ist hier etwas nicht in Ordnung, aber nur in deinen Gedanken. Wenn wirklich etwas nicht in Ordnung ist in deinem Herzen, in deiner Beziehung zu Gott oder deinen Mitmenschen, so wirst du das bald herausfinden. Gott wird dich darüber nicht im Unklaren lassen. Es ist nicht etwas, nach dem du tagelang suchen und forschen musst und es doch nicht findest. Die Dinge, die zwischen uns und Gott oder zwischen uns und andern stehen, sind immer groß genug, um sie bald zu finden und klar zu erkennen.

So sollten wir nun klar verstehen, dass jene dunklen Dinge, die uns betrüben, deren Zweck wir nicht ausfindig machen können, die uns Kummer, Verzagtheit, Mutlosigkeit, Entmutigung bringen, ihren Ursprung in unserer falschen Einstellung haben. Sie sind die Früchte einer falschen Denkweise.

Lasst uns darum fortwährende Selbstbetrachtung und Selbstkritik aufgeben. Lasst uns hinausgehen aus diesem dunkeln, unfruchtbaren Tal in den Sonnenschein der Liebe Gottes. Dann werden unsre Herzen licht und hell werden und bald, ehe wir es merken, werden wir das Geheimnis eines fröhlichen Herzens kennen.

UNANGENEHME NACHBARN

Es ist etwas Gutes, angenehme Nachbarn zu haben. Leider gibt es neben solchen auch manche Unruhestifter, die uns viel Kummer bereiten können. Die Namen solcher Nachbarn sind nicht Johann oder Friedrich oder ein anderer Name dieser Art. Es gibt drei verschiedene Familien solcher Unruhe- und Sorgengeister. Zwei derselben sind die „Wenn“ und die „Vielleicht“. Nicht weit davon entfernt wohnt die Familie „Aber“, die mit den anderen nahe verwandt ist.

Die Namen der „Wenn“ und „Aber“ bilden eine sehr zahlreiche Familie und haben eine große Nachkommenschaft. Sie sind alle sehr laut und voll Fragen und Zweifel. Sie erinnern uns immer an die Ungewissheit mancher Tatsachen und lassen sie uns noch ungewisser erscheinen, als sie in Wirklichkeit sind.

Lasst uns mit einigen dieser „Wenn“ bekannt werden! „Wenn ich nur sicher wäre, ob ich errettet bin“, „wenn ich nur gewiss wäre, ob ich recht stehe“ - wie manchmal wurdest du schon gequält und gepeinigt durch diesen bösen Nachbarn! Du warst eine Zeitlang froh und befriedigt über deine geistliche Erfahrung, aber bald wurdest du durch Ungewissheit und derartige Fragen beunruhigt. Dieses „Wenn“ macht dir sehr oft Besuche, aber es ist dir nie ein willkommener Gast.

Ein anderes: „Wenn ich nicht solch schlechte Gefühle hätte!“ Gewiss, du hättest gern immer angenehme Gefühle; aber das kann leider nicht sein. Immer, wenn du Gefühle hast, die dir missfallen oder dir Kummer verursachen, dann

ist dieses „Wenn“ bereit, dir einzuflüstern, dass deine Stellung nicht richtig sei. Es sagt dir, dass du keine geistliche Arbeit unternehmen sollst, bis du anders fühlst. Du schenkst dieser Einflüsterung Gehör und sagst: „Wenn ich nicht so gefühlt hätte, dann - “.

Die nächsten „Wenn“ sind Zwillinge. „Wenn ich nur nicht so sehr versucht würde“, und „wenn ich nur nicht so auf die Probe gestellt würde!“ Ja, wie glücklich könntest du sein, wenn diese Zwillinge nicht wären! Aber sie sind deine Nachbarn und besuchen dich immer wieder. Wenn du ihnen entfliehen könntest, würdest du froh sein; aber wenn du auch wegziehen möchtest, sie würden mit dir ziehen. Darum musst du einen anderen Weg suchen und finden, dich richtig zu ihnen zu verhalten, damit sie dir dein Glück nicht mehr rauben oder dein geistliches Leben hindern.

Ein anderes „Wenn“, das schon mancher Seele harten Kampf gekostet hat, ist das: „Wenn ich nun aber nicht recht stehe?“ Dieses „Wenn“ kann dich bei jeder Gelegenheit besuchen, es kennt keine Rücksicht. Es kann kommen, wenn es dir gut geht oder wenn du bekümmert und versucht bist oder dich körperlich nicht wohl fühlst. Aber immer, wenn es kommt, will es dir eine geistliche Niederlage bereiten. Es stellt dich immer vor die Frage: „Wenn ich aber getäuscht oder irregeführt bin?“ Unter solcher Furcht leiden viele Menschen. Gott wird es aber nicht zulassen, dass eine aufrichtige Seele in ihrer Beziehung zu ihm getäuscht wird. Es sind nur die, die die Wahrheit nicht lieben, denen er Verwirrung und Irrtum sendet. Es ist unser Vorrecht, unsere Stellung zu Gott bestimmt zu wissen und zu kennen und wir brauchen nicht fürchten, getäuscht zu werden.

Ein anderes quälendes „Wenn“ ist: „Wenn Gott es nicht tun sollte, wenn sich seine Verheißungen nicht erfüllen!“ Dieses schleicht sich am liebsten durch die geschlossene Tür deines Kämmerleins, wenn du zu deinem Vater im Himmel betest. Es ist imstande, dich so zu verwirren, dass dein Gebet kraft- und erfolglos bleibt.

Aus der Familie „Wenn“ gibt es noch manche Arten. „Wenn ich fehlgehen würde“, - „wenn Satan -“, „wenn Umstände und Verhältnisse -“. Diese unliebsamen Nachbarn flüstern immer von Dingen, die noch geschehen könnten. Sie bewirken Vorahnungen und Furcht vor der Zukunft, die uns ein großes Hindernis für unser geistliches Leben werden können.

Wir wollen nun unsere Aufmerksamkeit der Familie „Aber“ zuwenden. Wie oft hören wir den Einwand: „Aber ich bin doch so schwach!“ Man erinnert sich der Fehler der Vergangenheit und man fürchtet, auch in der Zukunft fehlen zu können. Ja, man möchte so gern dieses oder jenes tun, aber - meine Schwachheit! Dieses „Aber“ malt den Leuten immer Schwierigkeiten vor, die gar nicht bestehen. Sie glauben, dass andere besser sind als sie. Sie drücken ihre eigenen Fähigkeiten und Taten auf die aller niedrigste Stufe herab. Diese Stellung raubt ihnen allen Lebensmut und verhindert jedes freie Unternehmen.

Ein anderer Nachfolger dieser Familie ist: „Aber sie“. Dies ist der Ausdruck menschlicher Furcht. „Aber sie werden sagen“; „aber sie werden denken“. Viele Leute werden dadurch gehemmt und zurückgehalten und ihr Leben verkümmert durch die stete Furcht vor dem, was andere wohl sagen, was andere wohl denken werden.

Ein weiteres Glied der Familie ist: „Aber wenn“. „Aber wenn dieses geschieht, aber wenn jenes geschieht“ - diese kläglichen und kleinlichen Nachbarn sind imstande, uns die Zukunft immer schwarz zu malen, und lassen uns keinen frohen Hoffnungsblick.

Diese „Wenn“ und „Aber“ und alle ihre Abarten haben noch einen besonderen Freund und Fürsprecher für sich. Wenn uns der Weg gezeigt wird, wie wir all die schädlichen Nachbarn loswerden können und wenn wir ermutigt werden, diesen Weg zu gehen, dann hören wir bald die Stimme jenes Wortführers der Nachbarn „Vielleicht aber doch“. Er lässt wohl alle guten Vorsätze und Entschlüsse gelten, aber heimlich flüstert er doch seine Bedenken und behält schließlich doch das letzte Wort.

Was willst du nun mit all diesen hinderlichen Nachbarn tun? Du musst es versuchen, sie einfach zu missachten. Manchmal wirst du auch andere Methoden anwenden müssen, um sie zu überwinden; aber unter allen Umständen musst du ihrer Herr werden. Solange du von ihnen gequält und gefoltert wirst, wirst du nie das Geheimnis eines fröhlichen Herzens kennen lernen. Doch sei getrost, es ist auch für dich möglich, dahin zu gelangen, dass du all den „Wenn“ und „Aber“ die Stirn bieten kannst, um dann, nicht wankend und nicht strauchelnd, deinen Weg zum Himmel fortzusetzen.

Du musst dich gegen alle die bösen Nachbarn mit dem Schild des Glaubens schützen, wenn sie dich mit ihren giftigen Pfeilen angreifen. Hier hat dein Glaube Gelegenheit, sich zu üben. Der Glaube ist ein Gegengift gegen Unsicherheit, Ungewissheit und Furcht. Er heilt auch die schlimmsten Fälle. Er wird alle unsere bösen und schädlichen Nachbarn in die Flucht schlagen. Der Glaube wird all dein Fragen stillen und richtig beantworten und dein geängstigtes Herz beruhigen. Er wird dir deine Stärke zum Bewusstsein bringen und dich befähigen, alle Versuchungen zu überwinden. Er wird dich durch alle Prüfungen und Leiden stark erhalten. Er wird dir Kraft geben, unbekümmert um deine Gefühle, Gott zu vertrauen.

Ein kleines Mädchen wurde in der Schule in der Satzzeichenlehre unterwiesen. So kam sie eines Tages nach Hause und erzählte ihrer Mutter was sie gelernt hatte. Ihre Mutter fragte: „Wie machtest du denn das?“ „O“, erwiderte das kleine Mädchen, „es ist so einfach, wie es nur sein kann. Wenn man erklären will, dass eine Sache so und so ist, dann macht man einfach einen Stecknadelkopf nach dem Satz; aber wenn man fragt, ob es so oder so sei, dann macht man einen Schuhhaken dahinter.“

Das kleine Mädchen bezeichnete den Punkt nach einem Satz als einen Stecknadelkopf und das Fragezeichen als einen Schuhhaken (zum Zuknöpfen der Spangenschuhe). Hieraus können wir eine gute geistliche Lehre ziehen. Ich fürchte, dass manche von uns einen zu großen Vorrat an „Schuhhaken“ haben. Wir setzen diese hinter so viele Dinge. Wir brauchen aber vielmehr einen größeren Vorrat an „Stecknadelköpfen.“

Wenn Gott etwas zu dir sagt oder dir eine Verheißung gibt, dann setze einen Stecknadelkopf dahinter. Deine Gefühle werden dir sagen, du solltest die Schuhhaken benutzen, aber sie gehören nicht hierher. Sie gehören hinter kein Wort, das Gott sagt. Wenn du dich anschickst, deine Bibel zu lesen, dann nimm eine Handvoll Stecknadeln zu dir. Nach jeder Verheißung die du liest, nach allem was Gott sagt, stecke eine Nadel ein! Dann bist du ganz sicher, dass du diese nicht mit Schuhhaken verwechselst.

Dann brauchen wir auch viele Stecknadelköpfe für manche Dinge in unserm Leben. Sage „Gott wird mich nicht verlassen, „ und stecke auch jedes Mal eine Nadel dahinter. Versuche nie, die Stecknadeln gegen Schuhhaken zu vertauschen! Gott verlangt von uns, dass wir fest und unserer Sache gewiss sind.

Der Glaube ist nicht nur das Heilmittel gegen Ungewissheit und Furcht, er ist auch der Schutz vor Zweifel. Der Glaube ist der Anker der Seele - verankere dich mit ihm durch tägliche, bestimmte Erfahrungen!

Vollbringe und wirke in deinem Leben das, was Gott von dir verlangt. Tue alles, was du als deine Pflicht erachtest, tue dein Bestes, dann darfst du Gott für den Verlauf der Dinge verantwortlich machen. Wenn du für jemand arbeitest, gehorchst du auch seinen Anleitungen und lässt ihn verantwortlich sein für die Folgen. Das ist auch der richtige Weg Gott gegenüber. Tue seinen Willen, erfülle deine Pflicht und dann sei für die Folgen nicht bange. Schlage mutig die „Wenn“ und „Aber“ in die Flucht, halte den Schild des Glaubens hoch, schwinge das Schwert des Geistes und du wirst alle deine Feinde besiegen.

VOLLES VERTRAUEN

Unser Leben ist voller Geheimnisse. Vieles ist uns verborgen und unverständlich. Wir würden viel glücklicher unseren Lebensweg pilgern, wenn wir alle Dinge, die um uns und in uns geschehen und sich ereignen, verstehen würden. Wir haben so viele Fragen. Wir wundern uns, warum diese oder jene Dinge geschehen und was sie bedeuten. Wir machen hinter alles ein Fragezeichen. Manche Menschen sind ganz besonders dazu geneigt, alle Dinge gewissermaßen zur Rechenschaft zu ziehen. Sie gewöhnen sich an Ungewissheit und Unentschlossenheit. Diese Gewohnheit wächst dann von Jahr zu Jahr bis zur völligen Ungewissheit in ihrem Leben. Ihnen fehlt die Sicherheit, die die Gewissheit bringt.

Wie sollen wir nun jene Unsicherheit und Ungewissheit überwinden? Vor allem müssen wir die Gewohnheit, die wir bisher gepflegt haben, vernichten. Auch unser Denken muss auf eine vernünftige, gesunde Bahn gelenkt werden. Wir dürfen nicht glauben, dass alles, was wir unternehmen, sich zum Bösen wende, noch dass uns alles feindlich gesinnt sei. Wir dürfen weder auf Menschen noch auf Umstände unser Augenmerk richten und uns durch sie entmutigen lassen.

Die Mehrzahl der Ereignisse in unserem Leben stehen zu unseren Gunsten. Gott schuf uns unsere Umgebung - allgemein gesprochen - und er machte diese Umgebung nicht feindlich gesinnt. Es ist wohl wahr, dass es im Leben manche Hindernisse und viele ungünstige Einflüsse gibt, aber die hilfreichen, nützlichen Dinge haben doch die Oberhand und sind zahlreicher als die anderen. Die Einflüsse zum Guten sind stärker als die zum Bösen, wenn wir die rechte Stellung einnehmen.

Gott will, dass wir ein inneres Bewusstsein davon haben, dass unsere Beziehung zu ihm recht ist. Er will auch, dass wir einen sicheren Grund unserer religiösen Erfahrung haben. Dazu brauchen wir das Bewusstsein der Vaterschaft Gottes. Viele Menschen glauben, dass Gott ihr Vater ist; aber wenn es darauf ankommt, dieses praktisch zu erfahren und auszuleben, dann reicht ihr Glaube nicht aus.

Andere meinen, Gott sei immer bereit, sie um der kleinsten Fehler willen ihres ewigen Erbteils zu berauben. Ihr Leben ist mehr erfüllt von der Furcht als von der Liebe zu Gott. Wenn sie sich irgendwie bewusst werden, dass sie etwas Tadelnswertes getan haben, fühlen sie sich gleich von Gott entfremdet. Alle ihre Freude ist dahin. Sie gleichen jener Frau, die einmal zu mir sagte: „Wenn ich Gott um irgend einer Sache willen um Vergebung zu bitten hätte, dann würde ich denken, ich müsste mich von neuem bekehren.“

Ist Gott wirklich unser Vater? Bricht er so leicht die innigen Bande zwischen sich und unserer Seele? Wirft er uns sogleich in die äußerste Finsternis, selbst wenn wir von einer plötzlichen Versuchung überwunden worden sind, wenn wir in Unwissenheit etwas taten, ohne die Absicht, ihn zu beleidigen? Wohl die meisten von uns haben die Missbilligung Gottes erfahren, wenn wir gefehlt hatten. Sobald der Fehler begangen war, fühlten wir einen Schmerz des Bedauerns und der Reue. Solche Dinge können ja eine Scheidewand zwischen Gott und uns aufrichten, aber sie ist nicht ewig und kann augenblicklich wieder beseitigt werden. Gott ist bereit, den Bruch oder den Riss, der durch unsere Handlung entstanden war, wieder zu heilen und uns zu vergeben, wenn wir in der rechten

Weise und in kindlichem Vertrauen zu ihm kommen. Solche Erfahrungen sind wohl bedauernd, brauchen aber keine Unterbrechung in unserem christlichen Leben zu bedeuten. Nur die, die sich gegen Gott auflehnen und sich selbst von ihm trennen, weist Gott von sich.

Die Sünde liegt in der verkehrten Stellung unseres Willens zu Gott. Manche Dinge mögen getan werden, die durch aufrichtige Reue wieder gutgemacht werden müssen; aber weil der Wille sich nicht von Gott abgewendet hat, folgt auch nicht die Verwerfung von Gott.

Viele von uns verstehen oft nicht die Methoden Gottes in der Erziehung seiner Kinder. Es ist nicht immer sein Missfallen, das wir fühlen, sondern vielmehr die Hand seiner göttlichen Zucht. Er hat uns geliebt mit einer ewig währenden Liebe. Das ist eine Liebe, die nicht so leicht gebrochen wird. Gottes Handlungen gegen uns fließen aus seiner Liebe, und diese Liebe äußert sich in immer währender Güte und Freundlichkeit. „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jer. 31, 3).

Das ist die Stellung Gottes zu seinen Kindern - auch zu denen, die Fehler machen und zu kurz kommen. Gott erwartet nicht von uns, dass wir so weise sind wie er, auch nicht, dass wir in unserem Wandel so vollkommen sind wie er. Aber er erwartet, dass wir recht tun und recht handeln. Gott erwartet nicht von uns, dass wir frei sind von Fehlern, Missgriffen, Schwachheiten und von den Gebrechlichkeiten, die allgemein in der Menschheit zu finden sind. Aber er erwartet von uns, dass wir uns aufrichtig bemühen, ihm zu gefallen. Wenn wir natürlich mutwillig solche ungeschickten Dinge tun, wird uns Gott auch nicht entschuldigen. Aber im anderen Falle erbarmt er sich über uns mit großer Gnade und Langmut. „Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten“ (Ps. 103, 3). Dieses Erbarmen äußert sich in seiner Langmut und in seiner Bereitwilligkeit, uns immer zu vergeben.

Manchen Leuten fällt es schwer, zu glauben, dass Gott seine Zuchtrute in Liebe gebraucht und nicht im Zorn. Es ist uns gesagt, dass Gott jeden Sohn, den er lieb hat, züchtigt, und diese Züchtigung soll uns zum Nutzen dienen und nicht sein Missfallen ausdrücken. Er sagt: „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich“ (Offb. 3, 19).

Das Gold wird im Feuer geläutert, es wird darin nicht zerstört. Die Flamme soll es nur besser und reiner machen. Du und ich, wir müssen auch durch den Schmelzofen gehen, damit wir geläutert und veredelt werden, damit wir gereinigt werden von allen Schlacken. Fragt das Gold auch: „Warum hast du mich in den Schmelzofen geworfen?“ Wenn du und ich durch das Feuer hindurchgehen müssen - durch Krankheit und Leid, durch Verluste oder Fehlschläge -, lass uns nicht die Güte Gottes in Frage stellen oder uns selbst anklagen, sondern uns willig seiner Hand unterwerfen. Lass uns getrost und mutig ausharren und seiner Liebe vertrauen, da er nur das Beste mit uns im Sinn hat.

Wir wünschen, nach seinem Bild gestaltet zu werden; darum wollen wir ausharren unter dem Meißel der Leiden, damit Gott sein Bild in uns formen kann. Wie der Arzt seinem Patienten Schmerzen bereitet, nicht mutwillig oder zu seinem Vergnügen, sondern weil er deren Notwendigkeit sieht, so handelt auch Gott mit uns. Wir haben von der „Salbe von Gilead“ gelesen; aber zu welchem Zweck sollte diese Salbe, dieser Balsam, dienen, wenn es in unserem Leben keine Wunden gäbe!

Gott kennt alle unsere Wunden und Leiden. Er weiß auch, dass manche Leiden selbstverschuldet und darum besonders schwer zu tragen sind. Dennoch will er nicht, dass wir dabei zugrunde gehen. Auch sollen wir nicht denken, dass er unser Feind ist. Er ist vielmehr unser Freund, ja unser liebender, mitleidvoller Vater. Er will uns trösten, wie eine Mutter tröstet. Er will gewiss nicht, dass wir uns vor ihm fürchten und in Trübsalszeiten von ihm wenden, sondern dass wir in seine Arme eilen und ihm all unsere Leiden, unsere Fragen, unser Herzeleid sagen. Er will, dass wir es lernen, ihm völlig zu vertrauen.

Viele Christen befinden sich immer in der Defensive, d. h. in der Verteidigungsstellung. Sie glauben, immer einem Feind gegenüber zu stehen; ihr Leben ist eine immer währende Schlacht. Sie sind eine Beute ihrer unbegründeten Furcht, unrecht zu tun oder irre zu gehen. Sie sind besorgt um Dinge, um die sie nicht sorgen dürfen und laden sich Anstrengungen auf, die Gott gar nicht verlangt.

Das offene Herz Gottes ist ein Brunnen der Macht und der Kraft, aus dem ein jeder von uns schöpfen kann. Gott will nicht, dass wir auf uns selbst bauen und trauen sollen, sondern auf seine für alles genügende Kraft. Er will, dass wir ermutigt, vertrauensvoll, gelassen, heiteren Sinnes und der göttlichen Hilfe bewusst durch dieses Leben gehen. Als Glaubende handelnd, werden wir Sieger sein.

Auf diese Weise werden wir uns frei machen von vielen Fragezeichen und in vollem Vertrauen unsere Hände in Gottes starke Vaterhand legen. Manche Fragezeichen werden ja bleiben bis in alle Ewigkeit; andere aber brauchen uns nicht länger zu betrüben und nicht unser Leben zu verfinstern.

Indem wir Gott glauben und ihm vertrauen, können und dürfen wir mutig vorwärts gehen. Das Loblied seiner Vaterschaft und seiner alles verstehenden Liebe wird dann unserem Herzen und unseren Lippen entströmen und zu seiner Ehre dienen.

HABT GLAUBEN AN GOTT

Der Glaube ist eine Großmacht im menschlichen Leben. Die größten Taten sind durch den Glauben geschehen. Das elfte Kapitel des Hebräerbriefes ist gewissermaßen eine Bildergalerie von Glaubenshelden. Dieses Kapitel beginnt mit einer klaren, bestimmten Erklärung des Glaubens. Wir bedürfen immer einer Erklärung und Erläuterung der geistlichen Tatsachen, damit sie uns praktisch verständlich werden.

Die Erklärung über den Glauben, wie der Schreiber dieses Briefes sie hier gibt, ist ganz besonders verständlich. „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Hebr. 11, 1). Eine andere Übersetzung sagt: „Es ist aber der Glaube ein zuversichtliches Vertrauen auf das, was man hofft, ein festes Überzeugtsein von Dingen, die man mit Augen nicht sieht.“ Dies ist ein praktisches Bild des Glaubens.

Glauben bedeutet: etwas als wahr annehmen, danach handeln und darauf bauen mit festem Vertrauen als auf die Wahrheit. Der Glaube bezieht sich auf Gott und ist mit ihm verbunden; er nimmt Gott bei seinem Wort, er glaubt seinen Verheißungen. Der Glaube ist somit eine persönliche Annahme der Verheißungen Gottes; er verlässt sich auf sie, er rechnet mit ihnen und macht sie zur festen Grundlage des Lebens.

Eine Seite dieses Glaubens ist tiefes, felsenfestes Vertrauen, die andre ein vertrauensvolles, zuversichtliches und sicheres Handeln. Solch ein Glaube war die Lebensgrundlage der alten biblischen Helden, von denen das elfte Kapitel des Hebräerbriefes schreibt. Wir schauen auf diesen Menschen, als wären sie übermenschliche Wesen und sind geneigt anzunehmen, wie die Zweifler dieser Welt, dass die große Zeit des Glaubens schon längst vorüber sei. In Wirklichkeit ist das aber nicht der Fall. Es gibt heute noch Menschen, die durch den Glauben Großes vollbringen.

Der Glaube ist jetzt noch ebenso wirksam, wie zu irgendeinem anderen Zeitalter und kraft desselben vollbringen Menschen, die wirklichen Glauben besitzen, ebenso gewaltige, bewunderungswürdige Taten, obwohl die Welt diese meistens verneint und missachtet.

Die meisten Menschen denken, dass heute nur noch wenig Glaube vorhanden sei. Sie übersehen folgende Tatsache: Als jene Glaubenshelden, wie sie das elfte Kapitel im Hebräerbrief beschreibt, noch lebten, wurde ihrem Glauben von den damals lebenden Menschen wenig Beachtung geschenkt. Sie haben wahrscheinlich die großen Glaubenstaten, die rings um sie geschahen, gar nicht wahrgenommen. Ebenso werden auch die Glaubenswunder, die heute geschehen, von den meisten Menschen nicht geachtet und geschätzt.

Wenn wir jenes Kapitel lesen, dann ist es nur natürlich, dass wir sagen: „Ich kann nicht solchen Glauben aufweisen wie jene Männer Gottes.“ Und doch stammten jene nur aus dem einfachen Volk, mit vielleicht nur wenig mehr als einen Durchschnittsglauben. Die Tage in denen jene großen Glaubensmänner lebten, waren für den Glauben nicht günstiger als heute. Es herrschte damals sogar weniger Glauben. Die Verbreitung des Christentums hat dem Glauben einen breiteren Grund und eine sichere Voraussetzung geschaffen, als dies in früheren Zeitaltern der Fall war.

Der Glaube ist eine Gabe Gottes, und Gott ist willig, sie uns auch heute noch zu schenken. Wir besitzen zunächst viel natürlichen Glauben. Der Glaube ist die Grundlage unseres Lebens. Ohne Glauben gäbe es kein Familienleben; die Geschäftswelt könnte nichts unternehmen; die Regierung wäre machtlos. Alle Taten irgendwelcher Art sind auf den Glauben gegründet. Darum ist es kein Wunder, dass wir in Bezug auf die Religion in der Schrift ermahnt werden, Glauben zu haben.

Glauben an Gott bedeutet, ihm zu glauben und zu vertrauen. Wir könnten keine befriedigende Verbindung mit ihm haben, außer durch den Glauben. Wir werden durch den Glauben erlöst und gerechtfertigt. Wir können stehen und standhalten durch den Glauben. Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Glaube bringt Gewissheit. Dieser Glaube gab Paulus die Sicherheit, zu sagen: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiss, er kann mir bewahren, was mir beigelegt ist, bis an jenen Tag“ (2. Tim. 1, 12).

Gott ist es wert, dass man ihm Glauben und Vertrauen schenkt. Er kann nicht lügen; er ist Wahrheit und ändert sich nicht. Er vergisst nicht seine Verheißungen. Darum - „habt Glauben an Gott!“ Wir sollten zu dem Wort Gottes solche Stellung einnehmen wie jener alte Glaubensmann, der am Ende seines Lebens angelangt war. Ein Prediger sagte ihm die Worte: „Welch eine köstliche Verheißung ist das!“ Darauf erwiderte jener: „O, das ist keine Verheißung, es ist eine Tatsache!“

Gottes Verheißungen sind Tatsachen. Die größte und wichtigste Aufgabe im Leben der Kinder Gottes ist die, Gott so zu glauben, dass dieser Glaube in ihnen bestimmte Wirkungen erzeugt, wie - Heiligkeit des Herzens und Lebens und wahre, tiefe Glückseligkeit. Gott glauben und vertrauen, ihn so an- und aufnehmen, wie er uns im Neuen Testament geschildert wird, ihm sich unterwerfen, sich von ihm führen lassen - das heißt wahrhaft glücklich sein!

Notwendig ist es, Gott zu glauben und zu vertrauen, wie er sich uns offenbart, ohne das Gefühl der Furcht. Gott ist wirklich so, wie er sich uns in seinem Wort offenbart. Stellen wir uns ihn anders vor, so

geschieht es nur daher, weil wir nicht wahrhaft glauben, dass sein Wort die Wahrheit sagt. Wenn wir seine Verheißungen lesen, scheint es uns manchmal als könnte Gott diese nicht wahr machen. Wir fürchten uns und zittern angesichts mancher Dinge, die uns im Leben begegnen, obwohl Gott verheißt hat, mit uns zu sein und uns zu helfen. Er verheißt uns Sieg durch Jesus Christus während unseres ganzen Lebens, und doch erschrecken wir und wandeln in Unsicherheit und Ungewissheit.

Unglaube ist die Quelle der Unsicherheit. Abraham glaubte Gott; er nahm ihn bei seinem Wort, er zweifelte nicht an seinen Verheißungen, und darum handelte er nach diesem Wort, ohne es irgendwie in Frage zu stellen. Gottes Verheißungen sind „Ja und Amen“ und zwar für jedermann, der ihnen glaubt. Gott hat nicht die Absicht, die Erfüllung seiner Verheißungen zu vereiteln, aufzuheben oder ungültig zu machen. Er will das tun, was er verheißt hat. Glaubst du das?

Alle Befürchtungen, dass Gott vielleicht nicht alles tun wird, was er verheißt hat, sind töricht. Wenn du glaubst, wird Gott das Seine tun. Wenn du ihm vertraust und nicht zweifelst, so wird dein Weg vor dir schon bereit sein. Der Sieg ist dir gesichert. Du wirst fähig sein, auch in den bösen Tagen standzuhalten. Deine Kraft wird deinen Bedürfnissen angemessen sein. Darum nochmals: „Hab Glauben an Gott!“

Der Psalmist erklärt: „Wenn sich schon ein Heer wider mich legt, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht.“ Dies war die Sprache des Glaubens. Er wird auch dir Mut geben.

England sandte einst zehntausend Männer über das Meer und dann noch eine große Strecke auf unbewohnten Dschungelwegen Afrikas, um gegen wilde, bewaffnete Barbaren zu kämpfen - und dieses nur, um einen seiner Bürger zu retten, der dort unschuldig eingekerkert war und dessen Leben in Gefahr stand. So wagte England das Leben von Zehntausend, um eines zu retten.

Wenn eine irdische Regierung für einen ihrer Bürger solches tun kann, wie viel mehr wird die himmlische Regierung ihre Bürger retten, die in Not und Gefahr sind! Jesus sagte, dass mehr als zwölf Legionen Engel bereitstünden ihm zu helfen. Und uns ist gesagt: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus“ (Ps. 34, 8). Hab Glauben an Gott!

Das Glaubensleben ist das einzig befriedigende Leben. Jemand hat gesagt: „Kein Leben ist so angenehm, so leicht wie das Leben des Glaubens.“

Kinder vertrauen ihren Eltern unbedingt; sie glauben bestimmt, dass sie von ihnen geschützt und besorgt werden. Deshalb fürchten sie sich nicht. Ein Beispiel solchen Vertrauens gibt jener Knabe, der von einem größeren Jungen mit Schlägen bedroht wurde und zu dem er sagte: „Du darfst mich nicht schlagen. Mein Vater erlaubt es dir nicht.“ Dasselbe Vertrauen dürfen wir zu Gott haben. Er will uns schützen, uns helfen und für uns sorgen. Dies ist keine Einbildung, es ist Wirklichkeit und Tatsache.

Wir sollten uns üben, in eine solche Glaubensstellung zu Gott zu kommen, dass wir es bestimmt von ihm erwarten, dass er für uns sorgen wird. Dieses bringt uns die vertrauende Gewissheit, dass wir nichts zu fürchten haben. Eine solche Einstellung gibt unbedingt Ruhe und Frieden und bringt uns dem Geheimnis eines allezeit fröhlichen Herzens näher.

Ein Schriftsteller sagt: „Wir müssen uns immer wieder darin üben, von allen Dingen, die uns begegnen, zu erwarten, dass sie sich zum Guten auswirken werden.“ Warum sollten nicht auch wir eine solche Stellung einnehmen? Wir haben allen Grund, vertrauensvoll zu sein. Anstatt dass wir uns immer mit Fragen beschäftigen und fürchten, lasst uns Glauben an Gott üben und diesen Glauben im täglichen Leben anwenden. Dadurch werden wir unseren Charakter bauen und ein wahrhaft christliches Leben gestalten, das wirklich Gottes wert ist. Jemand hat gesagt: „Beschäftige dich nicht mit deinen Fehlschlägen, sondern denke darüber nach, wie du vorwärts und zum Erfolg kommen kannst!“ Solch eine Stellung sollten wir dem Leben gegenüber einnehmen.

Der Glaube führt zum Gehorsam. Wenn wir glauben, dass Gott unser König ist und das Recht hat, über uns zu herrschen, dann wird es unsere höchste Freude sein, seinen Willen zu tun. Ein solcher Glaube wird aller Auflehnung gegen Gott ein sicheres Ende bereiten. Da wird es kein Fragen geben, sondern aufrichtigen, herzlichen Gehorsam, keinen Gehorsam der Furcht, sondern den Gehorsam der Liebe. Seine Sprache heißt: „Deinen Willen, o Gott, tue ich gerne.“

Der Glaube bekundet sich auch in ergebener Unterwerfung. Gottes Wille wird uns lieb und wert, und diese Untertänigkeit wird zu einer großen, bauenden Kraft in unserem Leben.

Glaube äußert sich auch in Treue und Ergebenheit gegenüber den Grundsätzen des Rechts. Er macht uns opferwillig und bereit zum Dienst an unseren Mitmenschen, und die Frucht eines solchen Dienstes wird unser Herz mit Freude erfüllen.

Nun genügt es aber nicht, an Gott zu glauben, - wir müssen auch an uns selbst glauben! Manchmal ist es leichter an Gott zu glauben, als an uns selbst; aber es gibt genügend Gründe, auch an uns selbst zu glauben. Zu wissen, wir sind aufrichtig, ernst und treu, wir versuchen Gottes Willen zu tun, unsere Vorsätze und Absichten sind recht, ist Grund genug, an uns zu glauben. Dieses ist natürlich nicht ein Glaube an uns, der den Glauben an Gott ausschaltet, sondern vielmehr ein Glaube, der uns mit Gott verbindet, indem Gott und wir gemeinsam alle Aufgaben erfüllen, die zu erfüllen sind. Gott will, dass wir nicht ängstlich zitternde Sträflinge sind, sondern mutig und unerschrocken unsere

Lebensstraße ziehen; ohne Furcht, dass er uns fehl führen wird und ohne Furcht, dass wir fehlgehen. Wir brauchen eine gewisse Selbstachtung; wir brauchen Vertrauen in uns selbst, in die Aufrichtigkeit unserer Beweggründe, in unsere rechten und guten Absichten.

Ferner müssen wir Glauben haben, dass Gott uns auch ehrt. Das ist noch keine Demut, wenn wir uns „Würmer“ und „Staub“ nennen. Wir sind vor Gott lieb und wert. Jesus sagte: „Sie werden mit mir wandeln in weißen Kleidern; denn sie sind es wert“ (Offb. 3, 4). Wohl müssen wir uns in einem Sinne als unwürdig und unnützlich betrachten, doch ist dieses keine Selbstentwertung. Große Möglichkeiten liegen vor uns. Wir sind wunderbare Wesen. Gott hält uns wert, in seiner Gegenwart und vor seinem Thron stehen zu dürfen. Es ist deshalb nicht notwendig, dass wir durch unser Leben in Sack und Asche gehen, stets unser Dasein beweinen und beklagen. Wir müssen beachten, dass Gott uns ehrt und wert hält. Wenn dieses nicht der Fall wäre, hätte er nicht seinen eingeborenen Sohn für uns geopfert.

Auch müssen wir Glauben haben in unserer geistlichen Erfahrung. Ich habe viele niedergeschlagene und zweifelnde Christen angetroffen. Wenn ich nach dem Grund fragte, sagte mancher: „Ich fühle nicht recht.“ Forste ich dann weiter, warum sie denn nicht gut fühlen, dann erwiderten etliche: „Ich weiß es nicht und doch fühle ich schlecht.“

Lieber Leser, du magst vielleicht dieselbe Erfahrung gemacht haben. Vielleicht fühltest du nicht recht und hattest keinen Grund dazu. Diese Gefühle sind nicht das Zeugnis deiner geistlichen Stellung. Es gibt Menschen, die fühlen sich körperlich nicht wohl, obwohl ihnen nichts Besonderes fehlt; andere fühlen sich gesund, und doch steckt in ihnen eine tödliche Krankheit. So ist es auch im geistlichen Leben. Du kannst durch deine Gefühle nicht deine Beziehung zu Gott messen. Es war nie beabsichtigt, dass deine Gefühle das Beweismittel deines geistlichen Standes sein sollte. Wir müssen im Glauben stehen! Wir müssen lernen, diesen Glauben in der Tat umzusetzen. Lasse nicht deine Gefühle über den Glauben siegen! Im Allgemeinen wirst du, wenn du recht glaubst, auch recht fühlen; aber sehr oft ruht der Glaube nur auf Gefühlen anstatt auf Wirklichkeiten. Um deine Stellung vor Gott zu prüfen, musst du die Gefühle ausschalten und sie nicht als Beweis gebrauchen. Wir sollten es uns zur Pflicht machen, jeden Tag unseres Lebens im Glauben zu bauen, nicht mit Bausteinen des Zweifels, der Furcht oder der Sorge. Es gibt genügend Bausteine des Glaubens! Dann werden wir das Geheimnis einer glücklichen, freien, kraftvollen christlichen Erfahrung lernen und in unserem Leben zur Darstellung bringen.

UNSER KAMPF

Es war nicht Gottes Absicht, unser Leben so zu gestalten, dass es uns nur gute Zeiten bringe, dass wir nur immer Freude haben sollten. Das Leben ist eine Bauzeit für den christlichen Charakter. Manche denken, dass ein Christ keine Leiden haben sollte, keine Trübsale, keine Schwierigkeiten, sondern ein leichtes, freudevolles Leben. Wohl ist es eine Freude, ein Christ werden zu dürfen; es bringt eine große innere Befriedigung, Ruhe, Sieg und Frieden. Das christliche Leben hat aber noch eine andere Seite. Der junge Christ, der freudevoll die Segnungen Gottes genießt, wird bald herausfinden, dass das Leben ihn zum Kampf herausfordert wird. Er braucht Kraft, Mut und Entschiedenheit, den verschiedenen Problemen und Schwierigkeiten zu begegnen und den Feind zu besiegen.

Ein Christ befindet sich inmitten eines großen Konfliktes, mitten im Kampf und Streit. Die Kriegsheere des Guten und des Bösen stehen sich gegenüber in tödlicher Schlacht. Der Schlachtruf tönt an unsere Ohren aus jeder Richtung; ob wir wollen oder nicht, wir stehen in diesem Kampf auf der einen oder der anderen Seite.

Es ist unmöglich, dass wir in diesem Kampf neutral sein können. Jesus sagte: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ Wir müssen Farbe bekennen. Der Schlachtruf, der im Lager der Israeliten widerhallte, ertönt auch heute noch in dieser Welt: „Wer ist auf der Seite des Herrn?“ Die Menschen, die in Wirklichkeit auf der Seite der Welt sind, aber vorgeben, auf des Herrn Seite zu sein, sind Scheinheilige und Heuchler. Es besteht ein klarer Unterschied zwischen einem Christen und einem Sünder, ganz abgesehen davon, wie moralisch der Sünder sein mag. Dieser Unterschied mag oft vor der Welt verdunkelt sein, aber in den Augen Gottes ist er immer offenbar. Entweder sind wir auf der Seite Christi und mit ihm gegen alle Sünde und gegen alles Böse, oder wir sind gegen ihn.

Manche Menschen möchten nur im geheimen Christen sein. In meiner Jugend war ich sehr zaghaft und schüchtern. Ich wollte gern ein Christ sein, aber ich fürchtete mich, jemand etwas davon zu sagen. So dachte ich in meinem Herzen ein Christ zu sein, aber an den öffentlichen Gottesdiensten mich nicht zu beteiligen. Das war aber kein befriedigendes Leben. Später, als ich mehr mit dem Evangelium bekannt wurde, empfand ich, dass ich auf diese Weise kein Christ sein könne. Als ich

dann durch die rettende und erlösende Gnade Gottes wirklich ein Christ geworden war, war ich sogleich bereit, mich zu den Christen meiner Umgebung zu halten. Ich schämte mich nicht mehr, ein Christ zu sein.

Jesus sagte, wer sich seiner vor den Menschen schämt, dessen wird er sich auch schämen vor seinem himmlischen Vater. Ein wahrer Christ will nicht, dass jemand von ihm denke, er stehe auf der Seite der Welt. Ich erinnere mich einer christlichen Frau, die vor Jahren sagte: „Ich wünsche auf keinen Fall, dass mich irgend jemand für eine Sünderin hält.“ Dies ist der richtige Sinn und Geist, den wir alle haben sollten, der uns lebendig und munter macht, damit wir mutige, starke und tapfere Christen sind.

Paulus sagte: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“

(Eph. 6, 12). Die Mächte der Finsternis umgeben jeden Christen. Diese Mächte sind mit Feindschaft gegen Gott erfüllt. Weil sie Gott nicht direkt angreifen können, deshalb greifen sie seine Kinder an.

Es herrscht ein böser Geist in dieser Welt. Der Apostel sagt: „Ziehet an den Harnisch Gottes, dass ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels“ (Eph. 6, 11). In dieser Rüstung werden wir fähig sein, dem Feind standzuhalten, wie groß auch seine Macht sei. Wenn wir ihm mutig entgegengehen, wird die Schlacht für uns siegreich sein.

Viele Menschen fürchten den Teufel. Sie glauben, dass er fast, wenn nicht ebenso stark ist, wie Gott. Sie meinen, dass er unbegrenzt und allgegenwärtig sei. Der Teufel aber ist begrenzt in seiner Macht wie alle anderen begrenzten und beschränkten Wesen. Es gibt sehr viele Engel oder Helfer des Teufels; aber sie alle sind begrenzte Kreaturen. Viele Leute vergessen die in der Heiligen Schrift festgesetzte Tatsache, dass, obwohl der Teufel und seine Engel gegen uns wirken und uns zu zerstören suchen, doch „der Engel des Herrn sich um die her lagert, die ihn fürchten“ (Ps. 34, 8), um uns zu beschützen und zu erhalten.

Der Kampf ist Wirklichkeit, nicht nur mit den Mächten Satans, sondern auch mit den teuflischen Einflüssen, die von den unerlösten Menschen um uns her kommen. Wir können es nicht verhindern, von ihnen beeinflusst zu werden; deshalb müssen wir alle Kraft aufbieten, um ihnen standhalten zu können.

Dann gibt es auch noch Dinge in uns selbst, die wir bekämpfen müssen. Paulus sagt: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn“ (I. Kor. 9, 27). Obwohl wir gute Christen sein mögen, so werden wir doch immer beunruhigende und störende Dinge in uns wahrnehmen, die uns Gelegenheit geben, unsere Kraft und unseren Mut zu beweisen. Volles Heil macht uns frei von aller Sünde; aber wir behalten unsere Veranlagung und Neigungen, unsere körperlichen Begierden und das Verlangen unseres Sinnes und Geistes. Alle diese Dinge, die beherrscht werden müssen, stempeln unser Leben zu einem Leben des Kampfes. Hier kann es, je nach unserer Einstellung, eine gewonnene oder eine verlorene Schlacht geben. Wenn wir aber recht kämpfen, wird der Sieg gewiss auf unserer Seite sein.

Es ist nicht Gottes Wille, dass der Christ sich immer in der Verteidigungsstellung befindet. Er soll für sein Leben kämpfen aber nicht in die Enge getrieben werden. Er soll siegend und erfolgreich aus der Schlacht ziehen. Gott schenkt uns genügend Schilde und Waffen für den Angriff sowie für die Verteidigung, so dass wir den Feind nicht zu fürchten brauchen. „Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu zerstören Befestigungen“ (2. Kor. 10, 4). Weil unsere Feinde geistiger Art sind, müssen wir auch mit geistigen Waffen gegen sie kämpfen. Das „Schwert des Geistes“ ist das Wort Gottes. Jesus selbst gebrauchte die Waffe zur Zeit seiner Versuchungen. Auch uns wird es gelingen, mit dem Wort Gottes den Feind zu schlagen.

Die stärkste Waffe aber ist der Glaube. Wir müssen „den guten Kampf des Glaubens kämpfen“ (1. Tim. 6, 12). Paulus focht einen siegreichen Kampf durch sein ganzes Leben. Als er sein Ende herannahen fühlte, konnte er ausrufen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft“ (2. Tim. 4, 7). Dieser Kampf ist ein Kampf des Glaubens. Durch den Glauben können wir siegen. Glaube wirkt Vertrauen. Wir müssen glauben, dass wir gewinnen und siegen werden. General Marion sagte von seinen Soldaten: „Wenn ich meine Leute sah, unerschrocken und gerade auf ihren Pferden sitzend, mit erhobenen Häuptern und glänzenden Augen, dann wusste ich, dass ich den Angriff wagen durfte, auch gegen eine viel größere Macht, im Bewusstsein des Sieges.“ Die dreihundert Krieger, die mit Gideon auszogen, sind ein Vorbild, wie das Volk Gottes handeln soll. „Vertrauen ist halber Sieg!“ Wir müssen fest vertrauen, dass wir siegen werden, und tapfer kämpfen, dann wird es uns gelingen.

Als Garibaldi seine Truppen aufbot, für die Freiheit Italiens zu kämpfen, rief er ihnen zu: „Es wird für euch Hunger, Wunden und Tod bedeuten; aber Italien soll frei sein!“ Alle folgten ihm begeistert und errangen den Sieg. Wenn wir die alles überwindende Liebe besitzen, werden wir uns durch die verhältnismäßig wenigen Schwierigkeiten des christlichen Lebens nicht abschrecken lassen. Wir

werden gewiss den Mut aufbringen, allem zu begegnen, siegreich zu kämpfen und den Feind zu schlagen.

Bevor ein Krieger fertig ist in die Schlacht zu ziehen, muss er durch viele Übungen tüchtig gemacht werden. So macht es auch Gott, indem er uns durch die tägliche Wiederholung der kleinen störenden und beschwerenden Dinge dieses Lebens belehrende Erfahrungen sammeln lässt.

Es ist überaus wichtig, dass wir die Fähigkeiten und Eigenschaften eines guten Kämpfers besitzen; dazu gehört auch ein unbedingter Gehorsam zu unsrem Führer. Oft heißt er uns, langsam zu gehen; dann scheint es, als haben wir keinen Erfolg in unserem Leben. Zu anderen Zeiten ist es nötig, im Laufschrift zu eilen, und wir machen dann die Beobachtung, dass wir wirklich Fortschritte machen. Beides aber ist gut und wichtig für unsere Entwicklung.

Oft werden die Krieger auch in Reserve gehalten. Der Kampf tobt vor ihnen, und sie haben nichts zu tun. Manchmal ist es sogar schwerer, in Reserve zu sein, als im Kampfe mitzumachen. Es gibt auch in unserer christlichen Erfahrung Zeiten, da uns Gott in Reserve hält. Wir sind vielleicht eine Zeitlang ohne Tätigkeit. Wir mögen nicht verstehen warum; wir mögen denken, dass wir völlig nutzlos sind, aber dies ist nicht der Fall. Gott wartet nur die Zeit ab, wo er uns gebrauchen kann und uns zu einem besonderen Zweck benötigt.

Die Anforderung, die an einen Krieger gestellt wird, ist die mutige, kraftvolle Seite seines Wesens zur Darstellung zu bringen. Ein Feigling mag ein guter Soldat sein, ehe es an den Feind geht; aber nur der Mann des Mutes wird ohne Wanken allem entgegengehen, was ihm begegnet. Darum ist es sehr wichtig, unseren Mut zu üben und zu vermehren. Ein altes Lied sagt: „Vermehre meinen Mut, o Herr!“ Dies wird der Herr auch tun, wenn wir den richtigen Kurs einschlagen. Aber können wir mutig sein, wenn wir nicht ermutigt fühlen? Jemand hat gesagt: „Halte nicht still, habe keine Furcht, sondern begegne den Dingen mit Mut und kämpfe, bis du den Sieg errungen hast.“

Das Wichtigste in unserem Glaubenskampf ist, dass wir einen Führer haben, auf den wir uns verlassen können. Wir brauchen keinen Feind zu fürchten, wenn wir Christus folgen. Er verlangt nichts, was wir nicht leisten könnten. Er führt uns nirgendwo hin, wo wir nicht folgen könnten. Er geht voran - siegend und um zu siegen. Lasst uns ohne Furcht ihm folgen durch des Lebens Schwierigkeiten und kämpfe mit der Gewissheit, dass wir mit seiner Kraft gefüllt werden, dass uns seine schützende Macht erhält und dass uns nichts verwunden kann, was ihn nicht selber trifft.

Das christliche Leben ist ein siegreiches Leben. Es könnte ohne Kämpfe auch nicht siegreich sein. In dieser Gewissheit können wir getrost in die Schlachten gehen, alle Beschwerden, die das Leben eines Kriegers mit sich bringen, geduldig auf uns nehmen und alles erdulden, was auch immer kommen mag. Dann werden wir allezeit Siegeslieder singen können.

Es wird erzählt, dass auf den Schlachtfeldern des großen Krieges manchmal die Lerchen gen Himmel aufflogen und inmitten der größten Schlachten ihre Lieder erschallen ließen. Ebenso kann auch der Christ sich hinauf schwingen in die himmlischen Höhen Gottes und mitten im Kampf dieser Zeit unbekümmert und unbesorgt das Lob Gottes singen. Und zuletzt, wenn der Kampf vorüber ist und wir unsere Waffen und die Waffenrüstung niederlegen, werden wir uns mit jenen Scharen droben vereinigen, die bereits das große und gewaltige Halleluja, das Lied des Sieges, durch alle Ewigkeiten erschallen lassen.

DAS LIED DER SEELE

Als der Psalmist die Güte des Herrn betrachtete rief er freudig aus: „Die Völker freuen sich und jauchzen“ (Ps. 67, 5). Jeremia sprach: „Sie werden kommen und auf der Höhe zu Zion jauchzen und werden zu den Gaben des Herrn laufen ... dass ihre Seele wird sein wie ein wasserreicher Garten, und sie nicht mehr bekümmert sein sollen“ (Jer. 31, 12). Und der Herr sprach durch Jesaja: „Meine Knechte sollen vor gutem Mut jauchzen“ (Jes. 65, 14).

Unser himmlischer Vater erfreut sich - wie es ein irdischer, guter Vater tut - des Glückes seiner Kinder. Er hatte niemals die Absicht, diese Welt zu einem Ort der Sorge und Mühe, der Leiden und Qualen zu schaffen. Er wollte nicht, dass diese Erde ein Tal der Tränen sei. Sie ist es nur daher, weil sich der Mensch von Gott getrennt hat. Die Sünde war es, die Leid und Schmerz, Trübsal und Tränen in die Welt brachte. Gott will die Sünde hinweg nehmen und uns ein neues Lied in den Mund geben.

Ein Kind singt, weil es den frohen Sinn und Geist des Singens in seinem Herzen hat. Sein Gesang ist nicht immer melodisch, es hält sich weder an Ton noch an Takt; aber dennoch ist die Freude seines Herzens überfließend. Dasselbe ist der Fall, wenn wir von unseren Sünden erlöst und errettet werden. Wir sind erfüllt von Gottes Güte, und unsere Seele beginnt zu singen.

So wie das Kind müssen auch wir manches über das Singen lernen. Manche Christen könnten besser singen, wenn sie lernen würden, richtig zu singen. Es liegt auch im Singen ein Geheimnis, das

wir teils durch Erfahrung, teils durch Lehre erlernen können. Manche Christen üben sich nicht im Singen, das heißt, sie pflegen in ihrer Seele die Elemente nicht, die sie zum Singen gebrauchen. Sie schauen immer auf die dunkle Seite des Lebens, sie ersticken jede Freude in ihrem Herzen und das macht, dass auch ihr Gesang völlig verstummt.

Freude und Glück kommen nicht zufällig ins Herz; ebenso ist das frohe Singen der Seele die Folge einer richtigen Stellung zum Leben und zu Gott. Wir singen gewöhnlich, wenn wir freudig gestimmt sind; dann bricht der Gesang freiwillig hervor. So müssen wir uns auch üben, die Herzensstellung zu erlangen, aus der das frohe Lied der Seele hervorquillt. Wir können diese segensreiche Stellung in uns entweder pflegen oder zerstören. Unser Leben wird aber viel angenehmer und glücklicher werden, wenn wir mehr auf die lichte Seite der Dinge schauen als auf die dunklen Schatten.

Sehr wichtig ist es, beim Singen den richtigen Ton zu treffen. Wir können entweder zu hoch oder zu tief anstimmen; dies ist nicht nur für uns, sondern auch für die, die mit uns singen, sehr störend. Mit anderen Worten, wir müssen die richtige Stellung zu unseren Mitmenschen haben und ein Bewusstsein unserer Pflichten und Vorrechte, um ein vernünftiges, im Gleichgewicht stehendes Leben zu führen. Wir müssen den richtigen Sinn und ein gutes Verständnis haben von unserer Beziehung zu den Menschen und zur Welt, in der wir leben. Dies wird uns helfen, in Harmonie zu bleiben.

Harmonie ist eines der notwendigsten Bestandteile des Gesangs, wie sie ebenfalls eine Vorbedingung des Glückes ist. Der Psalmist sagt: „Wie fein und lieblich ist's, dass Brüder einträchtig beieinander wohnen" (Ps. 133, 1). Wir müssen die Disharmonie aus unserem Herzen und aus unserem Leben verbannen. Eine misstönende Stimme im Chor kann den ganzen Gesang verderben.

Es gibt Leute, die immer aus der Harmonie sind mit ihrer Umgebung und mit den Menschen, die um sie sind. Andere gibt es, die nur in gewissen Dingen unharmonisch sind, sie verfehlen einige Noten. Es ist aber wichtig, dass wir es lernen, uns den Menschen und den Verhältnissen anzupassen. Wir sind gezwungen, mit andren zusammenzuleben und jene mit uns, und wenn unsere Beziehung zueinander gut sein soll, muss natürlich ein hoher Grad von Harmonie vorhanden sein. Viele Leute machen keine Anstrengungen um harmonisch zu sein; sie gehen ihre Wege; tun und denken was ihnen gefällt, ganz unabhängig von den andern. Die Bibel lehrt uns: „Keiner lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber" (Röm. 14, 7). Es muss ein Ausgleich zueinander vorhanden sein und dieser wird Harmonie wirken. Wir müssen ernste Anstrengungen machen, Harmonie zu lernen, nicht nur musikalische, sondern seelische Harmonie.

Wir müssen es lernen, uns den Verhältnissen anzupassen, so dass die größtmögliche Harmonie zustande kommt. Wenn wir immer mit unseren Verhältnissen und unserer Umgebung im Kampf stehen, werden wir immer gereizt, beunruhigt, aufgeregt und trostlos sein. Wenn wir keinen Weg finden, durch Ausgleich zum Frieden zu kommen, wird manche wunde Stelle aufbrechen und uns Schmerzen bereiten. Wir müssen es lernen, eine Salbe zu finden, die solche, wunden Stellen heilt. Geduld, Untertänigkeit, Langmut und Nachsicht, zu gleichen Teilen gut gemischt, wird eine ausgezeichnete Salbe geben, die, nützlich angewandt, bestimmt die Heilung bringt.

Die Maschinerie des Lebens bekommt manchmal heiße Lager. Da brauchen wir viel Gnadenöl, um die Reibung zu verhindern. Es gibt genügend Gnade, durch die wir Reibung mit Menschen und Umständen verhüten können und durch die wir Disakkorde und Misstöne vermeiden. Hierbei ist es wichtig, dass wir mit den anderen im gleichen Takt schreiten. Wenn Soldaten nicht Schritt halten, kommen sie in ein Durcheinander. In gleicher Weise müssen auch wir Schritt halten mit den Menschen unserer Umgebung. Ich hörte kürzlich einen Chor. Der Chorleiter schlug den Takt immer etwas schneller, als die Sänger sangen. Er versuchte fortwährend, den Gesang zu beschleunigen. Dadurch störte er die ganze Musik. Wir mögen manchem Menschen in ähnlicher Weise die Harmonie seiner Seele verderben; gleichzeitig verderben wir sie auch uns selbst. So lasst uns auch im Gesang des Lebens Schritt halten und Misstöne möglichst vermeiden!

Religion ist Harmonie - eine Harmonie mit Gott und mit den Menschen, mit allem, was recht und gut ist. Die Harmonien des Lebens sind auf richtige Verbindungen und Beziehungen gegründet. Es ist unser Vorrecht, rechte Verbindung mit Gott und mit unsren Mitmenschen zu haben, eine Verbindung, die uns immer befriedigt und auch Gott zufrieden stellt. Dieses ist durchaus kein außergewöhnlicher Standpunkt. Tausende von Menschen machen täglich dieselbe Erfahrung; sie kennen den Frieden, die Freude und die Befriedigung, die aus dieser Verbindung stammen. Es kann keine wahre Glückseligkeit geben, ohne diese harmonische Verbindung; denn wenn diese Beziehung voller Verschiedenheiten und Disharmonie ist, so entsteht ein Leben, das weit außerhalb des Glückes ist.

Wir brauchen auch Harmonie in uns selbst. Viele Menschen werden geplagt mit widersprechenden Gefühlen, mit Wünschen, die sich gegenseitig bekämpfen und mit Vorsätzen und Absichten, die widereinander streiten. Es herrscht Kampf in der Seele und im Geist, und dieser Zustand führt oft zu einer Disharmonie des Leibes. Wir sollten uns sorgfältig beobachten, um herauszufinden, wo unsre Missklänge liegen und dann alles tun, um sie auszuschalten. Wir müssen für harmonische

Verbindungen in uns selbst sorgen, anstatt der Disharmonie zu gestatten, dass sie hartnäckig in uns herrsche.

Zum größten Teil ist es möglich, in harmonischer Beziehung zu unsren Mitmenschen zu leben. Es gibt aber auch Menschen, die weder mit uns noch mit andren in Harmonie und Frieden zusammenleben wollen. Trotzdem dürfen wir aber deswegen keine Gefühle der Disharmonie in uns aufkommen lassen oder Stellung gegen sie einnehmen, noch sie vernachlässigen oder gering schätzen. In unsrer Seele können dennoch die Elemente der Harmonie vorhanden sein, ohne Rücksicht auf das, was in dem andren ist.

Es ist Gottes Wunsch und Absicht, in Liebe, Frieden und Harmonie mit allen seinen Geschöpfen zu leben. Er versucht alles, was in seiner Macht steht, um auch mit uns in Harmonie zu leben. Er hat einen Weg geschaffen, dass wir in diese Harmonie zu ihm kommen; diesen Weg können wir von Gott selbst erfahren, besser als aus jeder andren Quelle.

Harmonie gestaltet ein Leben so, dass es wirklich wert ist, gelebt zu werden. Diese Harmonie entspricht der Glückseligkeit des Himmels. Sie bedeutet das Glück im Heim, in der Gemeinde, in der Nachbarschaft und unter den Völkern. Harmonie bedeutet Friede. Jesus sagt: „Selig sind die Friedfertigen.“ Wenn unser Herz eine friedfertige Stellung einnimmt, wenn wir nach Eintracht und Einigkeit streben, dann werden wir wahren Frieden haben und glücklich sein.

Wohl gibt es Dinge im Leben, die wir nicht verhüten können und die unvermeidlich sind, Lebenslagen, die sehr unangenehm, schmerzlich, ja verderblich sind, die wir zu erdulden und zu leiden haben; dennoch dürfen alle diese Schwierigkeiten nicht die Harmonie mit Gott und unsren Mitmenschen stören. Wir können alle diese Dinge in einen begrenzten Teil unsrer Natur verbannen und ihnen nicht gestatten, unser ganzes Wesen zu durchdringen. Wir mögen sie auf einen bestimmten Raum beschränken und den Rest unsres Lebens frei halten von diesen Beschwerlichkeiten.

Wichtig ist, dass wir beim Singen den Ton halten, also nicht mit unsrer Stimme absinken, sonst wird die Harmonie gestört. So gibt es auch im Geistlichen eine Neigung, unter den Grundton zu fallen. Es ist darum sehr notwendig, dass wir den Grundton unsres Lebens fleißig mit der Stimmgabel vergleichen, mit der der große Meister den rechten Ton angibt.

Gott besitzt die vollkommenste und befriedigendste Stimmgabel. Es ist die Bibel. Sie gibt uns immer und unfehlbar den rechten Ton unsres Lebens und des Liedes unsrer Seele an. Immer und immer wieder sollten wir zu Gott im Gebet kommen, um da zu prüfen, ob unser Ton mit dem seinen übereinstimmt. Wenn dies nicht der Fall ist, müssen wir zusehen, dass der Grundton wieder hergestellt wird.

Niemals können wir Gott in seiner Größe, Majestät und Herrlichkeit gleich sein. Wir sind begrenzte und beschränkte Kreaturen, sind Fehlern, Fehlschlägen und Missgriffen ausgesetzt. Aber dennoch können wir unser Leben auf dem gleichen Ton mit dem Unbegrenzten und Unendlichen haben. Wir können die Töne der göttlichen Liebe, der Wahrheit und Gnade besitzen, ja sie können in unsrem Leben reichlich vorhanden sein.

Dann wird das wohlklingende Lied unsrer Seele auch die inspirieren, die um uns sind und sie veranlassen, in dieses Lied zur Ehre des großen Meisters mit einzustimmen.

DAS LIED DER SICHERHEIT

Als Gott das Volk Israel in Kanaan ansiedeln ließ, bestimmte er sieben Städte als besondere Zufluchtsorte. Wenn jemand sich etwas hatte zuschulden kommen lassen, konnte er in eine dieser Städte fliehen, innerhalb dieser Stadt durfte er nicht ergriffen oder bestraft werden. Wagte es der Schuldige, die Stadt zu verlassen, so war er seinen Feinden oder Verfolgern ausgeliefert.

Unsere Stadt der Zuflucht ist Jesus Christus; in ihm sind wir sicher geborgen. Salomo, der Weise, sagte: „Der Name des Herrn ist ein festes Schloss; der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt“ (Spr. 18, 10). Als David von seinen Feinden errettet war, bekannte er: „Der Herr ist mein Fels und meine Burg und mein Erretter. Gott ist mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils, mein Schutz und meine Zuflucht, mein Heiland, der du mir hilfst vor dem Frevel“ (2. Sam. 22, 2 - 3).

Diese Bildersprache ist keine bloße poetische Vorstellung, sie drückt eine große Wahrheit aus. Gott ist eine gegenwärtige Hilfe. Er ist wirklich so wie ihn die Schriftstellen erklären und darstellen. Er ist nicht ein Gott, der in weiter Ferne wohnt. Er ist nicht gebunden durch die Ketten seiner eigenen Gesetze, dass es ihm nicht möglich wäre, etwas für uns zu tun. Er will uns in Zeiten der Not und Trübsal helfen. Er ist wirklich unsre feste Stadt, in die wir fliehen können und errettet werden. Alle, die ihm gehorchen und ihm vertrauen, sind in Sicherheit.

Wir lesen in Sprüche 29, 25: „Wer sich auf den Herrn verlässt, wird beschützt.“ Und Gott spricht durch den Propheten Hosea: „Zur selben Zeit will ich einen Bund machen mit den Tieren auf dem

Felde, mit den Vögeln unter dem Himmel und mit dem Gewürm auf Erden und will Bogen, Schwert und Krieg vom Lande zerbrechen und will sie sicher wohnen lassen" (Hos. 2, 20). Hierin liegt eine große Wahrheit. Wer auch unsre Feinde sein mögen, was uns auch bedrohen mag, Gott wird jede Lage zu meistern vermögen. Er will sorgen, dass wir sicher wohnen können.

Wenn wir uns sicher fühlen vor allen unsren Feinden, wenn wir glauben, dass nichts uns Sorge und Unruhe bereiten könnte, dann können wir mit Freuden das Lied der Sicherheit singen. Gott will uns dieses Lied singen lehren. Er will, dass wir ihm völliges, unbeschränktes Vertrauen entgegenbringen, dass wir in ihm völlige Sicherheit haben.

Es besteht ein Unterschied darin, ob wir in Sicherheit sind oder ob wir die Gewissheit haben, sicher zu sein. Wir mögen uns in großer Gefahr sicher fühlen, wenn wir die Größe der Gefahr nicht kennen. Andererseits können wir um unsre Sicherheit besorgt sein, wenn gar keine Gefahr vorhanden ist. Es ist wichtig zu wissen, ob wir sicher sind oder nicht. Wann sind wir sicher? Wir sind sicher, wenn wir Gott vertrauen und ihm gehorchen. Wir sind sicher, wenn wir glauben, dass wir unter seiner Obhut stehen. Wir müssen den Verheißungen Gottes vollen Glauben schenken und aufhören, sie in Frage zu stellen. Wenn wir unbedingtes Vertrauen in sein Wort legen, dann werden wir auch ein Bewusstsein der Sicherheit in uns haben und erkennen, dass seine Liebe eine Mauer um uns bildet, die kein Feind erstürmen kann.

Haben wir eine solche Stellung in unsrem Herzen, dann wird sich das Fragen in Vertrauen verwandeln. Das Bewusstsein der Sicherheit wird uns Trost und Ruhe geben. Das ist die richtige Glaubensstellung, in der wir fröhlich und sicher singen können. Das ist das Geheimnis eines allezeit fröhlichen Herzens.

Alle Gefühle der Unsicherheit sollten wir verwerfen, weil sie nur aus unnützer und grundloser Furcht stammen. Wenn wir uns immer fürchten, dann entwickeln sich in uns die Gefühle der Unsicherheit. Das Gegenteil sollten wir tun - das Gefühl der Sicherheit in uns pflegen im Vertrauen auf Gottes Treue und seine Verheißungen, in der Betrachtung seiner Größe und wunderbaren Macht und der Liebe, die er für uns hat.

Es liegt in unsrer Wahl, uns sicher oder unsicher zu fühlen. Viele Christen sind immer besorgt um das, was geschehen könnte; andere, die Glauben und Vertrauen haben, sind sorgenfrei. Es ist das Vorrecht eines jeden Christen, so zu leben wie es im 121. Psalm beschrieben ist. Nimm deine Bibel und lies diesen Psalm immer wieder, dann lass deine Seele darin Fuß fassen und diese Sicherheit erlangen!

Petrus sagt uns, dass wir „aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit" (1. Petr. 1, 5). Immer und immer wieder werden wir auf den Glauben hingewiesen. Der Glaube ist das wichtigste Element im christlichen Leben. Jeder Weg der Heiligen Schrift führt zum Glauben.

Durch den Glauben werden wir bewahrt. Eine Festung wird durch die Garnison bewahrt. Wenn Gott eine Besatzung in uns einsetzt, dann wird die Festung unsrer Seele unversehrt bleiben. Wir sind zu Teilhabern seiner Heiligkeit gemacht, Teilhabern seiner Güte, seiner Liebe, seiner Gnade, seines Friedens, - er selbst wohnt in uns und bewahrt und verteidigt uns gegen alle Angriffe des Feindes.

Der Glaube hilft uns auch, uns in allen Lebenslagen an Gott zu halten. Manche Christen fürchten immer, dass sie ihren Halt an Gott verlieren könnten. Sie fühlen sich wie über einem Abgrund von Unsicherheit und Gefahr hängend, und nur mit äußerster Anstrengung können sie sich vor dem Fall bewahren. Dieses möchte ich durch eine kleine Begebenheit, die ich beobachtete, bildlich darstellen.

Ein Vater ergriff seine kleine Tochter bei den Armen und hob sie auf. Diese hielt sich krampfhaft mit ihren Händen an den Armen des Vaters fest, weil sie fürchtete, dass der Vater sie fallen lassen würde. Als er die Furcht des Kindes sah, ließ er ein wenig nach, es zu halten, so dass das Gewicht fast ganz in dessen eigenen Armen lag. Die Kleine hielt sich in dieser Stellung nur einige Augenblicke, dann verließen sie ihre Kräfte, und sie rief ängstlich: „Ich falle, ich falle!" Das Kind verlor dann seinen Halt, aber es fiel nicht, sondern der Vater hielt es noch ebenso fest wie zuvor. So war es nie in Gefahr gewesen zu fallen.

So hält uns auch Gott fest. Unsre Kraft mag nicht immer genügen, uns fest an ihn zu halten. Manchmal fühlen wir unsre Kräfte schwinden und es scheint, als ob wir fallen müssten. Aber wir fallen nicht, seine Hände halten uns noch immer fest, und wir sind sicher trotz aller Furcht.

O liebe Seele, fürchte dich nicht! Gott wird dich nicht fallen lassen. Er wird dich mit seinen starken Armen sicher halten. Sein fester Halt wird niemals nachlassen. Halte dich an ihn so viel und so fest du kannst; aber überlasse es ihm, dich sicher zu halten. Wage es nicht, dich auf deine Kraft allein zu verlassen, dich selbst sicher zu halten. Dies verlangt Gott nicht von uns. Er wünscht nur, dass wir genügend Vertrauen zu ihm haben und furchtlos und in völliger Sicherheit bleiben.

Gottes Wege sind nicht unsre Wege. Manchmal schützt uns Gottes Weisheit mehr als seine Macht. Er kann aus Kleinigkeiten hohe Mauern um uns machen.

Es wird von einem Fürsten erzählt, der vor seinen Verfolgern in eine Höhle floh. Gleich als er dort eingetreten war, begann eine Spinne quer über den Eingang ihr Netz zu spinnen. Als die Verfolger an

diesen Ort kamen und vor der Höhle das Spinnwebgewebe sahen, dachten sie, dass hier niemand eingetreten sein könnte und zogen weiter. Als der Fürst mit seinen Begleitern aus der Höhle herauskam, sagte er: „Mit Gott ist ein Spinnwebgewebe eine Armee; aber ohne Gott ist eine Armee ein Spinnwebgewebe.“

Etwas müssen wir lernen - wenn Gott uns aus der Trübsal heraushilft oder uns tröstet in unsrem Leiden, dann sollen wir diese Dinge auch der Vergangenheit übergeben. Wenn wir die Leiden der Vergangenheit immer wieder hervorholen, dann zerstören und verderben wir uns selbst den Segen der Gegenwart.

Für heute leben, heute dem Herrn vertrauen. Seine väterliche Sorgfalt für jeden Tag schätzen, die Vergangenheit vergangen sein lassen. Die Dinge, die dem morgenden Tag angehören, nicht ins Heute herüber nehmen, das gibt volle Sicherheit der Seele! So in Gott geborgen, können wir fröhlichen Herzens das Lied des Sieges und der Sicherheit singen.

IM TAL DER TRÜBSAL

Das Leben- bringt viele Leiden, Nöte und Trübsale. Sie sind notwendig, denn sie bilden die Drehbank, auf der Gott uns formt und umgestaltet. Die Schwierigkeiten und Kümernisse des Lebens sind in Gottes Hand der Hobel, der uns schleift, ebnet und glättet; sie bilden das Polierrad, das uns glänzen, schimmern und leuchten macht.

Wähnen wir nur dann glücklich sein zu können, wenn keinerlei Trübsal uns begegnet, dann werden wir nur wenig wahre Glückseligkeit im Leben kennen. Das Glück entspringt nicht einem Leben der Bequemlichkeit und Behaglichkeit, nicht einem Leben ohne Schwierigkeiten und Hindernisse. Wahres Glück entspringt vielmehr aus der Überwindung und Besiegung von Hindernissen und Schwierigkeiten. Daher erklingt das Lied wahrer Glückseligkeit so oft aus den Herzen, die viele Leiden und Trübsale durchleben.

Apostel Paulus verstand, wie das Leben wirklich sein muss. Nachdem er gesteinigt und als tot liegen gelassen war, wanderte er durch die Städte Asiens und stärkte, ermutigte und ermahnte die Herzen der Jünger, im Glauben fortzufahren und bezeugte, „dass wir durch viel Trübsale müssen in das Reich Gottes gehen“ (Apg. 14, 22). In seinem Brief an die Korinther zählt er all die Leiden auf, die er in der Arbeit für Christum erduldet hatte; aber dennoch hat keiner mehr von Freude und vom Erfülltsein mit Freude gesprochen als gerade dieser Erdulder mancherlei Trübsale.

Auch der Psalmist weiß etwas von Leiden und Trübsalen zu sagen: „Ich freue mich und bin fröhlich über deine Güte, dass du mein Elend ansiehst und erkennst meine Seele in der Not“ (Ps. 31, 8). Gott überließ ihm nicht seinem Elend und seiner Not, daher konnte der Psalmist sich trotz seiner Trübsale freuen.

Jesus sagte zu seinen Jüngern: „In der Welt habt ihr Angst“ (Joh. 16, 33). Sagte er deswegen zu ihnen; „Weinet und klaget darüber“? Deutete er ihnen an, dass sie deswegen irgendwie sich fürchten sollten? Er hatte sie bereits darauf aufmerksam gemacht, dass die Welt sie hassen werde. Nun zeigte er ihnen, dass sie, als Folge des Hasses der Welt und als Folge der natürlichen Lebensbedingungen Angst, Leid und Not haben würden. Sagte er nun zu ihnen: „Diese Dinge werden euch eure Freudigkeit und Glückseligkeit rauben, ihr werdet traurig und ungetröstet sein“? Nein, er sagte nichts davon, sondern fügte hinzu: „Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Beachte die Unerschrockenheit, mit der Jesus dieses sagte! Vor ihm lag Gethsemane. Seiner warteten die Leiden vor den Hohenpriestern, vor Pilatus. Er sah Golgatha. Er war sich dessen wohl bewusst, dass er die bittersten aller Leiden durchkosten musste. Aber trotz all dem sagte er: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Welch ein wunderbares Beispiel ist dies für uns! Er hat die Welt überwunden, nicht nur für sich selbst, sondern auch für uns. Er kennt und weiß alle unsre Leiden. Ihm ist bekannt, dass Trübsale und Schwierigkeiten, vielleicht sogar Gefahr, Kummer und andre Dinge vor uns liegen, die uns versuchen und auf die Probe stellen werden. Er weiß auch, wie wir zu solchen Zeiten fühlen. Er weiß, wie uns die Gegenwart Leid verursacht und die Zukunft uns Sorge macht. Ja, er weiß auch, dass wir versucht werden, den Mut sinken zu lassen und alles aufzugeben. Trotzdem spricht er zu uns: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Liebe Seele, Jesus kennt alle deine Trübsale und Leiden. Er kennt jedes Herzweh, jede Schwierigkeit, ja alles was du durchzumachen und alles was du zu tragen hast. Vertraue dich seiner Gnade an, vertraue auf seine Hilfe! Bald werden auch aus deinem Leben die dunklen Wolken schwinden und dein Herz wird mit Loben und Danken angefüllt sein.

Paulus fragt: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert?“ Dann fügt er hinzu: „Aber in dem allem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat“ (Röm. 8, 35. 37).

Von unsrer Annahme bei Gott und unsrer Rechtfertigung durch den Glauben sagt Paulus weiter: „Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit“ (Röm. 5, 2) und fährt dann fort: „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale“.

Paulus konnte sich in guten wie in bösen Tagen freuen. Warum konnte er es? War er ein bloßer Enthusiast, ein Schwärmer? War er ein Mann, der angesichts der Tatsachen die Augen schloss? Nein, er war durchaus nüchtern, geistig gesund und vernünftig. Er blickte hinter das finstere Gesicht der zeitlichen Umstände; er sah das Gute voraus, das den Leiden und Trübsalen folgte. Er sagt: „Wissend, dass Trübsal Geduld bringt, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber lässt nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz“ (Röm. 5, 3 - 5). Dies war das Geheimnis der Freude des Apostels.

Bei einer andren Gelegenheit erzählt Paulus von seiner Erfahrung: „Ich bin erfüllt mit Trost, ich bin überschwänglich in Freuden in aller unsrer Trübsal“ (2. Kor. 7, 4), und im 6. Vers gibt er den Grund dafür an: „Aber Gott, der die Geringen tröstet, der tröstete uns.“ Der Trost Gottes ist etwas Wunderbares. Der erquickende Segen desselben wird nur denen zuteil, die durch tiefe Wasser der Trübsal gehen müssen.

In Trübsalszeiten fühlen wir oft, als ob Gott nicht für uns Sorge oder dass er weit entfernt von uns ist. Gerade dann, wenn wir ihn am meisten benötigen und er am ehesten bereit ist, uns zu helfen, hören wir manchmal auf, seine Hilfe zu suchen und ihm zu vertrauen.

Hier ist es, wo so manche den Kampf aufgeben. Sie fühlen, als ob Gott sie in ihrer Not verlassen hätte und sie müssten nun ihre Lasten allein tragen. Diese Einstellung verhindert die Hilfe, die Gott zu geben gerade bereit ist. Diesen Gefühlen sollte man ganz entschieden entgegentreten. Wir müssen einen richtigen Blick bekommen für die große Liebe Gottes. In Zeiten der Not sorgen wahre und liebende Eltern ganz besonders für das Wohlergehen ihrer Kinder. Und das Herz Gottes ist noch viel weicher und empfindsamer als das Herz einer Mutter. Seine Liebe ist viel stärker und höher als irgendwelche menschliche Liebe. In Zeiten der Not und Trübsal, in Kummer und Sorgen, in Angst und Vorahnung sollten wir uns daran erinnern, dass er ja bereit ist, uns in seine liebenden Vaterarme zu schließen und uns zu trösten mit dem Trost, den nur er geben kann.

Wolken mögen manchmal sein Antlitz verhüllen. Es mag scheinen, als ob er weit von uns entfernt wäre, aber er ist dennoch nahe. Die Wolken mögen uns daran hindern, ihn zu sehen, aber sie können nicht verhindern, dass er uns sieht. Ja, er sieht uns immerdar und er wünscht, dass wir ihn teilnehmen lassen an unsren Leiden. Er will, dass wir unser Vertrauen auf ihn setzen und ihm das Verlangen unsrer Seele darbringen. Er erwartet von uns, dass wir unsre Kraft, die wir besitzen, voll und ganz ausnützen; aber unter und über unsrer eigenen Kraft steht seine unendliche Kraft und Hilfe, bereit, uns das fehlende Teil an Kraft darzureichen. Er findet für uns immer einen Ausweg aus den Schwierigkeiten. Er weiß, wie viel Kraft und Gnade wir bedürfen und schenkt uns immer das fehlende Maß, wenn wir ihm nur Gelegenheit dazu geben.

Jeder Mensch, ob er ein Christ ist oder nicht, muss durch Zeiten des Kummers, der Not und mancherlei Unannehmlichkeiten gehen. Viele müssen ihre Lasten allein, ohne die Hilfe Gottes tragen. Sie gehen in ihrer eigenen Kraft durch diese Dinge hindurch und finden auf eine oder die andere Weise auch ihren Weg. Aber Gott weiß einen besseren Weg als wir und will uns diesen führen, wenn wir uns ihm anvertrauen.

Jakobus empfiehlt uns, es für lauter Freude zu achten, wenn wir in mancherlei Anfechtungen kommen; denn Trübsale bringen immer reiche Früchte.

Paulus war derselben Gesinnung. Er und Silas lagen in einem Gefängnis zu Philippi. Es war Mitternacht. Ihre Füße waren in den Stock gezwängt, ihre Kleider zerrissen und ihre Rücken bluteten von den vielen Streichen, die sie erlitten hatten. Es schien, dass ihnen der Tod nahe war; dennoch weinten und klagten sie nicht - sie beteten (Apg. 16,25).

Nachdem sie gebetet hatten, sangen sie Loblieder zur Ehre Gottes. Sie taten dies nicht, um zu prahlen, auch nicht, um die andren Gefangenen zu wecken; sie sangen vielmehr, weil Freude ihr Herz erfüllte. Sie litten so sehr, dass sie nicht schlafen konnten; so verbrachten sie die Nacht auf die bestmögliche Art. Sie bedauerten keinen Augenblick ihr Schicksal; aber sie schauten nach der nötigen Hilfe aus. Ihr Glaube reichte bis zu Gott hin, von dem dann die Hilfe kam.

Es waren verschiedene Gründe, warum sie so getrost und mutig sein konnten. Erstens, sie waren unschuldig. Sie hatten nur Gutes getan und mussten deswegen leiden. Es liegt ein großer Trost in dem Bewusstsein der Unschuld in solchen oder ähnlichen Lagen. So können auch wir bei reinem Gewissen über unsre Schwierigkeiten siegen, wenn wir denselben Kurs einschlagen wie Paulus und Silas.

Zweitens, sie waren hoffnungsvolle Christen. Sie schauten nicht auf die dunkle Seite der Ereignisse. Sie sahen nicht auf das Gefängnis noch auf des Scharfrichters Schwert. Sie dachten nicht an ihren schmerzenden Rücken und an ihre wunden Fußgelenke im Stock. Sie schauten auf Gott. Sie sahen sein liebendes Angesicht und sangen Loblieder zu seiner Ehre.

Drittens, sie übten einen festen Glauben. Sie waren überzeugt, dass Gott alles wusste, wie es ihnen ergangen war. Sie fühlten sich in seiner Obhut und wussten, dass nichts über sie kommen durfte ohne seinen Willen. So ruhten sie in voller Glaubenssicherheit in ihm, und darum konnten sie sich freuen in aller ihrer Trübsal.

Das Singen in der Trübsal ist schwerer zu lernen als das Lied der Freude, wenn alles wohl geht und wir ungestört und frei von Kümernissen sind. Aber wenn wir Mut fassen, Gott völlig zu vertrauen, dann wird in unsrer Seele das Lied des Glaubens und des Sieges geboren werden. Wir werden Gott loben und preisen für seine Gnadenerweisungen im Tal der Trübsal und werden die Krone schauen, die am Ende unsrer Laufbahn für uns bereitliegt.

DIE RUHE DER SEELE

Kein Leben ist so sicher, so beschützt und beschirmt, als dass es nicht auch Zeiten der Angst und Unruhe, des Kampfes und Streitiges hätte. Wiederum ist auch kein Leben so voll Unruhe, dass es nicht auch Zeiten der Ruhe und des Friedens dazwischen hätte. Nicht immer währt der Kampf, nicht immer gibt es bewegte Wellen. Für jede Seele gibt es Zeiten der Ruhe und Stille, der Zurückgezogenheit von den Unruhen des Lebens.

Das moderne Leben ist anstrengend und aufreibend. Manche Menschen sind so in Anspruch genommen, dass sie keine Zeit zur Ruhe finden. Andere sind in Aufregung und Unruhe ihres Geistes; sie sind immer in einer Spannung und Anstrengung, immer wirklichen oder eingebildeten Schwierigkeiten ausgesetzt, so dass sie keine Ruhe des Geistes finden.

Es ist nicht der Wille Gottes, dass wir die ruhige und stille Seite des Lebens entbehren; vielmehr ist es sein Wunsch, da: wir in Ruhe und Sicherheit wohnen sollen. Jesaja, der Prophet des kommenden Evangeliumzeitalters, sagte von dieser Ruhe: „Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Gerechtigkeit Nutzen wird ewige Stille und Sicherheit sein, dass mein Volk in Häusern des Friedens wohnen wird, in sicheren Wohnungen und in stolzer Ruhe" (Jes. 32, 17. 18).

Diese segensreiche Erfahrung darf jede Seele machen. Die Frucht der Gerechtigkeit ist gewiss; sie bringt weder Unruhe noch Angst, sondern Ruhe und Sicherheit. Die erste Bedingung, um zur Ruhe zu kommen ist, dass wir vor Gott gerecht werden. Wir mögen uns zu den Gerechten oder Ungerechten zählen - die Hauptsache ist, zu welcher Klasse Gott uns zählt. Wenn wir durch seine Gnade errettet und von unsren Sünden im kostbaren Blut seines Sohnes gewaschen wurden, wenn wir wiedergeboren wurden, dann sind wir gerecht. Leben wir nach bestem Wissen und Gewissen im Gehorsam gegen Gott, führen wir ein Leben der Demut und des Vertrauens, und sind wir bemüht, Gottes Willen zu tun, - dann sind wir gerecht.

Es besteht ein Unterschied zwischen gerecht sein und vollkommen sein. Niemand von uns wird in dieser Welt solche Vollkommenheit erlangen, dass wir keine Fehler und Mängel zu überwinden hätten. Aber die Gerechtigkeit, die uns in der Erlösung von Gott gegeben ist, bleibt unser Eigentum, solange wir eine untätige Stellung zu Gott einnehmen und bewahren, solange die bestimmte Absicht in unsrem Herzen ist, ihm zu gehorchen, und der Wunsch uns beseelt, ihm zu gefallen.

Sorge, Unruhe und Furcht sind nicht von Gott. Gott hat gesagt: „Ich will euch Ruhe geben."

Manche Menschen fühlen einen fortwährenden Trieb zur Tätigkeit; sie haben die Kontrolle über sich völlig verloren, so dass sie unfähig sind, ruhig zu sein und auszuspannen. Manchmal kommen wir geistlich in einen ähnlichen Zustand. Wir sind voller Unruhe und unbefriedigt. Wir leiden unter tausend Befürchtungen der Gegenwart und der Zukunft. Wir sorgen und grämen uns. Der Herr sagt manchmal zu uns: „Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin." Wir müssen vor Gott zur Ruhe kommen; wir müssen ihn sehen, wie er ist und uns seinem Willen ohne Rückhalt unterwerfen. Spannung und Anstrengung, Kampf und Streit kommen aus der Auflehnung gegen Gott. Demütige Unterwerfung und Untertänigkeit unter seinen heiligen Willen, ist die rechte Stellung zu Gott.

Wenn dein Leben voller Unruhe ist, kann Gottes Verheißung der Ruhe an dir nicht in Erfüllung gehen; denn du hast Gott noch nicht die Gelegenheit dazu gegeben. Du kannst wahre Seelenruhe nur erlangen durch ein bewusstes Abwenden von aller Unruhe und von all den Dingen, die dich hindern, zur Ruhe zu kommen. Dann wird es dir nicht schwer fallen, den Weg des Friedens zu finden.

Vielleicht musst du dich von verschiedenen Dingen in deinem Leben frei machen; vielleicht bist du manchmal an nutzlose, leere Tätigkeiten gebunden. Vielleicht wendest du keine Zeit daran, die Ruhe zu lernen und zu pflegen. Wir müssen es lernen, zu unsrem Geist zu sagen, ebenso wie einst Jesus

zu den bewegten Wasserwogen: „Schweig und verstumme!“ Wir müssen lernen, wie wir unsre Aufmerksamkeit von der Angst und Unruhe abwenden und entspannen. Wir müssen lernen, ins Kämmerlein zu gehen und die Tür fest zuzuschließen - alles ausschließend außer Gott Jede Seele kann diesen stillen, verborgenen Ort finden, diesen Ort der Ruhe und des Friedens, wo Gott sich mit uns verbindet und wir uns mit Gott. Liebende wollen ungestört beisammen sein, um ihre Gedanken auszutauschen. So muss unsre innigste Verbindung mit Gott auch in der Stille und Verborgenheit sein. Die stürmischen Wellen der Gemütsbewegung müssen sich legen, der Tumult des Geistes muss zur Ruhe kommen; nur dann können wir in die köstliche Verbindung mit dem Herrn gelangen.

W. Murray drückt in wenigen Worten eine große Wahrheit aus, wenn er sagt: „Innere Ruhe bedeutet äußere Kraft.“ Wir wundern uns manchmal, dass manche Christen sich so sicher fühlen, dass sie allem, was auch kommen mag, in Ruhe begegnen können. Inmitten der härtesten Prüfung können sie ruhig und stark sein. Der Prophet sagt: „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein“ (Jes. 30, 15). Auch wir müssen das lernen.

Wir können uns zu der Ruhe des Geistes erziehen. In dem wunderbaren Gesicht des Propheten Hesekiel von der Herrlichkeit Gottes wird uns von den vier Tieren gesagt: „Wenn sie aber stillstanden, so ließen sie die Flügel nieder“ (Hes. 1, 24).

Ich stand einst auf einem Berge und schaute ins Tal hinab. Auf einmal bemerkte ich eine Anzahl Bussarde, die sich im Tal unter mir niederließen. Anstatt wie andere Vögel ihre Flügel zu falten, hielten sie diese beim Stehen ausgestreckt, furchtsam Umschau haltend, ob sie nicht von irgendwo angegriffen würden. So standen sie, immer bereit, aufzufliegen. Ich dachte bei diesem Anblick an so manche Christen, die auch eine solche unruhige Stellung in ihrem Leben einnehmen.

Wir müssen lernen, unsre Flügel zusammenzufalten und niederzulegen. Wir müssen lernen zu ruhen. Wohl mögen sich am Horizont unsres Lebens Wolken auftürmen, die mit ihren dunklen Schatten unsren Weg verfinstern. In solchen Zeiten sollten wir uns der Worte des Dichters erinnern: „Das Blau des Himmels ist größer als die dunklen Wolken.“ Wiederhole dir diese Worte immer wieder, wenn du versucht bist, entmutigt zu sein und wenn dunkle Wolken dein Leben überschatten.

Gott hat auch durch tiefste Dunkelheit einen Weg für uns und einen Ort der Ruhe und des Friedens. Ein Mann ging einst durch einen Wald, als er Hunde bellen hörte. Plötzlich sah er in einiger Entfernung ein flüchtendes Rehkitz. Als das Tier ihn erblickte, lief es zu dem Mann hin, fiel ermattet zu seinen Füßen nieder und schaute ihn mit seinen braunen Augen flehend an. Der Mann verjagte die verfolgenden Hunde und nahm das junge Reh mit nach Hause. Wenn wir immer so vertrauensvoll zu Gott eilen würden wie jenes kleine Reh zu dem Mann, er würde gewiss alle unsre Feinde in die Flucht schlagen und uns an einen Ort der Ruhe und Sicherheit bringen.

Oft hört man sagen: „Wie soll ich all das Schwere ertragen, das mir bevorsteht?“ Der sichere Weg ist, Gott zu glauben und vertrauen. Was bedeutet Vertrauen? Wenn man sein Geld zur Bank bringt, vertraut man es der Bank an und ist in keiner Weise um die Sicherheit des Geldes besorgt. Wenn man einem Freund vertraut, verlässt man sich auf den Freund und zweifelt nicht an seiner Treue und Aufrichtigkeit. Vertrauen zerstört Furcht und Sorge. Das kannst du erfahren, wenn du dem Herrn vertraust. Du verlässt und stützt dich auf ihn, du glaubst, dass er dich die rechten Wege führt, weil du Gottes Kind bist und er wie ein Vater auf dich Acht hat. Dieses kindliche Vertrauen wird deiner Seele die so notwendige Ruhe und Sicherheit geben, dass sie in „Häusern des Friedens“, nach seiner Verheißung wohnen wird.

DAS LIED DER SCHNITTER

Tätigkeit ist ein Gesetz des Lebens. Unser leibliches Leben dauert nur so lange, wie die Funktion oder Tätigkeit des Körpers dauert. Sobald die Maschinerie unsres Leibes stockt, ist das Leben vorüber.

Ruhe der Seele ist nicht Stillstand oder Stockung. Um Ruhe der Seele zu haben, ist es nicht notwendig, dass wir uns von den Geräuschen des Lebens zurückziehen oder in ein Kloster gehen. Wir können an der Wirksamkeit des Lebens teilnehmen und doch innere Ruhe der Seele haben, die Frieden und Befriedigung bringt. Diese Ruhe ist nicht die Folge von Untätigkeit; sie ist nicht das Resultat des Todes, sondern des Lebens; und oft ist das tätigste Leben zugleich das der größten und tiefsten Ruhe.

Tätigkeit erzeugt Frohsinn der Seele, gibt Mut und Lebenskraft und wirkt befriedigend. Mangel an genügender körperlichen Übung macht die Muskeln schlaff, die verschiedenen Leibesfunktionen stocken und der Körper wird zur Brutstätte leben zerstörender Keime. Der Mensch, der seine geistigen Kräfte und Fähigkeiten nicht gebraucht, kann zuletzt dahin kommen, dass er nicht einmal mehr denken kann und will; er ist völlig dem geistigen Verfall ausgeliefert.

Dieselben Gesetze gelten auch für unser geistliches Leben. Je weniger tätig wir auf geistlichem Gebiet sind, desto weniger sind wir geneigt, uns zu betätigen. Je länger wir untätig sind, desto weniger Kraft haben wir. Sehr viele Leute sind schwache, macht- und kraftlose Christen, weil sie sich nicht betätigen. Jeder von uns muss tätig sein. Es ist der einzige Weg, ein wahrhaft glücklicher und freudiger Christ zu werden.

Jedoch soll unsere Tätigkeit auch rechter Art sein. Es gibt so manche religiöse Betätigung, die nützlich und hilfreich ist, die uns heranbildet und stärkt, die unseren inneren Menschen und alle guten Eigenschaften in uns entwickeln. Es gibt aber auch religiöse Tätigkeiten, die nichts Gutes bewirken. Was den Menschen unter gewöhnlichen Zwang stellt und in Spannung versetzt, erfordert zu viel Nervenkräfte und schadet nur dem Körper. Dies ist auch im Geistlichen der Fall. Alle religiöse Tätigkeit, die den Menschen beeinträchtigt und seiner Seele schadet, sollte vermieden werden. Religiöse Reizmittel, Erregungen, übermäßige Begeisterung, wie wir sie heute in manchen religiösen Kreisen finden, schaden ganz gewiss der Seele. Alle diese Dinge haben eine Wirkung auf die Seele, wie es Reizmittel auf den Körper haben - es tritt eine Reaktion ein. Wir sollten daher vorsichtig sein, dass unsere religiöse Betätigung nicht Fanatismus wird. Unsere Tätigkeit sollte gesund, mäßig und vernünftig sein und sich in den Grenzen christlicher Schicklichkeit und des Anstandes bewegen.

Es gibt nichts, was dem Leben einen höheren Genuss bringt als eine große Aufgabe. So manches Leben treibt ziel- und planlos dahin. Blicken wir auf die Lebensgeschichte mancher Christen, so bemerken wir, dass die wahrhaft glücklichen Menschen die waren, die von dem heißen Wunsch beseelt waren, etwas zu vollbringen. Jesus selbst ging umher, um Gutes zu tun, angespornt von seiner großen Liebe. Trotz allen Widerspruchs von Seiten derer, die seine Helfer sein sollten, freute er sich im Geist. Jesus hatte sich ein Ideal als Ziel gesetzt, und dieses Ideal war, Menschen aufzurichten und sie zu erretten. Er wankte nie.

Du und ich, wir brauchen solche Ideale in unserem Leben! Wir brauchen auch die Triebkraft einer großen Liebe, einer Liebe für die Menschheit. Es gibt so viele Gelegenheiten, Gutes zu tun. Die Welt um uns her verlangt nach einem Wort der Liebe und des Trostes, nach freundlichen Taten, nach Hilfe und Erbarmen. Was tun wir, um dieses Verlangen zu stillen?

Lasst uns die Aufopferung des Apostels Paulus betrachten! Er gab sich selbst den Menschen hin, nicht allein seinem Volk, sondern auch den Fremdlingen, die keinen natürlichen Anspruch an ihn erheben konnten. Er war nur von dem einen Wunsch beseelt, die große Aufgabe, die ihn begeisterte, auszuführen. Es war seine unaufhörliche, sich selbst vergessende Tätigkeit, die ihn befähigte, in allen seinen Trübsalen so überaus freudig zu sein.

Ein Leben, das zwecklos dahin treibt, ist eintönig. Wir können uns dessen eine Zeitlang freuen; aber wenn wir uns wirklich freuen wollen, müssen wir im Dienst und in der Aufopferung für andere aufgehen.

Es besteht ein großer Unterschied zwischen müde sein als Folge der Arbeit und dein Gefühl der Müdigkeit infolge der Trägheit. Als junger Mann wohnte ich eine Zeitlang auf dem Lande. Der Sonntag war mir immer der langweiligste Tag, weil ich keine Arbeit hatte, nicht, weil ich mich so besonders auf die Arbeit freute, sondern weil Müde und Untätigkeit meinem jungen Geiste keine Befriedigung bringen konnte. Wenn man müde ist von der Arbeit, kann man sich der Ruhe erfreuen; ist man aber müde und matt von der Müde, dann hat Ruhe keinen Reiz und bietet keine Befriedigung.

Manche müde Christen sind matt vor Müßiggang. Sie lassen die Tage vorüberziehen und benutzen vielleicht nur wenige Minuten zu ihrer geistlichen Entwicklung. Obwohl sie wissen, dass rings um sie unerlöste Menschen sind, unternehmen sie doch nichts, um ihnen die Rettung nahe zu bringen. Sie wissen, dass es Kranke gibt, aber sie besuchen sie nicht. Sie finden immer eine Entschuldigung für ihre Müde, so wie jeder Müßiggänger sich zu entschuldigen weiß. Sie wissen, dass es manche betrübte Herzen gibt, die des Trostes bedürfen und Arme, denen etwas dargereicht werden sollte. Es gibt zahllose Gelegenheiten zur Betätigung, aber sie benutzen sie nicht. Dann wundern sich diese Leute noch, warum sie geistlich nicht vorankommen, warum ihr Leben nicht mehr gesegnet ist!

Solche Menschen dürfen sich nicht wundern. Sie wissen sehr wohl, was geschehen würde, wenn sie dasselbe im Irdischen täten wie im Geistlichen. Warum sollten sie dann im Zweifel sein über die Ursache ihres unbefriedigten geistlichen Standes?

Manche sagen wohl: „O, hätte ich nur mehr Freude in meinem christlichen Leben!“ Wir können aber ebenso gut fragen: „Warum haben wir nicht mehr zu essen?“ wenn wir uns weigern, mehr Geld für Lebensmittel auszugeben.

Wir können das fröhliche Lied der Schnitter singen, wenn wir Schnitter sind. Wir können uns des Erfolges freuen, wenn wir etwas getan haben. Erfolg setzt Tätigkeit voraus.

Wahre religiöse Tätigkeit ist solche, die unsere geistliche Fähigkeiten und Kräfte in Anspruch nimmt. Sie entspringt gewisse maßen unseren Herzen und Seelen. Ein geistlicher Mensch tritt den Nöten hilfreich entgegen, tröstet die, die des Trostes bedürfen, hilft den Armen und Bedrängten, ermutigt die Verzagten, gießt Balsam auf den verwundeten Geist und hilft überall, wo Hilfe nötig ist.

Wenn wir Licht auf den dunklen Pfad eines einsamen Mitpilgers strahlen lassen, dann strahlt das Licht auf unsren eigenen Weg zurück. Helfen wir andren und stehen ihnen bei, so ist auch uns geholfen. Bringen wir anderen Freude, so wird sie in unser eigenes Herz zurückkehren. Es gibt geistige Tätigkeiten, die tiefe Freude in unsrer Seele auslösen. Aber die Alltäglichkeiten, mit denen sich manche Christen beschäftigen, können niemals wahre Befriedigung bringen.

Nicht die Größe unsrer Arbeit ist es, die sie wertvoll macht, sondern ihr Zweck, der Ernst, den wir anwenden und die Art und Weise unsrer Beweggründe. Der Geist, in dem wir unsre Arbeit verrichten, ist ausschlaggebend. Wir mögen nie einen Platz von Wichtigkeit und Autorität einnehmen können; aber das darf uns nicht hindern, ebenso tätig zu sein wie die, die eine größere Verantwortung haben und scheinbar auch bessere Gelegenheiten.

Wenn wir nur alle unsre Gelegenheiten treu ausnützen, so werden wir glücklich sein. Es kommt nicht auf die Größe an, sondern wie viel wir von uns selbst hineinlegen. Es kommt nicht darauf an, wie groß die Gelegenheit ist, sondern wie wir sie ausnutzen. Es kommt zuletzt nicht so darauf an, was andere über unser Tun denken, oder wie groß dies in ihren Augen sein mag, sondern das ist maßgebend, wie viel selbstlose Hingabe wir in die Ausführung der Sache legen.

Hingabe an eine wertvolle Sache birgt immer eine große Belohnung in sich. Hier liegt das Geheimnis eines fröhlichen Herzens, das überfließend ist in der Freude, die sie an andere ausgibt.

So viele malen sich den Himmel als einen Ort der Ruhe aus. Sie denken, dass wir alle dasitzen werden und auf goldenen Harfen spielen oder gemächlich goldene Straßen durchwandern. Ich denke aber, dass das Gesetz des Lebens im Himmel dasselbe sein wird wie auf Erden; das heißt, dass Tätigkeit auch dort zu wahrer Glückseligkeit notwendig sein wird. Ohne Zweifel herrscht im Himmel unvergleichliche Herrlichkeit; aber weil unsre Fähigkeiten in dieser Welt so beschränkt und eingeengt sind, sehnt sich unsre Seele nach größerer Entfaltung und Vollendung ihrer Kraft.

Es gibt unbegrenzte Möglichkeiten zur Entwicklung in jedem menschlichen Wesen. Es wird zu dieser Entwicklung auch in der zukünftigen Welt Gelegenheiten geben. Wir lesen von jener Welt: „Seine Knechte werden ihm dienen“. Die goldenen Harfen werden erklingen, und die Sänger werden ihre herrlichen Lieder erschallen lassen, nicht weil sie ruhen, nicht, weil sie nichts andres zu tun haben, sondern weil sie ihrer Freude Ausdruck geben wollen, die ihrer himmlischen Tätigkeit entspringt.

Das Harfenspiel, der Gesang, die goldenen Straßen, die Perlentore sind hier nur bildlich dargestellt. In Wahrheit bezeichnen sie geistige Wirklichkeiten, die weit mehr in sich schließen, als in diesen schwachen Bildern ausgedrückt werden kann. Wir werden ruhen von der Arbeit dieser Welt, aber nicht in Untätigkeit, sondern in vollkommener Tätigkeit.

So lasst uns daran gedenken, dass wahre Freude im Himmel oder auf Erden nur aus fleißiger Tätigkeit geboren wird. Wenn wir in das frohe Lied der Schnitter einstimmen wollen, müssen wir die Sichel fleißig in dem großen, weiten Erntefeld des Meisters schwingen.

DER WANDEL IM HIMMEL

Ein gläubiger Schotte wurde einst gefragt, ob er je erwarte, in den Himmel zu kommen. Er antwortete darauf: „O, ich lebe schon jetzt dort.“ Der Himmel ist nicht ein weit entfernter Ort, von dem wir sehr wenig wissen und nur hoffen, dass wir, wenn das Leben vorüber ist, dahin gehen können. Nein, der Himmel ist vielmehr etwas, worüber wir uns schon hier freuen können.

„Gott aber, der an Barmherzigkeit reich ist, hat uns um seiner großen Liebe willen, mit der er uns geliebt hat, obwohl wir tot waren durch die Sünden, zusammen mit Christus lebendig gemacht ..., hat uns in Christus Jesus mit auferweckt und mit ihm in die Himmelswelt versetzt“ (Eph. 2, 4 - 6, Menge Übers.). Viele Christen verlegen ihre Hoffnung nur auf den Himmel und erwarten in dieser Welt wenig Freude. Es ist aber unser Vorrecht, uns schon hier des Himmels freuen zu können. Manche Christen suchen ihre Freude in oberflächlichen Gemütsbewegungen, christliche Veranstaltungen und dergleichen. Das mag ja auch einen gewissen Wert haben, aber es sind nicht die köstlichen Dinge, die in dem obigen Schriftwort gemeint sind. Schon auf dieser Erde gleichsam im Himmel leben bedeutet etwas viel Herrlicheres, Tieferes, Reicherer als die äußerlich zeitweise erfreuenden Gemütsbewegungen.

Es war für Jesus eine Tatsache und Wirklichkeit, hier auf Erden wie im Himmel zu leben, und es kann auch für uns Wirklichkeit sein. Er sagte: „Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des

Menschen Sohn, der im Himmel ist“ (Joh. 3, 13). Jesus lebte auf dieser Erde inmitten vieler Feinde, aber er wohnte, wie hier erwähnt, gleichzeitig im Himmel. Seine Erklärung war hier allerdings eine Beweisführung seiner Allgegenwart. Dennoch war sein Leben hier auf Erden wie im Himmel ebenso

Wirklichkeit, wie es auch für uns Wirklichkeit sein kann während unsrer Wanderung durch dieses Träental.

In Philipper 3, 20 lesen wir, dass „unser Wandel im Himmel ist“. Mit andren Worten: Wir sind schon jetzt Bürger des Himmels.

Was bedeutet es wohl, schon jetzt im Himmel zu wohnen? Es bedeutet, erhoben und versetzt zu sein über die niederen und bösen Elemente dieser Welt in eine himmlische Atmosphäre. Es bedeutet, unsere Liebe, unsere Lust und unsere Neigungen nicht auf den Staub dieser Erde, sondern auf die himmlischen Schätze zu richten. Ferner bedeutet es, in dem Element der Liebe zu leben, in der Liebe zu wandeln, mit Liebe erfüllt zu sein, mit der Liebe, die „in unsre Herzen ausgegossen wird durch den Heiligen Geist“ (Röm. 5, 5). „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt (wohnt), der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Joh. 4, 16). Dann wird statt der Selbstsucht die Liebe die Triebfeder unsres Lebens. Sie verbannt allen Hass, Neid, Eifersucht, Arglist, Bosheit und all die Dinge, die unser Leben trüben und verbittern.

Wenn wir Bürger des Himmels sind, befinden wir uns in einer Atmosphäre des Friedens. Wir haben Frieden mit Gott und mit unsren Mitmenschen. Alle, die im Himmel leben, sind auch himmlisch gesinnt, wie geschrieben steht: „Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demut achte einer den andren höher denn sich selbst; und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was des andern ist. Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Phil. 2, 3 - 5).

Um Bürger des Himmels sein zu können, müssen wir gewisse Charaktereigenschaften haben. Eine davon ist die innere Reinheit. Jesus sagte einst: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“ (Matth. 5, 8). Wir dürfen uns nicht vorstellen, dass dieses Gottschauen nur für die Ewigkeit zu erwarten ist. Auch wir können mit Simeon sagen: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Auch uns gilt das Wort der Prophezeiung: „Sie sollen mich alle kennen von dem Kleinsten an bis zu dem Größten“ (Hebr. 8, 11).

Wenn wir mit Gott leben wollen, müssen wir ihm gleich sein in den Charaktereigenschaften unsrer Seele. Es muss daher eine innere Reinigung unsrer Wünsche und Vorsätze, unsrer Liebe, unsres Willens stattfinden. Wir müssen uns freudig dem Willen Gottes fügen und stets aus Beweggründen der Liebe und der Reinheit handeln. Nur in dieser Weise können wir die Gunst Gottes erlangen und seine Verbindung und Gegenwart schon in diesem Leben erfahren.

Innere Reinheit beweist sich in äußerer Reinheit, d. h. in der Reinheit unsres Lebens. Unser Wandel wird die Frucht der Liebe sein. Wir werden nicht nur unsren Nächsten lieben wie uns selbst, sondern auch imstande sein, unsre Feinde zu lieben und denen Gutes tun, die uns hassen. Wir mögen große religiöse Kundgebungen erleben, die mit mancher äußeren Freude verbunden sind, wenn aber die innere Reinheit fehlt und das äußere Leben unharmonisch und lieblos ist, ist es nicht der Wandel im Himmel. Hier herrscht kein weltlicher Geist; wer die Welt liebt, kann Gott nicht lieben. Wohl müssen wir mit den Menschen dieser Welt leben und verkehren, wie Jesus es tat, aber wir können uns inmitten dieser Menschen rein erhalten und doch mit Christo unsren Wandel im Himmel haben.

Als Bürger des Himmels haben wir auch Gemeinschaft mit Gott. Johannes sagt: „Unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Joh. 1, 3). Weiter sagt er: „So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (V. 7).

Diese Gemeinschaft kann nur durch Erfahrung kennen gelernt werden. Es ist die Antwort unsres Herzens an das Herz Gottes. Dies ist die köstlichste Erfahrung im christlichen Leben. Sie bezeugt die Wirklichkeit unsrer Nachfolge, das göttliche Verstehen und die Verbindung mit Gott. Er ist unser und wir sind sein. Die Bibel vergleicht diese Verbindung mit der Ehe. So wie die Ehe die innigste Verbindung zweier Menschen ist, so kann auch die Verbindung der erlösten Seele mit Gott die denkbar innigste sein.

Die Gemeinschaft mit Gott ist das Köstlichste und Herrlichste, das ein Mensch besitzen kann. Wir wissen, dass Gott uns hört, dass wir mit ihm reden können wie ein Kind zum Vater. Wir wissen, dass es ein Herz gibt, das uns versteht und unsrem Herzen Antwort gibt. Jesus sagte, dass er seine Jünger nicht Diener, sondern Freunde nennen will. Abraham wird der Freund Gottes genannt. Es ist unser Vorrecht, Gottes Freunde sein zu dürfen, in enger, inniger und befriedigender Freundschaft mit ihm zu sein, wodurch unser Leben zu einem Himmel auf Erden wird.

In der Gemeinschaft mit Gott ist es möglich, mit ihm aufs innigste zu verkehren. „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offb. 3, 20). Weiter steht geschrieben: „Der ich in der Höhe wohne und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind“ (Jes. 57, 15). Deshalb wohnt Gott nicht nur im Himmel - er wohnt in den Herzen seines Volkes. Wir werden Tempel Gottes genannt, weil Gott in uns wohnt. (1. Kor. 3, 16). Der Heilige Geist,

der Tröster, kommt in uns als bleibender Freund. (Joh. 14, 16). Alle diese Schriftstellen zeigen es klar, dass es Gottes Absicht ist, mit uns in dieser Welt in die innigste Verbindung zu treten.

Wir werden aber nicht allein in Freude und Sieg Gemeinschaft mit Gott haben, sondern auch in Leiden. (Phil. 3, 10). Es ist uns nicht nur gegeben, an Christus zu glauben, sondern auch mit ihm zu leiden. Auch er durchlebte, als er auf Erden wandelte, geistige Not und Qual. Es ist daher unser Vorrecht, mit ihm zu gehen durch das Tal der Demut, der Erniedrigung, durch den Garten Gethsemane und nach Golgatha. Es ist ferner unser Vorrecht, Gemeinschaft mit seinen Leiden zu haben, die hervorgegangen sind aus verworfener und missachteter Liebe, aus ungerechter Verdammung, aus Vernachlässigung und Hass.

Christus wohnte im Geist dennoch im Himmel, als er all diese furchtbaren Leiden durchlebte, und daher können auch wir mit ihm an himmlischen Gestaden verweilen, wenn auch unsre Füße durch das Tal der Leiden gehen. Wir haben die Verheißung, wenn wir mit ihm leiden, dass wir auch mit ihm herrschen werden. Lasst uns darum vor keinem Leiden, das über uns kommt, zurückschrecken, sondern nur treu mit dem Herrn weiterwandeln und er mit uns.

Alle geistlichen Segnungen sind unser, wenn wir mit Christus wandeln. „Gelobt sei Gott und der Vater unsres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum" (Eph. 1, 3). Mit Christus haben wir Zutritt zu den Schatzkammern göttlicher Liebe, Gnade und Freundlichkeit. Darum ruft Paulus aus: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi".

Indem wir unsre großen Vorrechte erkennen, wollen wir ermutigt sein, im Glauben von ihnen Besitz zu ergreifen.

Lasst uns nahe zu Gott und in seiner Gegenwart leben und uns mehr von den nichtigen, irdischen Dingen, die uns hindern, frei machen. Wir geben Gott zu wenig Gelegenheit, mit uns zu reden. Wir füllen unsren Sinn mit alltäglichen, nichtigen und geringen Angelegenheiten aus, statt mit Gedanken aus der Höhe, mit heiligen und gesegneten Dingen, durch die Gott uns reich machen will.

O welch Segnung, im Himmel zu wandeln, geborgen zu sein in der Gegenwart Gottes, süße Gemeinschaft mit ihm zu haben in unaussprechlicher Freude und Seligkeit! In welcher Lage wir uns auch in diesem Leben befinden mögen - immer ist es unser Vorrecht, diese köstliche Erfahrung machen zu können. Hier ist es, wo sich uns das Geheimnis eines fröhlichen Herzens mehr und mehr erschließt.

DEM SONNENAUFGANG ENTGEGEN

Es gibt zwei Richtungen, die wir im Leben einschlagen können. Unser Glück hängt davon ab, welche Richtung wir wählen. Wenn wir uns nach Westen wenden, gehen wir dem Sonnenuntergang entgegen. Hier wandeln wir in dem verschwindenden, blassen Licht, nach der Seite, wo alles schwindet und vergeht, dahin, wo Finsternis und Dunkelheit ist.

Wir leben in einer immer wechselnden Welt; alles, auch unser Leben, ist der Veränderung unterworfen. Manches, das uns lieb und wert ist, geht dahin. Wenn wir diesen Tatsachen in der Stimmung der nahenden Dunkelheit begegnen, dann wird Finsternis und Traurigkeit über uns kommen. Wir werden dann auf entschwindende Hoffnungen blicken, auf die leeren Plätze unsrer dahingegangenen Freunde, auf vergangene Segnungen und auf unser eigenes, rasch entfliehendes Leben.

Wenn wir auf diese Weise das Leben betrachten, im fahlen Licht des Sonnenuntergangs, dann wird Melancholie und Traurigkeit unser Herz beschleichen.

Viel schöner ist es doch, dem Sonnenaufgang entgegenzugehen! Sogar in der Finsternis können wir uns nach dem Osten hinwenden in der Erwartung, dass die Morgendämmerung bald hereinbrechen wird. Da wird neue Hoffnung in uns aufsteigen für die entschwundene; neue Freunde wird es geben für die alten; neue Gelegenheiten werden sich zeigen für die vergangenen. So lasst uns viel lieber dem Sonnenaufgang entgegengehen und unsren Blick dahin wenden, wo die Dämmerung weicht und das herrliche Licht neu aufgeht!

Der Blick zum Sonnenaufgang muss gelernt werden. Die natürliche Veranlagung des Menschen ist, auf den Sonnenuntergang zu blicken. Ein Christ darf ein Mensch voller Hoffnung sein. Er ist nie enttäuscht. Mag ihm manches entschwinden, es wird durch etwas Besseres ersetzt; mag er Freunde verlieren, es wird wieder neue für ihn geben. Er wandelt immer dem Licht entgegen.

Wenn wir uns vom Licht abwenden, wandeln wir in unserm eigenen Schatten. Wenden wir uns aber dem Licht zu, so haben wir den Schatten hinter uns. Es ist unser Vorrecht, im Licht zu wandeln. Jesus sagte, dass wir nicht in der Finsternis wandeln brauchen.

Es gibt einen Weg zu dem Licht, das unsren Lebensweg erleuchtet und unsren Schritt sicher macht.

Wir sollten es uns zur Gewohnheit machen, immer auf die lichte, helle Seite des Lebens zu blicken. Um auf die lichte Seite des Lebens blicken zu können, müssen wir die richtigen Ideale haben. Die der Seele durch hohe Ideale verliehene Triebkraft wird sie durch manche Schwierigkeiten tragen und sie über viele Hindernisse des Lebens erheben. Ideale bringen uns Lust und Lebenskraft, die sonst von keiner andren Quelle zu bekommen sind. Ideale spornen uns an, aus uns das Beste zu machen. Durch Ideale streben wir zu hohen Zielen und kämpfen ernstlich, um sie zu erreichen.

Der beste Weg, die Unvollkommenheit in uns zu überwinden, ist, uns immer Ideale vor Augen zu halten, anstatt auf unsre Fehler zu sehen. Manche Menschen sind immer dabei, sich selbst zu strafen um ihrer Fehler willen. Das ist aber nicht der Plan Gottes für uns. Es macht uns in Gottes Augen nicht angenehmer, vielmehr ist es uns nur ein Hindernis. Der Psalmist hatte dieses gelernt als er sagte: „Es ist umsonst, dass ihr frühe aufsteht und hernach lange sitzt und esset euer Brot mit Sorgen“ (Ps. 127, 2). Gottes Gunst wird nicht mit Selbstpeinigen erreicht. Er will vielmehr, dass wir uns seiner Gnade anvertrauen, von den Schatten hinwegschauen und uns dem Sonnenschein seiner Liebe zuwenden.

Manchmal gehen junge Leute mit hohen Idealen hinaus ins Leben; aber mit den Jahren entfliehen ihre Ideale und damit auch ihre Hoffnungen. Dadurch werden sie enttäuscht und irre an ihrem Leben und kommen dahin, dass sie nur auf die lieblose und dunkle Seite des Lebens sehen. Ihre Sinne werden verdunkelt für jene hohen Ideale, die sie einst begeisterten.

Wir sollten uns vor solcher Einstellung hüten, unsre Ideale zu erniedrigen oder zu vergessen. Das Reine bleibt immer rein, das Gute bleibt immer gut. Wir müssen den idealen Sinn der Jugend in uns erhalten und im Geist jung bleiben. Es gibt Leute, die vor der Zeit alt werden, weil sie ihre Ideale verlieren und pessimistisch werden. Unser Geist kann und soll jung bleiben, ob auch das Haar grau wird und der Leib verfällt. So gibt es Menschen, die mit 85 Jahren noch jung sind. Ihr Ausblick ist jung, ihr Herz ist jung, ihre Ideale haben sich nicht verwischt. Der Weg, jung zu bleiben, ist, das Interesse am Leben zu behalten.

Jedoch bringen die Gefühle, jung zu sein, noch nicht die Sicherheit wirklicher Jugend. Jugend ist lieblich, harmonisch, wohlklingend. Darum ist ein großer Unterschied zwischen reiner und verdorbener Jugend. Reine Jugend blickt dem Sonnenaufgang entgegen, verdorbene Jugend schaut auf den Sonnenuntergang.

Einem herrlichen Sonnenaufgang folgt manchmal ein dunkler und wolkiger Tag. Es ist wichtig zu wissen, wie wir an solchen dunklen Tagen dennoch Sonnenschein haben können. Es gibt dafür einen Weg. Dies ist der Weg des Glaubens. Der Glaube bahnt sich einen Schacht durch die Wolken und lässt den Sonnenschein ins Herz hineinleuchten. In der natürlichen Welt ist Sonnenschein die Fülle über den Wolken auch am nebligen Tag. Gleicherweise ist auch unser Leben voll Sonnenschein, wenn wir uns im Glauben über die Wolken erheben.

Es gibt im Leben auch Dinge, die wir nicht in den Sonnenschein bringen können. Hier müssen wir versuchen, sie mit dem Widerschein der lichten Sonnenstrahlen zu erhellen und zu erleuchten. Wir müssen das Licht von der Güte und Liebe Gottes auf die dunklen Plätze unsres Lebens hinlenken und sie, wenn auch nicht direkt so doch indirekt, erleuchten. Vielleicht hast du diese Methode noch nicht angewendet. Versuche es, es lohnt sich, dies zu lernen!

Oft lenken wir unsre ganze Aufmerksamkeit auf die Schatten, die auf unsrem Leben ruhen, so dass wir die Sonnenstrahlen gar nicht sehen. Gottes Sonnenstrahlen brechen auch durch die Wolken; aber wir sehen sie nicht, weil wir uns nicht in der rechten Herzensstellung befinden. Es hat jemand gesagt: „Das Geheimnis, in allen Dingen die Sonnenstrahlen zu sehen, liegt darin, Gott seinen eigenen Weg mit uns haben zu lassen und unsren Willen zum Echo des seinen zu machen“.

Das ist die rechte Grundlage für ein freudiges Christenleben. Wenn wir uns dem Willen Gottes freudig und ohne Widerstreben unterordnen, wird uns tiefe Freude und Befriedigung erfüllen. Es ist nur das Widerstreben gegen den Willen Gottes, das uns Kummer und Sorgen bereitet und uns nicht fröhlich sein lässt.

Manchmal haben Tränen eine gute Wirkung und dienen uns auch zum Besten; aber besser ist es, über unsre Leiden und Kümernisse zu lächeln, als zu weinen und zu klagen. Durch einen fröhlichen, heiteren Sinn können wir viele schwere und betrübende Dinge des Lebens verbannen. Was wir nicht ändern können, das können wir durch Frohsinn erleichtern. Heiterkeit und Frohsinn sind göttlichen Ursprungs und dienen dazu, Leiden, Schmerzen, Herzeleid und Tränen im Gleichgewicht zu halten. Wenn wir geneigt sind, melancholisch und betrübt zu werden, dann müssen wir das Gleichgewicht herstellen, indem wir die andre Hälfte der Waagschale mit den frohen und heiteren Dingen füllen, die uns ermutigen und anspornen können.

Es gibt so viele Schätze im Leben, die wir uns sichern können. So wie wir die aufgespeicherten Waren eines Kaufhauses nur dann bekommen, wenn wir danach fragen, so sind auch für uns viele Segnungen bereit, die wir uns nur erbitten dürfen. Jesus sagt: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden“ (Matth. 7, 7). Jakobus sagte: „Ihr habt nicht, darum dass ihr nicht bittet“ (Jak. 4,

2). Wir müssen Gott bitten und ihn suchen, bis unsre Herzen völlig mit Freude und Glückseligkeit angefüllt sind.

Es ist unser Vorrecht, glücklich zu sein. Das Leben schuldet es uns und wir schulden es uns selbst. Jedoch werden wir es nie erreichen, wenn wir die Gelegenheiten dazu versäumen. Die erste Bedingung ist, dass wir dem Sonnenaufgang entgegengehen; denn von dort führt der Weg zu dem Geheimnis eines fröhlichen Herzens.

ZUFRIEDENHEIT

Zufriedenheit ist eine der größten Segnungen im menschlichen Leben. Sie ist aber nicht eine Gabe, die uns zufällig in den Schoß fällt, sondern sie ist ein Zustand des Herzens. Zufriedenheit ist nicht abhängig von den Verhältnissen des Lebens. Manche Menschen können in gewissen Umständen und Verhältnissen zufrieden und glücklich sein, während andere in derselben Lage höchst unglücklich sind.

Zufriedenheit ist ein Gebäude, das wir uns selbst bauen, etwas Geistiges, das wir in uns zur Entwicklung bringen können. Sie ist unsre Stellungnahme zu den Verhältnissen des Lebens. Zufriedenheit ist etwas, das in uns lebt und nicht etwas, das gewisse Lebenslagen schaffen können.

Zufriedenheit wird manchmal mit einer müßigen Tugend verglichen, weil manche Menschen mit Dingen zufrieden sind, mit denen sie nicht zufrieden sein müssten. Wir dürfen nicht in der Weise zufrieden sein, dass wir jedem verkehrten Ding seinen Lauf lassen. Wir sollten mit nichts andrem zufrieden sein als mit dem Besten. Die Art von Zufriedenheit, die alles mit Gleichgültigkeit betrachten kann, die keine Verantwortung tragen will, die sich jeder Pflicht entzieht, sollte eigentlich mit einem ganz andren Namen benannt werden. Zufriedenheit bedeutet nicht, sich allen Lebenslagen und Umständen zu unterwerfen und sich ihnen willenlos auszuliefern; es bedeutet aber, in den Lagen zufrieden zu sein, für die wir nicht verantwortlich sind.

Zufriedenheit muss gelernt werden. Paulus sagt: „Ich habe gelernt, worin ich bin, mir genügen zu lassen" (Phil. 4, 11). Weiter führt er dann näher aus, was er gelernt hatte: „Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, beides, satt sein und hungern, beides, übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus" (V. 12. 13).

Paulus hatte das Geheimnis gelernt, sich den Verhältnissen anzupassen und unter allen Umständen in völliger Ruhe zu bleiben. Er bewahrte in Freude oder Leid die innere Zufriedenheit, die Ruhe und den Frieden, die seine Seele bereicherten und sein Leben glücklich machten.

Auch wir müssen Zufriedenheit lernen. Der Apostel sagt: „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässt sich genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen" (1. Tim. 6, 6 - 8).

Ein gottgeweihtes Leben ist ein zufriedenes und genügsames; aber es gibt noch viele Christen, die in mancher Hinsicht unzufrieden sind. Diese Unzufriedenheit verursacht eine Neigung, sich gegen gewisse Dinge aufzulehnen.

Das Glück des Menschen wird manchmal nach seinem Besitz gemessen. Es gibt keinen größeren Irrtum als diesen. Es ist eine sonderbare Tatsache, dass viele der zufriedensten und glücklichsten Menschen in Armut leben. Reichtum bringt keine Zufriedenheit. Ein bekannter schottischer Millionär und ein Mann, der in dieser Hinsicht gewiss Bescheid wusste, sagt: „Reichtum vermehrt nicht menschliches Glück und Zufriedenheit, sondern verringert es. Millionäre, die lachen, sind selten." Auch hohe Titel und Ehrenämter können das Menschenherz nicht zufrieden machen.

Jesus lehrte seine Jünger, sich nicht zu sorgen und zu ängstigen um Nahrung und Kleidung, und fügte hinzu: „Nach solchem allem trachten die Heiden ... Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit" (Matth. 6, 32. 33). So müssen auch wir den Besitz des Reiches Gottes allem andren voransetzen, dann werden unsre Bedürfnisse gering und unsre Wünsche kleiner werden.

Die Grundlage der Zufriedenheit ist Genügsamkeit und Einfachheit. Etwas, das die Zufriedenheit am meisten zerstört, ist der Wunsch, sich über andre zu erheben und sie zu übertreffen. Diese Einstellung hat mehr Herzeleid verursacht, mehr Glück zerstört als alles andre. Dieses Streben und Bemühen, andre zu überragen, führt die Menschen in die Sünde.

Frauen suchen manchmal ihre Nachbarinnen zu übertreffen und leben über ihre Verhältnisse. Dies hat manchmal ihre Männer veranlasst, Geschäftsmethoden zu ergreifen, die sehr verwerflich sind. Als Folge davon kommt oft Schmach und Schande über die ganze Familie. Missgunst und Neid, sowie das Gelüsten nach dem Besitz des andern hat schon vielen Menschen Bitterkeit und Hass in die

Seele gebracht und zuletzt zum Lebensüberdruß geführt. Viel besser ist Zufriedenheit in einer Hütte als Unzufriedenheit im Palast.

Sehr oft zerstört Reichtum das Glück, das vorher in bescheidenen Verhältnissen vorhanden war. Ein fleißiger junger Mann baute sich einst am Stadtrand ein kleines Häuschen, in das er seine junge Frau brachte. Beide lebten dort sehr glücklich und zufrieden; er arbeitete fleißig in seinem Geschäft und sie in ihrem Haushalt. Jahre vergingen. Der Mann kam in seinem Geschäft vorwärts und wurde reich. Dann baute er sich ein feines Haus mitten in der Stadt und zog dahin. Nachdem er eine Zeitlang dort gewohnt hatte und sich in Gesellschaftskreisen bewegte, in die ihn sein Reichtum führte, sprach er eines Tages zu einem seiner Freunde: „Wir sind heute nicht mehr so glücklich, wie wir es damals in unsrem kleinen Häuschen waren.“

Zufriedenheit ist nicht auf Gold und Edelsteinen aufgebaut; sie ist nicht auf Ehre, Ruhm oder Beifall gegründet; sie kommt auch nicht aus dem Überheben über andre. Zufriedenheit kann nur auf dem Boden der Geduld, Güte, Keuschheit und Reinheit gedeihen. Glaube, Hoffnung und Liebe wohnen bei ihr. Friede lagert über ihrer Wohnung. Gesegnet ist der, der einen zufriedenen Sinn und Geist besitzt.

Viele Menschen pflegen und nähren die Unzufriedenheit selbst in sich. Sie schauen immer nach Dingen aus, die sie nicht besitzen. Sie verkleinern das Gute, das sie haben und finden daran immer nur Fehler und Mängel. Sie zeigen ein finsternes, unzufriedenes Wesen, das sich auch auf ihrem Angesicht ausprägt.

Solche Menschen haben eine falsche Einstellung des Herzens, sie haben ein falsches Ziel vor Augen; deshalb können sie auch nicht glücklich sein. Sie müssen umkehren, einen andren Weg einschlagen und eine andre Stellung einnehmen. Sie müssen das Geheimnis des einfachen Lebens lernen - einfache Wünsche und ein gemäßigtes Streben haben.

In dem Tal der Zufriedenheit ist Ruhe der Seele. Durch dieses Tal fließen die friedlichen Wasser der Stille, und hier ist auch die Quelle der Freude, die fröhlich hervorsprudelt.

Das Tal der Zufriedenheit ist nicht ein Ort der Untätigkeit. Wenn wir gelernt haben, zufrieden zu sein mit dem, was wir haben und besitzen und zufrieden zu sein in allen Lebenslagen, so bedeutet es nicht, dass wir untätig werden sollen und alles Streben aufgeben müssen. Zufrieden sein mit heute, mit dem, was das Heute mit sich bringt, bedeutet nicht, zufrieden sein mit morgen. Die rechte Art Zufriedenheit verlangt fortgesetztes Vorwärtsschreiten in dem Rahmen des Möglichen. Und ohne wirklichen Fortschritt und ständiges Wachsen und Zunehmen können wir nicht völlig zufrieden sein. Es ist nicht unsre Aufgabe, im Tal der Zufriedenheit träge und lässig dazusitzen, sondern es zieht sich ein Pfad dort hindurch der aufwärts, immer aufwärts führt.

Wenn wir wahrhaft glücklich sein wollen, müssen wir es auch lernen, das Lied der Zufriedenheit zu singen. Wir müssen lernen, welchen Wünschen wir Raum geben dürfen und welches Begehren wir haben können. Auch ist es nötig zu unterscheiden, welche Dinge Befriedigung bringen können und welche diese zerstören. Wir müssen Gott volles Vertrauen entgegenbringen und seinem Weg und Willen völlig ergeben sein. Dann werden auch wir die Quelle der Zufriedenheit und des Glückes finden, die unser Herz mit ewiger Freude und Fröhlichkeit labt.

SIEGREICHES LEBEN

Lasst uns nun noch einmal auf das Thema des Glaubens zurückkommen. Der Glaube ist der Mittelpunkt und die Grundlage der Glückseligkeit. Der Glaube ist es, der das christliche Leben so überaus glücklich und fröhlich macht. Viele Menschen nennen sich Christen und sind doch nicht fröhlich. Das kommt daher, dass sie nicht einen tätigen Glauben besitzen.

Paulus war erfüllt mit Freude und Glück, weil er ein Mann voll tiefen und gefestigten Glaubens war. Er besaß die Sicherheit und Ruhe, die aus solchem Glauben kommt. Für Paulus war die Verbindung mit Christus etwas Tatsächliches, Wirkliches. Bei der stürmischen Fahrt auf dem Meere, die mit einem Schiffbruch endete, konnte er in Ruhe und Sicherheit den gängstigten Schiffsleuten sagen, dass alles noch gut werde und kein Leben verloren gehen würde. Er konnte darum so vertrauensvoll sprechen, weil der Engel des Herrn ihm diese Gewissheit des Glaubens gab.

Gott hatte seinem Volk verheißen: „Mein Angesicht soll vorangehen.“ Diese Verheißung war der Trost und die Stärke des Volkes Gottes. Auch wir müssen in uns den Sinn und den Begriff für Gottes Gegenwart pflanzen und pflegen. Seine Gegenwart ist Wirklichkeit. Es ist keine Einbildung. „Gott ist ebenso Wirklichkeit in dem kleinen Teil des Weltenraumes, in dem wir uns befinden, wie er Wirklichkeit ist auf seinem Thron.“ Allüberall wo wir uns befinden, ist es seine Gegenwart, die auf uns achtet.

Der Psalmist sagt: „Du bist bei mir.“ Dies im wahren Sinne sagen zu können, bedeutet viel. Vor allem bedeutet es Sicherheit. Jemand erzählte folgendes Erlebnis, wie er als Kind Gottes zur

Erkenntnis seiner Sicherheit in der dauernden Gegenwart Gottes kam:

„Ich besuchte eine Gebetsstunde, in der sich eine einfache Frau erhob, um zu sprechen. Ich blickte auf sie und wunderte mich, was sie wohl zu sagen hätte und ahnte nicht, dass sie gerade für meine Seele eine Botschaft haben könnte. Die Frau sagte, dass es ihr sehr schwer gefallen wäre, ein wirkliches Glaubensleben zu führen. Ihre Unruhe darüber wurde so groß, dass sie begann, Gott zu fragen, ob er wirklich immer gegenwärtig wäre.

Nach einigen Tagen ernstem Gebetes hatte sie eine Vision. Sie hatte das Empfinden, dass sie sich an einem völlig dunklen Ort befinde. Da erblickte sie einen Lichtkörper, der immer näher rückte und alles um sie hell erleuchtete. Als dieser nahe genug an sie herangekommen war und sie völlig umschloss, vernahm sie eine Stimme: Dies ist die Gegenwart Gottes! Während der Zeit, als sie von der Gegenwart Gottes umgeben war, zogen viele schreckliche Bilder an ihr vorüber - gottlose Menschen, wütende Tiere, Stürme und Pestilenz, Sünde und Leiden aller Art.

Erst schrak sie entsetzt zurück, aber dann bemerkte sie, dass die Gegenwart Gottes sie ganz umgeben hatte, dass keines dieser schrecklichen Dinge ihr nahen und ein Leid zufügen konnte, obwohl sie nur eine Handbreit von ihnen getrennt war. Jetzt wurde ihr der Begriff der Gegenwart Gottes verständlich und ihre Frage war für immer beantwortet."

Wir brauchen nicht alle solche Vision zu haben, um die Gegenwart Gottes und unsre Sicherheit in ihr zu erkennen und zu glauben. In Zeiten der Not und in Schwierigkeiten sollten wir es uns selbst öfter wiederholen: „Gott ist mit mir, ich bin sicher.“ Dieses würde viel dazu beitragen, unsren Glauben zu stärken und zu befestigen. Die Gegenwart Gottes wird uns Wirklichkeit sein.

Wenn Stürme um uns toben, brauchen wir Schutz und Obdach. So brauchen wir auch die schützende Gegenwart Gottes in den Stürmen des Lebens. Wir können viel dazu beitragen, in uns das Bewusstsein der Gegenwart Gottes zu pflegen. Dieses sollten wir nicht erst in dunklen und stürmischen Zeiten tun, sondern müssen damit in günstigen, ruhigen Zeiten beginnen und die Gewissheit der Gegenwart Gottes hinübernehmen in die ungünstigen Verhältnisse, denen wir begegnen.

Wir müssen lernen, unsren Glauben zu gebrauchen. Wir sollten es uns zur Gewohnheit machen, jeden Tag das Gebet des Glaubens zu beten. Das können wir aber nicht tun, wenn wir unsre Gebete zu viel zerstreuen. Wir können unsren Glauben nicht zu gleicher Zeit auf die verschiedenen Dinge konzentrieren. Um etwas Bestimmtes von Gott zu erlangen, brauchen wir einen besonderen, speziellen Glauben. Wir mögen wohl einen allgemeinen Glauben haben, den wir täglich gebrauchen und ausüben; aber um etwas Besonderes von Gott zu erlangen, sei es besondere Hilfe oder besondere Gnade, müssen wir dieses zu unsrem besonderen Gebetsgegenstand machen.

Wenn wir gleichzeitig für mehrere Dinge beten und nicht einen bestimmten Glauben üben, auch nicht eine bestimmte Antwort erwarten, dann schwächen wir eher unsren Glauben, als dass wir ihn stärken. Es gibt jeden Tag so viele Gelegenheiten, Glauben zu üben. Kleine Glaubenstaten bilden und bauen den Charakter und bringen Freude und Glück. Durch Ausübung eines bestimmten Glaubens und durch das Erleben kleiner Glaubenstaten wird unser Glaube gestärkt und entwickelt und vorbereitet auf die mancherlei Schwierigkeiten, die unser warten.

Jedes Erleben der wirksamen Macht des Glaubens macht uns fähiger, den Glauben praktisch auszuüben. Der Gebrauch des Glaubens in den kleinen und großen Dingen des Lebens gibt uns den Begriff der Gegenwart Gottes und seiner allezeit nahen Hilfe. Man sagt, dass Gott denen hilft, die sich selbst helfen; aber ich glaube viel eher, dass Gott gerade denen hilft, die sich nicht mehr helfen können. Ich glaube, dass die, die matt, schwach und ohnmächtig den Schwierigkeiten des Lebens gegenüberstehen und deren Mut gesunken ist, viel eher nach der Hilfe Gottes ausschauen. Seine Hilfe ist für die bereit, die wirklich in Not sind und die ihm dafür vertrauen, dass ihnen geholfen wird.

Viele sagen: „Wenn ich nur wüsste, wie ich Glauben haben kann!“ Ein Rat, der solchen Menschen helfen kann ist dieser: „Lass dir niemals das, was du weißt, rauben durch das, was du nicht weißt. Halte an dem fest, was du weißt.“

Wir müssen uns immer wieder daran erinnern, dass die Dinge, die wir wissen, Tatsachen sind; sie können sich nicht ändern. An diesen Tatsachen dürfen wir nicht zweifeln und sie nicht in Frage stellen, sondern mit ihnen müssen wir eine feste Stellung einnehmen gegen die Dinge, die wir nicht wissen. Dieses gibt uns eine gewisse Sicherheit im Glauben und im Handeln.

Jakobus sagt, dass wir unsren Glauben durch die Werke beweisen sollen. Wenn wir an Gott glauben, dann ist es auch unsre Pflicht, demgemäß zu handeln. Glauben wir, dass wir in Gott einen Freund haben, reich und stark genug, um uns in allen Leiden und Trübsalen zu helfen, der in jeder Weise für uns sorgt und der in der Ewigkeit ein herrliches Heim bereitet, dann werden wir nicht traurige und entmutigte, sondern fröhliche Christen sein. Wenn wir den Verheißungen Gottes glauben, dann wird sich dieser Glaube auch in unsrem Verhalten in allen Lebenslagen beweisen.

Wir müssen wahren Glauben besitzen und den Entschluss fassen, diesen Glauben auch in unsrem Leben und Wandel zu beweisen. Wir müssen den Willen haben, heiter und freudig zu sein. Unsre Leiden sollten wir stets außer Sehweite halten und uns von ihnen nichts anmerken lassen. Je mehr wir unsrer körperlichen Haltung, dem Ton unsrer Stimme, dem Blick unsrer Augen erlauben, Entmutigung, Niederlage oder Unsicherheit auszudrücken, desto schwerer wird es uns werden, diese zu überwinden. Gottes Wille ist es, dass wir siegreich sind. Darum sollten wir mit festem Entschluss sprechen: „Da es Gottes Wille ist, dass ich ein Sieger sein soll, so ist es auch mein Wille, ja es ist mein Vorrecht, und mit Gottes Hilfe will ich auch siegreich sein.“ Diese Einstellung wird uns helfen, unter allen Umständen ein Sieger zu bleiben.

Es gibt Zeiten in unsrem Leben, da unser Glaube matt wird und es uns schwer fällt, Glauben zu üben. Es mag sein, dass wir nach langem Kampf sagen: „Mein Glaube ist gänzlich erschöpft“. In solchen Zeiten sind wir geneigt, unsrer geistlichen Erfahrung zu misstrauen, und wir fragen uns, ob wir überhaupt noch recht stehen mit Gott. Es fällt uns dann schwer zu beten. Jemand sagte was er in solcher Lage tut: „Wenn mein Glaube schwach und matt ist, versuche ich nicht zu beten; ich schließe nur meine Augen und warte, was Gott mir sagen will“.

In solchen Zeiten ist dieses Schweigen und Warten alles, was Gott von uns verlangt. Redet Gott nicht, wenn wir darauf warten, dann können wir gewiss sein, dass er es tun wird, wenn er es für gut findet. Und redet er, dann wird er unsre Seele erquickern. In den Zeiten der Schwäche sollen wir unsren Glauben nicht aufgeben. Wir sollten vielmehr im Glauben ruhen. Können wir nicht lange beten, fehlen uns die Worte, so können wir doch sagen: „Herr, hilf du mir“. Solch ein Schrei aus der Tiefe des Herzens hat schon Wunder gewirkt.

Wahrer Glaube wirkt Freude. Weit drüben in Afrika war am Kongostrom ein heidnisches Dorf. Seine Bewohner waren tief versunken in Unglauben und Aberglauben. Sie lebten in Schmutz und Unrat. Dann kam ein Missionar in diesen Ort und brachte ihnen die frohe Botschaft des Evangeliums. Die Heiden nahmen die Botschaft an und wurden errettet. Sie waren seit dieser Zeit wie umgewandelt und brachten dies auch in ihrer äußeren Umgebung zum Ausdruck. Ihr Dorf nannten sie nun Freudenstadt. So kann Christus auch unsre Stadt, unsren Lebenskreis, zu einer „Freudenstadt“ machen.

Lasst uns daran gedenken, dass unser Leben abhängig ist von dem, was wir sind, und das, was wir sehen, ist abhängig davon, wie wir es sehen. Es gibt eine alte Fabel: „Ein Feuerbrand und eine brennende Lampe gingen eines Tages aus, um zu sehen, wie es in der Welt aussieht. Der Feuerbrand kam zurück und sagte, die ganze Welt sei finster, er habe keinen Ort gefunden, wo Licht gewesen sei. Auch die Lampe kam zurück und sagte: Wo ich immer hinkam, war Licht“. Was war der Unterschied? Die Lampe hatte ihr Licht mitgenommen und hatte damit alles erleuchtet; aber der tote Feuerbrand hatte kein Licht, und überall, wohin er kam, war alles finster.

So besteht das Geheimnis eines fröhlichen Herzens darin, dass wir dem Leben gegenüber die richtige Stellung einnehmen, dass wir lernen, uns den Umständen und den Verhältnissen anzupassen und darin glücklich zu sein. Es besteht ferner darin, den Nutzen und Gewinn aus den günstigen Dingen des Lebens zu ziehen, stets das Beste zu tun und mutig in die Zukunft zu blicken mit vertrauensvoller Erwartung der steten Hilfe Gottes.

Wir alle können das Geheimnis eines fröhlichen Herzens lernen und erleben in dem Wandel mit Gott, im Glauben an ihn und in der täglichen Anwendung dieses Glaubens. Wenn wir das tun, wird unser Leben gesegnet und glücklich sein; es wird anziehend und erquickend sein für uns selbst und unsre Mitmenschen. Freude, Frieden und Glückseligkeit werden wir besitzen und Sorgen, Seufzen und Klagen werden fliehen.